

Heller





<36616378140018

Taschenbuch

von

Bamberg.

Eine topographische, statistische, ethnographische und historische Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen.

Als Führer für Fremde und Einheimische.

Von

Joseph Heller.

Mit Kupfern und dem Plane der Stadt.

Bamberg,
bei J. C. Dresch.
1831.

Druck der Campeschen Officin.

Vorrede.

Die gute Aufnahme meiner Beschreibung und Geschichte des Schlosses Altenburg bei Bamberg, so wie vielseitige direkte Aufforderungen, veranlaßten mich, auch eine Beschreibung und Geschichte der Stadt Bamberg, und zwar nach ähnlichem Plane, herauszugeben.

Die Schrift hat den Zweck, dem Fremden, der sich einige Zeit in Bamberg aufhält, als Wegweiser zu dienen, ihn mit den Merkwürdigkeiten, mit den städtischen Einrichtungen, mit den Sitten und dem Gewerbsfleiß der Bewohner u. s. w. bekannt zu machen; die Aufmerksamkeit des Einheimischen soll sie auf das ihm nahe Liegende, und eben deßwegen oft Unbeachtete lenken, und ihn durch nähere Bekanntmachung mit den wohlthätigen Instituten,

Stiftungen und der Geschichte der Vorzeit einladen und aufmuntern, Theil an jenen zu nehmen und das schöne Beispiel der Altvordern nachzuahmen. Doch sind die geschichtlichen Notizen nur kurze Skizzen zur Erläuterung und Entwicklung des Bestehenden, indem ich mir vorbehalte, eine ausführliche und umfassende Stadtgeschichte, an welcher es bis jetzt noch gänzlich mangelt, herauszugeben.

Meine Vorgänger, Murr ausgenommen, haben in ihren über Bamberg mitgetheilten Nachrichten einen ganz anderen Plan verfolgt; entweder verwebten sie mit der Beschreibung und Stadtgeschichte zu sehr die allgemeine Landesgeschichte, wie es in den Schriften von Pfeufer, Schubert, Schneidawind, Roppelt rc. der Fall ist; oder sie sind mehr aus dem Kreise individueller Ansichten genommen, und zwar in dem Tone einer Unterhaltungsschrift, wo dann auch manche Wünsche und Rügen vorkommen, wie z. B. in dem Taschenbuche des Bibliothekar Jäck. Andere lieferten Abhandlungen über einzelne Gegen-

stände, wie z. B. v. Reider über den Gartenbau, Schellenberger über die obere Pfarr, Heller über die bischöflichen Grabmäler im Dom. Diese sämmtlichen Schriften haben daher mit der gegenwärtigen wenig Aehnlichkeit, Murrs Merkwürdigkeiten der Residenzstadt ausgenommen, welche jedoch schon 1799 erschien. Durch die Säkularisation traten sehr viele Veränderungen ein, und so ist der größte Theil der Schrift bald unbrauchbar geworden, obgleich sie für den Geschichtsforscher fortwährend eine reiche Fundgrube bleiben wird. Es versteht sich, daß ich die Leistungen meiner Vorgänger bei der gegenwärtigen Arbeit benützte, und dadurch derselben jede nur mögliche Vollständigkeit zu geben suchte.

Um das Aufsuchen möglichst zu erleichtern, wählte ich verschiedene, nach den interessantesten Hauptgegenständen geordnete Abtheilungen; was sich nicht leicht in diese bringen ließ, enthält der Anhang in alphabetischer Ordnung, welcher zugleich auch als Register über das Ganze dient.

Ich übergebe dem Publikum diese Schrift mit dem Wunsche, daß mein Bestreben ermunternde Anerkennung finden möge. Eingehende Verbesserungen werde ich mit Dank in einer etwaigen zweiten Auflage benützen.

Bamberg, im Januar 1831.

Joseph Heller.

Inhalt.

§. I.

Lage und Clima der Stadt.

Bamberg, ehemalige Hauptstadt des Fürstenthums gleiches Namens, gehört jetzt zum Königreiche Bayern, und liegt in der Mitte des Ober-Mainkreises an der Regnitz, unweit der Einmündung derselben in den Main. Unter die angenehmsten und schönsten Gegenden Deutschlands gehört gewiß jene um Bamberg. Die Stadt selbst liegt ihrem größeren Theil nach in der Ebene, ein großer Theil derselben zieht sich in mehreren Armen über sanft ansteigende Berge hinan, was ihrem Ansehen von der Ferne her eine malerische Mannichfaltigkeit verleiht. Die von der Regnitz und dem Main durchschnittene Ebene um Bamberg bildet einen großen Halbkreis, der von malerischen Bergen begränzt wird. Gegen Norden erheben sich die Anhöhen bei Hallstadt, namentlich der wegen seiner hübschen Aussicht sehr besuchte Kreuzberg. In weiterer Entfernung ragen die Berge um Banz, und hinter denselben die Thüringer Gebirge hervor.

In Nordost erhebt sich 6 Stunden entfernt der felsigte Staffelberg, einer der höheren Berge der ganzen Fränkischen Gebirgsformation, der Schluß eines Gebirgszuges, der sich 8 Stunden weit von Forchheim herzieht, und den dortselbst die Ehrenbürg anführt.

Die Ebene umschließt Bamberg von der Nordostseite, und giebt der Stadt mit den amphitheatralisch herum gereihten Anhöhen eine vorzüglich reizende Lage. Gegen Südwest erhebt sich, gleichsam als Sehne jenes Halbkreises ein minder höherer Gebirgszug, welcher selbst Bamberg berührt, und in gleicher Richtung mit dem Flusse bis unterhalb Eltmann sich erstreckt. Hinter ihm wird man die Gebirge des Steigerwalds gewahr. Dieser weite Thalgrund, in welchem Bamberg liegt, wird durch die Regnitz seiner Länge nach durchschnitten, welche sich eine Stunde unterhalb der Stadt — bei Bischberg mit dem Main vereinigt. Er hat drei Hauptausgänge, südlich nach Nürnberg zu, nördlich den Main hinauf gegen Kronach, und westlich eben diesen Fluß hinab gegen Schweinfurt. Diese Fluß- und Wasserstraßen geben zugleich auch die Richtungen der Hauptlandstraßen an, zu welchen letztern auch noch jene nach Würzburg, und auf entgegengesetzter Seite jene nach Baireuth zu zählen sind. Der große Hauptsmoorwald (so

wie ein kleiner daran liegender See — die Breitenau) unterbrechen die ausgedehnte Ebene auf eine sehr malerische Weise. Das Schloß Seehof, welches mitten aus dem Walde heraus glänzt, die Ruinen Altenburg und Giech, und die Bergkapelle: der Hügel, vollenden das Romantische der Umgebung Bambergs. — Die Stadt liegt unter dem 28°, 37' Länge und 49°, 58' nördl. Breite, und ungefähr 1000 Fuß über dem Meere, und ist von Nürnberg 7½, von München 31½, von Würzburg 9½, von Schweinfurt 7, von Koburg 6, von Kulmbach 7, und von Baireuth 7 Postmeilen entfernt.

Das Clima von Bamberg ist sehr mild, ziemlich beständig und daher sehr gesund, und würde es noch mehr seyn, wäre die Stadt nicht durch ihre Lage den Ost- und Nordost-Winden so offen ausgesetzt. Die Veränderung der Witterung ist selten einem schnellen Wechsel unterworfen. Der Winter ist meistens gelind, der Frühling warm, der Sommer heiß, ohne jedoch drückend zu seyn; der Herbst ist schön, ziemlich beständig, und gewährt gewöhnlich bis zum November schöne Tage. Im Allgemeinen ist die Witterung heiter und trokken. Streifende Gewitter sind häufig, kommen auch schon frühzeitig, und ziehen sich größtentheils von Westen nach Süden oder Osten, richten aber

sehr selten Schaden an. Da die Temperatur fast immer gemäßigt ist, so ist auch die Fruchtbarkeit um Bamberg groß, obgleich der Boden äußerst verschieden ist. Man findet auf den bergigten Theilen der Gegend oft sehr schweren Thonboden in allen Abstufungen, der sich jedoch, besonders auf den unteren Anhöhen, zum Weinbau ziemlich eignet; in der Mitte der Stadt oder zwischen den zwei Hauptarmen der Regnitz ist schlechter Sandboden, und in der Gärtnerei meistens sandiger Lehm, und sehr viel Moorboden. Nur durch den Fleiß der Einwohner wird auch der minder gute Boden in das fruchtbarste Gartenland umgeschaffen, so daß der Gemüse-, Garten- und Süßholzbau sich schon seit mehreren Jahrhunderten gegen andere Städte sehr auszeichnete, und mit Gemüse nicht nur die Stadt, sondern auch die ganze Umgegend und sogar Rothenburg, Koburg, Kulmbach, Baireuth, Hof rc. versehen werden. Was die Fruchtbarkeit noch mehr erhöht, ist, daß die Fluren keinen Mangel an Wasser haben; die Regnitz durchschneidet einen großen Theil derselben, und befeuchtet sie. Ein Theil der Gärtnerei erhält durch den Abfluß des Sees, die Breitenau genannt, die nöthige Bewässerung.

Die von Forchheim an schiffbare Regnitz, welche der Bamberger Gegend besonders zur Be-

lebung dient, erhält ihr Gewässer eigentlich aus der schwäbischen und fränkischen Rezat, welche 13 Stunden weit von einander entspringen. Die schwäbische hat ihre Quelle nicht weit von den Dörfern Gräben und Dettenheim auf dem sogenannten Riedwasen; die fränkische oberhalb Dachstetten aus dem Rezatbrunnen, und giebt dem Rezatkreis den Namen. Bei Georggemünd vereinigt sie sich mit der schwäbischen Rezat, wo dann beide Flüsse den Namen Rednitz, und bei Fürth, wo die Pegnitz in die Rednitz fällt, den Namen Regnitz erhalten. In Forchheim nimmt sie die Wiesent auf, und wird schiffbar *). Von hier an bis Bamberg hat ihr Flußbett immer eine Breite von 100 Schuh. Eine Stunde von Bamberg unterhalb Bischberg, vereinigt sie sich mit dem Mainstrom, und verliert ihren Namen, nachdem sie einen Lauf von 28 Stunden meistens durch Sandland zurückgelegt hat. Sie ist sehr fischreich an Karpfen, Barben, Aeschen, Orphen, Hechten, Aalen und Gründeln, dann auch an Krebsen. Da die Ebene um Bamberg einen starken Fall hat, so ist hier der Fluß sehr reißend, und weil seine Ufer nicht hoch sind, so tritt er häufig aus, und richtet

*) Siehe mein Handbuch für Reisende durch den fränk. Kreis. S. 272.

nicht selten bedeutenden Schaden an, indem er die nahliegenden Grundstücke mit Sand überführt.

Im Jahr 1777 verließ die Regnitz ihr neues, das jetzige sich durch die Stadt ziehende Flußbett, brach oberhalb Buch durch, und trat wieder in ihr älteres Rinnsal, welches durch das Wehr bei Buch von dem jetzigen getrennt wurde. In der Stadt standen daher alle Mühlen ohne Wasser, und es kostete viele Mühe, diesem Durchbruch wieder einen Damm zu setzen, und dem Flusse seinen vorigen Lauf anzuweisen. Um den Fluß von seinem alten Bett abzuhalten, wurde bei Buch ein hohes Wehr errichtet, über welches aber beim Anschwellen des Flusses das Wasser wieder in das Flußbett überfällt. Auch dieses hat abermals einen starken Wasserabzug, oberhalb des Keipershofes, welcher sich in der Nähe der Ludwigsbrücke wieder mit dem Hauptarm des Flusses ergießet. Das durch die Mitte der Stadt führende neue Flußbett vereinigt sich mit dem alten unterhalb der Elmer Spitze. Durch diese Vertheilungen wird der Austritt der Regnitz für das Innere der Stadt selten schädlich. Auch wird die Stadt durch den Fluß in drei Theile getheilt, die Verbindung im Innern und in der nächsten Umgebung aber wieder durch 9 Brücken hergestellt, als: der Ober- und Unterbrücke, der Geyerswörth- und der zwei

Mühlbrücken, der Nonnen- und der Ludwigsbrücke, den Langen- und den Salzleckensteg. — An Brunnenwasser hat die Stadt gleichfalls keinen Mangel, der obere Theil derselben hat gutes Quellwasser; die Brunnen im untern Theile liegen größtentheils in gleicher Höhe mit dem Flusse, und erhalten daher durch denselben meistens ihr Wasser.

---

§. II.

Aeußere Ansicht der Stadt.

Im Allgemeinen trägt Bamberg das Gepräge einer neuen Stadt. Nirgends erblickt man große Thore, Mauern, Basteien, welche an den Zwang des Städtischen erinnern; überall zeigt sich Bamberg freundlich und heiter, und zum ländlichen Genuß, den die schöne Gegend so reichlich darbietet, von allen Seiten offen. Da die Bewohner von jeher Gärten und freie Plätze um ihre Häuser liebten, so erhielt dadurch die Stadt eine sehr weite Ausdehnung. Die Hälfte der Stadt liegt in der Ebene, die andere auf verschiedenen Hügeln, weswegen man Bamberg mit dem siebenhügeligten Rom vergleicht. Da die vorzüglichsten und größten Gebäude auf der Anhöhe stehen, so hat Bamberg von der Nord- und Nordostseite her ein sehr schönes malerisches Ansehen, indem es sich in verschiedene Parthien aufbaut, und die Kirchen mit ihren schönen Thürmen größtentheils auf den höchsten Punkten liegen. Die vorzüglichsten Ansichten von

der Ebene aus gewähren die Standpunkte auf der Hallstadter Straße, beim Füllgarten in der Wunderburg, und weiter hinaus auf der Nürnberger Straße am Hauptsmoor, besonders aber in einer weiteren Entfernung hinter der Breitenau; sie bildet einen schönen Wasserspiegel mit der Stadt im Hintergrunde. Einzelne sehr malerische Ansichten findet man in der Nähe des Keipershofes, in dem Vogelgäßchen, und an der Elmer Spitze. Von der Höhe übersieht man die Stadt vorzüglich schön von der Altenburg und besonders vom Rothhof aus; ganz in der Nähe aber beim Gartenhause im Weinberge des herzogl. Kammerdieners Lochrer. Von dem St. Martinsthurm herab in der Mitte der Stadt, kann man den größten Theil derselben im Einzelnen übersehen, und dieser Punkt wäre auch geeignet, ein Panorama von Bamberg aufzunehmen *). Einzelne schöne Abschnitte der Stadt zeigen die Fußwege in den Schluchten, die sich zur Altenburg hinaufziehen, und besonders malerisch ist die Ansicht auf der Würzburger Straße vom hohen Kreuze aus herabwärts. Fast jeder der vielen kegelförmigen Hügel der Umgegend gewährt eine schöne Aussicht, und man steht oft an, welcher man den Vorzug geben soll.

*) Dieses Panorama wird auch nächstens erscheinen bei J. C. Dresch.

Die älteste Ansicht der Stadt ist in Holzschnitt vom J. 1493, und in Hartmann Schedels Chronik zu finden. Um 1790 kam Rotermundts Prospekt, gestochen von Annert, heraus. Die zwei Prospekte von Brandenstein in den «Ansichten Bambergs» sind sehr gering. Die beste ist jene von Rupprecht, welche 1822 erschien. Auch E. Neureuther gab eine Reihe von Bamberger Ansichten in Steindruck heraus, und S. Scharnagel jene der Stadt von Südwest her, auf einem der schönsten Standpunkte. — Möchten doch wackere Künstler sich durch das bereits Vorhandene nicht abhalten lassen, den Reichthum der hiesigen Gegend in Darstellungen zu benützen, die in Wahl der Gegenstände, wie im Vortrag gleiche Anerkennung verdienen.

§. III.

Größe und Eintheilung der Stadt.

Obgleich Bamberg nur 2384 Gebäude zählt, so ist der Umfang der Stadt doch so beträchtlich, daß man ihn nicht leicht in 1½ Stunde umgehen kann. Wenige Städte in gleichem Verhältniß werden in dieser Beziehung Bamberg gleich kommen. Und doch sind die verschiedenen Theile der Stadt zusammenhängend. Dieser große Umfang entspringt aus der Gestalt der Stadt, die ungefähr ein X bildet. Sie ist in 4 Distrikte, und in 30 Gassenhauptmannschaften eingetheilt. Die Haus-Nummern fangen in der Mitte der Stadt am Rathhause an, und endigen an der Residenz mit 2033. Unter der fürstlichen Regierung war die Stadt in die fürstl. Burg, dann in die 4 Viertel St. Henrici, St. Ottonis, St. Kunigundis und St. Georgi getheilt, nebst den 3 Neben-Gerichts-Distrikten St. Stephan, St. Gangolph, St. Jakob, dann den Kaulberg, der Maderne, der Wunderburg und der Abtei Michelsberg. Außer den 2084

Wohnhäusern sind hier 15 christliche Kirchen, 1 Synagoge, 2 Residenzen, 2 Mauthhallen, 4 Kasernen, 1 Rathhaus und mehrere andere öffentliche Gebäude, welche im §. 5 näher beschrieben sind.

Den ältesten Grundriß von Bamberg gab Peter Zweidler 1602 heraus. Er ist sehr genau und schön gemacht, und eigentlich mehr eine Ansicht in Vogel-Perspektive als ein Grundriß. Merian kopirte ihn um 1642 zweimal. Der vorzüglichste kam aber 1825 zu München von Karl Wimberg gezeichnet, durch das topographische Bureau in 4 Blättern heraus.

§. IV.

Allgemeine Schilderung der Stadt im Innern.

Von dem Charakter einer ältern Stadt hat Bamberg sehr wenig mehr; nur am Burgplatze findet man noch alterthümliche Gebäude. Enge und winkeligte Straßen trifft man selten an. Thore und Stadtthürme hat Bamberg nur noch wenige. Die meisten Straßen sind gerade, breit, und deswegen auch hell. Die Bauart der meisten Häuser im Innern der Stadt trägt das Gepräge des 17. und 18. Jahrhunderts an sich; sie sind bequem als bürgerliche Wohnungen, und an gangbaren Straßen im untersten Stockwerk meistens zu Kaufläden eingerichtet. Größtentheils bestehen sie aus 3 Stockwerken, und sind, die älteren ausgenommen, die fast durchgängig aus Fachwerk bestehen, von Steinen aufgeführt. In den äußern Theilen der Stadt wohnt größtentheils die feldarbeitende Klasse; deren Häuser sind gewöhnlich nur einen Stock hoch, und zur Oekonomie einge-

richtet. Mehrere derselben rühren noch aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts her; sie sind meistens mit Hohlziegeln und schweren Kalkdächern versehen.

Unter die öffentlichen Plätze sind der Maximiliansplatz, der Theater- und der Carolinenplatz auf dem Domberg zu zählen; andere sind minder bedeutend. Die Anzahl der Gassen, Straßen und Plätze beläuft sich auf 89. Die Hauptstraßen sind: die Königsstraße (Steinweg), die Markt- und die Kaulberger Straße, die lange und die Kapuzinergasse, der Domberg und der Sand. Sie sind alle gut gepflastert, und werden seit 1805 beleuchtet. Der Magistrat sorgt auch für deren Reinigung. Da die Bamberger sehr das ländliche Vergnügen lieben, so enthält die Stadt auch viele Gärten, und in diesem Jahrhundert wurden die sumpfigten Stadtgräben zu solchen umgeschaffen, wodurch Bamberg sehr gewann. Alles vereinigt sich, der Stadt im Innern ein recht freundliches Aussehen zu geben, daher auch Fremde hier gerne verweilen. — Hinsichtlich der näheren Beschreibung des Inneren der Stadt muß, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die folgenden Paragraphen verwiesen werden, die über das Einzelne umständlicher handeln.

§. V.

Schilderung der vorzüglichsten öffentlichen und Privat-Gebäude.

Erste Abtheilung.

Kirchen.

---

1) Der Dom.

Unter die vorzüglichsten Bauwerke im byzantinischen Styl aus dem eilften Jahrhundert, welche Deutschland aufzuweisen hat, gehört der Bamberger Dom, weil er sich fast ganz in seiner ursprünglichen Form noch erhalten hat. Dieses höchst merkwürdige Bauwerk enthält überdieß vortreffliche plastische Arbeiten vom 11. bis zum 19. Jahrhundert, nämlich die Verzierungen in Steinhauerarbeit und die schönen dazu gehörigen Statuen, dann die älteren und manche neuere Grabmäler der verschiedenen Bischöfe und Domherrn Bambergs, und das Grabmal des Stifters, Kaiser Heinrichs II.

Auch einige gute Gemälde zieren die Altäre. Der kunstliebende Kaiser Heinrich II. der Fromme ließ 1004 den Grund zu dieser Kirche legen; schon 1007 ward sie größtentheils vollendet und 1012 feierlich eingeweiht. Dieses großartige Gebäude ist aus schönen Quadern ganz einfach und massiv erbaut, hat ein sehr langes Hauptschiff und zwei Abseiten, welche viel niedriger und halb so breit sind als das Hauptschiff. Die Umfassungsmauern sind einfach, haben kleine halbkreisrunde Fenster und nur wenige Verzierungen. An die beiden Enden des Hauptschiffes schließen sich die zwei Chöre mit ihren Kripten, und zwar der Georgenchor mit 5 hohen halbkreisrunden Fenstern gegen Morgen, und der Peterschor gegen Abend; des letztern Fenster laufen mehr spitzbögig zu, und es scheint, daß dieser Theil der Kirche 1081 neu aufgeführt wurde. Diesen Chor umschließt zugleich auch noch das Querschiff der Kirche, welches gleiche Höhe mit dem Hauptschiff und zwei große schöne Radfenster hat. Die Hauptzierde des Domes sind dessen vier Thürme, von welchen je zwei sich neben den Chören erheben. Sie sind von viereckigter Gestalt in mehrere Stockwerke abgetheilt, und tragen ganz den soliden Bau-Charakter des eilften Jahrhunderts. Die Oeffnungen sind rundbögig und nicht sehr hoch. Am Georgenchor ist außenher in der

Höhe ein kleiner Säulengang angebracht mit halbkreisrunden Bögen, welcher die Verbindung zwischen beiden Thürmen herstellt. Diese haben viel Aehnlichkeit mit jenen des Doms zu Speier und Worms. Die hintern Thürme am Peterschor sind in einem zierlicheren Styl gebaut, indem an ihren 4 Ecken Vorlagen mit Säulen hervorspringen, welche Spitzbögen tragen, wodurch die Thürme von allen Seiten durchbrochen erscheinen, und somit ein sehr leichtes Ansehen gewinnen. Die Thürme haben hohe, spitzige, altdeutsche Dächer, welche früher mit Zinn, und 1766 mit Kupfer gedeckt wurden. Sonst befand sich in der Mitte über dem Hauptschiffe ein kleiner schön durchbrochener Thurm, welchen man aber 1766 einlegte. Die äußeren aus behauenen Sandsteinquadern bestehenden Mauern der Kirche sind glatt, haben keine Strebpfeiler, und nur oben am Dachfriesen läuft die byzantinische Bogen-Verzierung und das gothische Band herum. Der Georgenchor wurde 1507 mit einem weit auf den Domplatz hinausreichenden, erhöhten Vorbau oder Kranz umgeben, auf welchem man ehemals die Heiligthümer zeigte. Unter diesem Kranz befindet sich noch jetzt ein Bäckerladen, bei welchem sonst jeder neu gewählte Domherr eintreten, und das vorräthige Brod zum Geschenke für die Schuljugend kaufen

mußte. Auf diesem mit einer altdeutsch durchbrochenen Brustwehr umgebenen Vorbau dicht an den Außenwänden des Chors stehen 2 große, unförmig gehauene Thiere, welche wahrscheinlich Löwen vorstellen sollen, in Bezug auf das Bamberger Landeswappen. An der rechten Seite ist noch das Maß der Bamberger Elle und der eingehauene Fuß von Eisen eingesetzt.

Die Kirche hat 4 Haupteingänge, von welchen 3 mit Bildhauerarbeiten verziert sind. Am reichsten ist das Portal gegen Mitternacht an der rechten Abseite derselben mit Stäben, Wandsäulen und Figuren ausgestattet. Oben im Halbrundbogen ist das jüngste Gericht als Füllung angebracht, und außenher an der Seite des Portals das Juden= und Christenthum dargestellt. Auf ersteres deutet eine Figur mit verbundenen Augen, mit den Gesetztafeln und dem zerbrochenen Stabe des Moses. Vom Volke wird diese Statue gewöhnlich irrig die blinde Gerechtigkeit geheißen. Die beiden andern verzierten Eingänge ziehen sich durch die Thürme bei dem Georgenchor. In dem obersten Bogen ist die Zickzackfigur. An den Pforten zur Linken stehen auf Säulen 6 in Stein gehauene Figuren mit künstlicher Bedachung, vorstellend Kaiser Heinrich und Kunigunden, König Stephan, Adam und Eva, und St. Andreas oder

Petrus. Der vordere Eingang zur rechten Seite ist mit Säulen und oben mit einem Basrelief, ganz im byzantinischen Styl, verziert.

Im Innern der Kirche sind besonders merkwürdig a) im Georgenchor: 1) die schönen Säulen, besonders die sogenannten Brüdersäulen, welche sich unter den Fenstern befinden, und mit den Säulen im Würzburger Dom sehr viele Aehnlichkeit haben. 2) Der Hochaltar, der aus 4 großen gewundenen, aus Bronce gegossenen Säulen besteht. 3) Die Grabmäler der Bischöfe Hartwig von Bogen († 1054), und Günther († 1065), eine Schrifttafel für zwei Bischöfe Adalbert und . . . . . ; eine andere für B. Ruppert († 1102), Grabmal des B. Georg II. Marschalk v. Ebnet († 1505), im J. 1506 von Peter Vischer gegossen; des B. Otto II. Grafen von Andechs († 1196); dieses wurde 1693 erneuert und wesentlich verändert. 4) 16 Gemälde von Jakob Ziegler mit der Jahrszahl 1575 und seinem Monogramm I. Z. H M., darstellend 15 Scenen aus dem Leben des h. Georg, und wie K. Heinrich die Wenden überwindet. 5) Die Chorstühle; sie haben an den Seiten einige vorzügliche Schnitzarbeiten aus dem 16. Jahrhundert. 6) Das in der Mitte des Chors beim Eingang befindliche Grabmal Kaiser Heinrichs und Kunigundens.

Von dem früheren ersten und zweiten Grabdenkmal sind keine Spuren mehr übrig. Das zweite hatte der Bischof Eberhard um 1140 aus parischem Marmor errichten lassen. Doch schien dieses dem Bischof Heinrich Groß von Trockau nicht schön genug; er benahm sich deshalb mit dem damals berühmten würzburgischen Bildhauer Tilman Riemenschneider, und schloß mit demselben schon 1499 über ein neues Denkmal einen Akkord ab. Aber erst 1513 konnte dieses beendigt werden. Es wurde im Schiff der Kirche vor dem Georgenchor aufgestellt. Der Fürstb. Melchior Otto v. Salzburg ließ dasselbe 1641 an den Eingang des Georgenchors setzen. Es ist schön, mit vielem Fleiß, zierlich ausgearbeitet, besteht aus weißem Salzburger Marmor, und hat die Gestalt eines Sarges, auf dessen Deckel stark erhaben, in ganzer Figur Kaiser Heinrich und Kunigunde in ihrem Ornat abgebildet sind. Die Basreliefs an den Seiten zeigen einzelne Scenen aus der Geschichte der beiden Heiligen, nämlich rechts: wie der h. Benedikt den Kaiser von Steinschmerzen befreit, und wie ein Engel einen leeren Kelch auf die Wage legt; auf der linken Seite sieht man die Kaiserin Kunigunde auf glühenden Schaaren gehen, und wie sie den Bauleuten an St. Stephan aus einer Schaale

ihren Lohn reicht. Vorne ist Heinrichs Tod vorgestellt. — An den äußeren Seitenwänden des Chors gegen die Abseiten der Kirche sind in Nischen und an den Pfeilern sehr ausgezeichnete Bildhauerarbeiten aus Stein angebracht, welche ganz in dem byzantinischen Styl gedacht, und herrlich ausgeführt sind. In den Nischen stehen immer 2 Figuren mit Spruchbändern. Die Reihe beginnt auf der linken Seite mit der Verkündigung der Maria mit den 12 Aposteln, und endigt mit den 12 Propheten und dem Erzengel Michael mit dem Drachen. Der neue Altar, welcher bei der jetzt begonnenen Restauration des Doms vor dem Georgenchor zu stehen kommen wird, soll diesen christlichen Cyclus noch mehr vervollständigen. Unter diesem Chor befindet sich eine große Kripta mit herrlichen Säulen, in welcher noch im vorigen Jahrhundert Gottesdienst gehalten wurde. Jetzt dient sie zum Aufbewahrungsort alter Kirchengeräthe.

b) Im Schiff der Kirche, dessen Gewölb 10 massive viereckige Hauptpfeiler tragen, stand 1) der Hochaltar vor dem Georgenchor. Er wurde erst 1814 aus Holz und Alabaster errichtet, ist aber wegen seines unpassenden Styls aus der Kirche entfernt worden, und an dessen Stelle kommt ein von dem geschickten Künstler Fr. C. Rupprecht

entworfener, niederer gehaltener Hauptaltar, welcher ganz zu der Bauart der Kirche und zu den eben erwähnten Bildhauerarbeiten, die sich an den Außenseiten des Chors befinden, paßt. Dieser Altar wird sonach künftig aus einer ähnlichen Reihe von Nischen und Bildwerken bestehen. In der Mitte des Tabernakels ist Christus am Kreuz gleichsam als Schlußstein des ganzen Cyclus aller übrigen Bildwerke. Diese stehen nicht etwa abgeschlossen jedes für sich da, sondern alle drücken ihre Verbindung und ihre Beziehung auf Christus in der Mitte wohl motivirt aus. In den 6 übrigen Nischen tragen 12 Engel die Werkzeuge des Leidens Christi; an den Zwischenpfeilern stehen: Johannes, K. Heinrich und Kunigunde, der h. Georg, Peter und Kilian in Bezug auf die Kirche und auf Franken. 2) Neben dem Altar an dem Pfeiler erblickt man die schön gearbeitete Statue des Königs Stephan zu Pferd. Am ersten Pfeiler gegen die rechte Abseite zu ist 3) der Altar zum h. Johannes, welchen Joh. Sebast. Schenk v. Staufenberg stiftete, und mit einem sehr schönen Altarblatt von Joachim Sandrart von Stockau zieren ließ. Es stellt die Enthauptung des h. Johannes vor, und ist besonders der schönen Beleuchtung, des guten Colorits und der korrekten Zeichnung wegen zu beachten. 4) Das

Grabmal des Karl Theodor v. Guttenberg († 1794) am zweiten Pfeiler fertigte Mutschele; 5) jenes für den Fb. Lothar Franz von Schönborn fertigte 1729 Auwerra; 6) den Altar der h. Dorothea ließ um 1652 der Custos Martin von Seckendorf errichten; das Gemälde mit der Enthauptung der h. Dorothea ist von Lucas Ferrari aus Reggio gefertigt. 7) Am dritten Pfeiler befindet sich die Kanzel, vom hiesigen Bildhauer Wurzer um 1820 gefertigt in einem Styl, der nicht zur Kirche paßt, und 8) der Altar zum h. Wolfgang. Denselben ließ der Domherr Wolf Balthasar von Seckendorf 1656 aufstellen. Das schöne Altargemälde, welches eine Nachahmung des Abendmahls ist, malte J. H. Schönfeld. 9) Am vierten Pfeiler ist das eben nicht im besten Geschmack von dem Nürnberger Bildhauer Joh. Polster 1558 errichtete Monument für den Fb. Weigand von Redwiz. Ebendaselbst steht ein Altar mit einem guten Gemälde, die Grablegung Christi, einer Kopie nach Annibal Carracci. Am fünften Pfeiler: 10) Das Monument für den Bischof Veit v. Würzburg, gearbeitet von dem Bildhauer Hans von Wendingen 1568, die Denkschrift für den Domherrn v. Wallendorf († 1818), und das Monument für Marquard Wilhelm v. Schönborn († 1770).

11) An dem ersten Pfeiler gegen die linke Ab-

seite zu ist der Lorenzaltar, gestiftet von dem Fb. Melchior Otto Voit von Salzburg um 1650, mit einem gut gemalten Altarbild: Die Marter des h. Laurenz, von Matthäus Merian d. j. 12) An dem zweiten ist das gemalte Monument für den Fb. Leopold v. Bebenburg († 1363), im J. 1814 renovirt, dann das von dem Bildhauer Auwerra gefertigte Monument für den Fürstb. Fried. Karl v. Schönborn († 1746), und der Altar des h. Philipp und Jacob, errichtet 1663 mit einem sehr dunkel kolorirten Altargemälde von Joh. Heinrich Schönfeld. 13) Am dritten Pfeiler ist der Katharinenaltar, gestiftet vom Fb. Melchior Otto, mit einem Gemälde von Matth. Merian d. j. 1653. 14) Am vierten sind: das Grabmal für den B. Anton v. Rotenhan († 1459), und der Altar K. Heinrichs und Kunigundens, gestiftet 1677 vom Dechant Gg. Heinrich v. Künsberg mit einem im dunklen Colorit gehaltenen Altarblatt von Heinrich Schönfeld. 15) Den fünften Pfeiler umgeben: das Grabmal für den Fb. Friedrich v. Hohenlohe († 1351); das von Michael Kern sehr reich gearbeitete Grabmal für den Fb. Neidhart v. Thüngen († 1598), und jenes für die beiden Horneck v. Weinheim Lothar Franz und Philipp Anton. 16) Unten am Hauptschiff beim Eingang in den Peterschor steht der

Taufstein, und hinter demselben ein sehr fleißig gemaltes Altarblatt in Burgkmaiers Geschmack, den Rosenkranz mit allen Heiligen vorstellend. Ueber diesem Altar ist eine Marmorsäule mit dem Heiland, der die Siegesfahne hält.

c) Im Peterschor sind bemerkenswerth: 1) der Hochaltar mit den 4 gegossenen großen Säulen; die gegossenen Grabmäler 2) vom Fb. Heinrich III. v. Trockau († 1501), gefertigt von dem berühmten Peter Vischer zu Nürnberg, 3) vom Fb. Georg v. Schaumberg († 1475); 4) vom Fb. Lambert v. Brunn († 1399), dieses ist in eingegrabenen Umrissen. 5) Von Veit Truchseß von Pommersfelden († 1503), aller Wahrscheinlichkeit nach von Peter Vischer gegossen; 6) von Suidger v. Maiendorf, der als Pabst unter dem Namen Clemens II. zu Pesaro 1047 starb; es ist sehr merkwürdig, besonders wegen seiner altitalienischen Bildhauerarbeiten, welche diesen marmornen Sarkophag zieren. An den Seitenmauern beim Eingang in die ehemalige Sacristey ist 7) das erhöhte, im altdeutschen Styl gefertigte Grabmal des Fb. Leopold II. v. Egloffstein († 1343); dieses Denkmal wurde unter der Leitung des Maler Rupprecht 1829 sehr gut erneuert. Ueber diesem ist 8) das von dem Eichstädter Bildhauer Loy Hering 1518 sehr fleißig gearbeitete

Grabmal des gelehrten Fb. Georg von Limburg († 1522).

d) An dem Peterschor öffnen sich die beiden Querschiffe. In jenem zur rechten Seite sind 3 Altäre, nämlich: der Ottoaltar mit einem hübschen Gemälde aus dem 17. Jahrhundert; der sehr überladene Veitsaltar mit einem Gemälde: die Ausstellung Christi; es wurde gestiftet vom Fb. Franz Konrad v. Hatzfeld. Neben diesem Altar an der Mauer steht das Monument für den Fb. Franz Konrad v. Stadion († 1757). An der Seite der kleineren hintern Thüre ist der Marienaltar mit einem sehr großen Gemälde, von der Familie Stadion gestiftet; neben diesem ist das vortrefflich gegossene Grabmal des Franz Konrad v. Stadion vom J. 1685. Er ist in ganzer Figur im Chorkleide knieend dargestellt, und dessen Kopf ist vortrefflich behandelt; eben so die technische Ausführung des Gusses. — In dem linken Querschiffe ist einer näheren Beachtung würdig: der Marien-Altar mit einem Gemälde von Joach. v. Sandrart 1651, vorstellend, wie Maria den geistlichen und weltlichen Stand in Schutz nimmt. Vor dem Altar ist das Grabmal des Fürstbischofs Berthold von Leiningen († 1285); es hat die Gestalt eines Sarkophags, auf dessen Deckel die Figur des Bischofs halb erhaben gearbeitet ist.

An der Rückseitenwand des Chors sieht man das von Hans Weinmann schön gegossene Grabmal des Domherrn Wolf Albert von Würzburg († 1610) eingemauert. Im Ecke an eben dieser Wand neben dem Mariahilf-Altar ist das aus Stein sehr hübsch gearbeitete Monument für den Bischof Philipp Grafen v. Henneberg († 1487). Den Maria-Himmelfahrts-Altar stiftete der berühmte Christoph Neustädter 1651. Das große Gemälde wird schon seit Langem für ein gutes Kunstwerk gehalten, und soll nach Tintoretto seyn. Auf diesem Altar steht ein sehr merkwürdiges, aus Elfenbein 19½ Pfund schweres, von einem griechischen Künstler gefertigtes Crucifix. Es ist ganz nach dem griechischen Typus, der Heiland trägt ein kleines Gewand, und seine beiden Füße sind nicht über-, sondern neben einander angenagelt. Der Kaiser Heinrich soll im J. 1008 dieses Kunstwerk der Domkirche geschenkt haben. Es hing sonst frei an einer Säule im Peterschor, und wurde 1507 und 1640 durch den Blitz sehr beschädigt, 1517 stellte es der Bildhauer Hans Nußbaum wieder her, und 1825 reparirte es Bayl, ein hiesiger Arbeiter in Bein. An der Wand neben dem Eingang in die Sacristey ist das Grabmal des Fb. Georg IV. Fuchs v. Rügheim († 1571), von Anton Sorg gefertigt, welches ihn

in ganzer Figur zeigt, und die steinerne Schrifttafel für Joh. Christ. Neustädter, genannt Stürmer († 1622) angebracht.

e) In der rechten Abseite sind an den Seitenwänden die Monumente 1) vom Fb. Ph. A. v. Frankenstein († 1753), in einem nicht zu lobenden Styl von den Gebrüdern Mutschele gefertigt; an der entgegengesetzten Wand 2) vom Fürsten Georg Karl v. Fechenbach († 1808), errichtet 1828. Die Zeichnung dazu fertigte der Architekt Heideloff, das Modell der Bildhauer Burgschmied, den Guß Rupprecht, die Steinhauerarbeit Capeller, sämmtlich Nürnberger Künstler. 3) Die Schrifttafel für Ph. Ant. v. Schaumberg († 1801), und 4) jene für Theodor Nepomuk Ecker († 1807), 5) das Grabmonument für den Fb. Fried. v. Truhendingen († 1366); 6) für den Fb. Joh. Gg. Zobel v. Giebelstadt († 1580), gefertigt von dem Bildhauer Hans v. Wembingen; 7) für den Fb. Albert II. v. Wertheim († 1421); 8) für den Fb. Ernst v. Mengersdorf († 1591); es ist sehr überladen von dem Bildhauer Hans Werner 1596 ausgeführt.

f) In der linken Seite sind nachfolgende 6 Monumente an den Wänden: 1) für den Fb. Adam Fried. v. Seinsheim († 1779), gefertigt von dem Bildhauer Mutschele; diesem gegen-

über an der Seitenmauer 2) für den Domherrn Carl Siegmund v. Auffseß († 1715), klein, aber schön gegossen; 3) für den Fb. Valentin Voit v. Rineck († 1672), welcher stehend in einer Nische dargestellt ist. Dieß ist von vortrefflichem Guß und das ausgezeichnet beste Kunstwerk dieser Art in dem hiesigen Dom. 4) für Melchior Otto Voit v. Salzburg († 1652); 5) für Joh. Ph. von Gebsattel († 1609), gefertigt aus Alabaster von dem Bildhauer Michael Kern; 6) für den Bischof Eckbert († 1237).

An der Kirche sind zwei Kapellen angebaut, nämlich:

g) die St. Gertrauden= oder jetzige Antons=Kapelle, in welche man am Ende der linken Abseite gelangt. Sie hat einen geschmacklosen Altar von Bildhauerarbeit mit dem h. Antonius, welcher sich bis 1808 in der Franziskanerkirche befand, und

h) die Kapelle zum h. Nagel, dem h. Andreas gewidmet. Sie hat ihren Eingang von dem linken Querschiff, und diente früher zum Begräbnißplatz der Domherrn. Auf dem Altar mit dem h. Nagel ist Christus am Kreuz aus Bildhauerarbeit; auf jenem mit dem gefangenen Heiland stellt ein schönes Altarblatt die Marter des h. Andreas, das Gemälde auf dem oberen oder Mag-

dalenenaltar die Auferweckung des Lazarus vor. Auch sind hier noch Ueberbleibsel von einem alten geschnitzten Altar vorhanden. Merkwürdig aber ist diese Kapelle durch die vielen meistens aus Metall gegossenen Monumente der Domherrn, welche mitunter in bloßen Umrissen im geistlichen Ornate dargestellt sind. Sie belaufen sich auf 64, nebst 20 Wappen mit Grabinschriften in Metall, und 12 aus Stein, und sind alle an den Seitenwänden und Pfeilern eingemauert. Jene in Metall mit den Abbildungen der Domherrn fangen beim Eingange an, und ziehen sich um die ganze Kapelle bis zum Kreuzaltar, und zwar in nachstehender Ordnung: 1) Georg v. Löwenstein 1464, nur in eingegrabenen Umrissen; 2) Adam Groß v. Trockau 1609, nur das Wappen; 3) Daniel v. Redwitz 1537, schön gegossen; 4) Hartuin Stein v. Ostheim 1491, sehr schön; 5) Joh. v. Redwitz 1591; 6) Reymer v. Streitberg 1541, sehr schön gegossen von August Millig; 7) Joh. Marschalk v. Ebnet 1472; 8) Alex. v. Jarsdorf 1604, nur das Hauptwappen; 9) Wolfram v. Redwitz 1521; 10) Seb. Schenk v. Staufenberg 1626, schön gearbeitet; 11) Joh. Stein v. Ostheim 1505; 12) Paul v. Schwarzenberg; dieser ausgezeichnete polemische Schriftsteller, Sohn des berühmten Schriftstellers Johann v. Schwarzen-

berg, ist sehr schön gegossen; 13) Wilibald v. Redwitz 1540; 14) Michael v. Lichtenstein 1574, schön; 15) Berthold Graf v. Henneberg 1495; 16) Heinrich von Nankenreuth 1591; auf demselben ist auch die Grabschrift des Sebast. v. Künsberg 1531; 17) Leonard v. Egloffstein 1521; dieses Monument ließ die Familie 1829 unter der Leitung des Malers Rupprecht erneuern. 18) Simon v. Berg 1580; 19) Joh. Ph. v. Seckendorf 1572; 20) Wilh. Pincerna v. Limburg 1517; 21) Konrad v. Würzburg, schön gegossen mit der Inschrift: zu Forchheim S. R. (Sebast. Roth) im 1571. Jar gegossen. 22) Christ. v. Thünfeld 1510; 23) Michael Groß genannt Pfersfelder 1614, schön gegossen von Jakob Weinmann; 24) Jakob v. Rüssenbach 1514, fehlt die Inschrift; 25) Albert Graf v. Wertheim 1466, nur das große Wappenschild, von welchem aber die Hälfte fehlt. 26) Gg. v. Stiebar 1515, schön; 27) Eberh. v. Rabenstein 1505; 28) Fried. v. Aufseß 1502; 29) Casp. v. Berg 1559; 30) Gg. v. Aufseß 1492; 31) Fr. v. Schaumberg 1503; 32) Gg. v. Schaumberg 1514; 33) Matth. v. Schaumberg 1510; 34) Joh. v. Limburg 1453; 35) Ph. Adalbert v. Stein 1549; 36) Erhard Truchseß v. Wetzhausen 1491, (ist eine nicht dazu gehörige Inschrift angesetzt;

37) Andreas Fuchs v. Dornheim 1543; 38) Christoph v. Seckendorf 1549, mit der Inschrift des Sebast. v. Seckendorf 1518, in der Mitte mit dem Hauptwappen; 39) Mart. v. Seckendorf 1660; 40) Wolf Balth. v. Seckendorf 1661; 41) Joh. Ph. v. Seckendorf 1572, S. R. (Sebast. Roth) gegossen in Forchheim 1573; 42) Fried. v. Redwitz 1510; 43) Ludwig Karl Joh. Ekbert v. Ostheim 1735, ist von Marmor und mit einer weitläufigen Inschrift versehen. 44) Mart. v. Schaumberg 1613.

Von dem ehemaligen bedeutenden Domschatz und den kostbaren Reliquien sind nur noch übrig: ein heiliger Nagel, mit welchem Christus an das Kreuz geheftet war; ein Dorn von der Krone Christi; ein 8 Zoll langes Stück vom Kreuz Christi; dasselbe wurde 1806 sehr sauber gefaßt; ein Stück von der Kette, mit welcher Petrus im Kerker angeschlossen war, und die Häupter von Kaiser Heinrich und Kunigunde; diese wurden 1825 neu gefaßt. Diese Reliquien werden bei verschiedenen Festlichkeiten ausgestellt; auch kann sie der Kirchner jederzeit zeigen. In der Nähe der Domkirche ist die Kapelle zur h. Kunigunde, die sich aber durch nichts Merkwürdiges auszeichnet.

Geschichte des Doms. Zu diesem merk-

würdigen Gebäude ließ der Gründer der Wohlhabenheit Bambergs, Kaiser Heinrich II., nachher der Heilige genannt, den Grundstein im Jahre 1004 legen. 1007 war es schon größtentheils vollendet, wurde aber bei einer sehr ansehnlichen Versammlung von geistlichen und weltlichen Regenten Deutschlands erst im Mai 1012 von dem Patriarchen Johann von Aquilea feierlich eingeweiht. In dem J. 1024 und 1040 wurden die beiden Stifter der Kirche, Kaiser Heinrich und Kunigunde in derselben begraben.

Als 1047 der zweite Bischof Suidger, nachheriger Pabst Clemens II., gestorben war, wurde er nach seiner Anordnung in der Domkirche begraben.

Am Ostersamstage 1081 wäre dieses Gebäude durch einen Brand vielleicht gänzlich zu Grunde gegangen; doch der Wuth der Flammen trotzten die massiven Mauern und ihre zweckmäßige Verbindung mit einander, und nur der hintere Theil mit dem Peterschor scheint nach dem jüngeren Styl, den er verräth, sehr gelitten zu haben. Auch wurde der Gottesdienst in der wiederhergestellten Kirche bald wieder fortgesetzt, wie bekanntlich gehaltene feierliche Kirchenfeste dieß bezeugen. Es war Bischof Otto der Heilige, gewöhnlich unter dem Namen: der Apostel der Pommern bekannt, wel-

cher 1110 die Kirche in ihrer ursprünglichen Pracht wieder herstellen ließ, und es scheint, nach der Bauart zu urtheilen, daß die hinteren Thürme mit dem Chor aus diesem Zeitalter herrühren möchten. 1111 stand sie wieder ganz vollendet da, und wurde vom Bischof Otto noch einmal eingeweiht. Mehrere Jahrhunderte gingen nun vorüber, bis an ihr wieder bedeutende Veränderungen vorgenommen wurden. Größere Arbeiten an derselben mögen wohl 1274 stattgefunden haben, weil der Bischof Konrad v. Freisingen denjenigen welche dazu beitrugen, einen Ablaß ertheilte. Unter der Regierung des B. Georg v. Limburg fügte man außenher an dem Georgenchor den oben erwähnten Vorbau an, um darauf dem Volke die Heiligthümer zu zeigen. Auch entstand zu derselben Zeit die kleine angebaute Nische, unter welcher sonst die Reiterstatuen der 3 fränkischen Fürsten standen. 1543 mußte der mittlere Thurm fast ganz neu wieder hergestellt werden, und 1544 erhielt die zinnerne Bedeckung des einen Thurmes beträchtliche Ergänzungen. 1561 und 1564 wurden sämmtliche Thürme ausgebessert; die zinnerne Bedeckung war so schadhaft, daß sie von 1567 bis 72 ganz neu gedeckt werden mußte. 1578 kam eine neue aus Stein schön gearbeitete Kanzel in die Kirche, und 1592 wurden die mit Figuren

reich verzierten Kirchenthüren ausgebessert. 1616 bekam der Georgenchor einen schönen neuen Altar, und 1626 waren von Nürnberg Tüncher berufen, welche die Kirche anstreichen sollten. Diese Arbeit verzog sich aber bis 1630, in welchem Jahre die ganze Kirche etwas bunt mit Farben überstrichen, und eine neue Orgel gebaut wurde. Die Hauptveränderung aber erlitt die Kirche nach dem 30jährigen Krieg unter der Regierung des Fb. Melchior Otto, welcher sie aus seinem Privatvermögen wahrscheinlich unter der Leitung des Malers Joachim v. Sandrart herstellen ließ. Sie wurde dann noch einmal übertüncht, und bekam mehrere Altäre, besonders jenen aus Erz gegossenen im Chor, welcher zu Forchheim gefertigt wurde. Die Bildhauerarbeiten an mehreren besorgte der Frankfurter Bildhauer Klessecker. Nach dieser Hauptveränderung unterlag die Kirche im Innern und außenher einer weiter bedeutenden erst im Jahre 1766; denn die Arbeiten an den Thüren und Thürmen 1663, an der Orgel 1690, am Georgenchor 1720 ꝛc. waren sehr unerheblich. Aber 1766 wurden die 4 großen Thürme ganz abgedeckt, und das oberste Stockwerk im altfränkischen Styl, wie es in den Rechnungen heißt, wieder ergänzt. Der kleine fünfte Thurm mitten über der Kirche ward ganz eingelegt. Auch sollte im

Innern fast alles, und zwar in einem sehr tadelnswerthen Plan verändert werden; zum Glück unterblieb aber dieses Projekt. Doch schien die Kirche diesem Schicksale nicht entrinnen zu sollen, denn noch erst 1814 wurde sie im Innern angestrichen, und Manches darin errichtet, was nicht zum Baustyl derselben paßte. Aber der jetzige kunstliebende König überzeugte sich vollkommen von dem Werthe dieses Bauwerkes und verordnete, daß man es so viel möglich in seinem reinen Styl wieder herstellen solle, und man ist wirklich jetzt damit beschäftigt, unter der Leitung des Architekturmalers Rupprecht. Bereits hat man den Anstrich am Steinwerk zum Theil abgerieben, und auch der ganz unpassend gewesene Hochaltar wird bald durch einen neuen im Style der ganzen Kirche gehaltenen ersetzt werden.

Durch die Gründung des Bisthums war auch die Errichtung des Domkapitels bedingt, welche das kaiserliche Ehepaar 1007 bewerkstelligte. Das Domstift wurde zu Ehren der h. Maria, des h. Peter und Georg errichtet mit 20 nach Chrodegangs Regel in Gemeinschaft lebenden Kapitularen. Nachher wurde aber der Zwang des Beisammenlebens aufgehoben, das Kapitel erhielt verschiedene Einrichtungen und Vermehrungen bis zur Säkularisation, und hatte 63 Bischöfe, 57 Dompröbste,

72 Dombechanten und 867 Domherren. — Die Dompfarrei kommt urkundlich schon 1360 vor; doch auch sie wurde mit dem Stift aufgelöst, bekam dann 1804 eine ganz neue Umgestaltung, und zählt 3849 Seelen. Ueber das jetzige Domkapitel siehe §. 8. — Heller Beschreibung der bischöfl. Grabmäler in der Domkirche, 1827. — F. C. Rupprecht gab von der Domkirche 1821 eine gut radirte, E. Neureuther eine lithographirte Abbildung heraus.

2) Die Kirche zu S. Jakob.

Sie liegt auf dem Jakobsberg Nr. 1877, oberhalb des Domstifts, trägt sowohl im Innern als von Außen noch viel von der byzantinischen und altdeutschen Bauart, ist in der Form eines Kreuzes gebaut, und hat jetzt nur einen Thurm. Die vordere Façade mit den Eingangsthüren führte man 1771 nach Neumanns Plan in einem sehr verdorbenen Styl auf. Die Figuren daran sind von Dietz. Das Schiff der Kirche mit den beiden Abseiten ruht auf 18 runden Säulen, welche aus dem eilften Jahrhundert herrühren. Im Innern der Kirche sind im vorigen Jahrhundert verschiedene Veränderungen vorgenommen worden. Die Mauern der beiden Kreuzflügel sind alt, und tragen außenher noch Rundbogen-Verzierungen.

Der Chor ist im deutschen Styl, mit schlanken Spitzbogen-Fenstern, und außenher mit Strebpfeilern versehen. Die 9 Altäre in der Kirche haben wenige gute Gemälde; das Hochaltarblatt ist von Jos. Scheubel. An den Wänden und Säulen hängen 48 meistens sehr mittelmäßige Gemälde, von welchen jedoch eine Ausnahme verdienen: die 4 Apostel nach Dürer, und die Dreieinigkeit, ein altdeutsches Gemälde bei der Sacristey; und auf der entgegengesetzten Seite die Himmelfahrt der Maria; daneben 2 Gemälde mit allen Heiligen, unter welchen Prospekte der Stadt Bamberg angebracht sind. Im Gang der rechten Abseite ist noch ein schöner Ueberrest von einem alten geschnitzten Altar bemerkenswerth.

Diese Kirche entstand durch die Stiftung des Kollegiatstifts St. Jakob, welches der Bischof Hermann 1073 aus eigenen Mitteln nach den Regeln des h. Augustin gründete. Später wollte er dasselbe in ein Kloster umschaffen, was ihm aber nicht gelang. Das Stift war in sehr zerrüttetem Zustand, bis es Bischof Otto der Heilige 1109 fast neu herstellte, von welcher Zeit an es in sehr blühenden Verhältnissen bis zur Säkularisation 1804 sich erhielt. Es hatte 10 Kanoniker und 11 Vikarien, unter welchen viele ausgezeichnete gelehrte Männer waren; vorzüglich

strahlte der berühmte mathematische Schriftsteller Joh. Schoner (geb. 1477, gest. 1547) hervor.

Der Bau der Kirche wurde 1073 angefangen, aber erst vollendet unter Bischof Otto 1109. Der Chor wurde um 1482, wie die von außen daran befindliche Jahreszahl zeigt, umgebaut. Im Anfange des 17. Jahrhunderts hatte sie 2 Thürme mit spitziger Bedachung, wovon aber der links nur bis an das Dach der Kirche ging; diesen Thurm und die vordere Kapelle brach man 1771 ab, und fügte nach Neumanns Angabe die schon oben erwähnte, nicht zur Kirche passende Façade bei. Im J. 1805 wurde die Kirche nebst den Glocken in den Thürmen des Michelsberger Klosters, vom König Max Joseph der hiesigen Bürger-Sodalität geschenkt, welche jetzt in derselben ihren Gottesdienst halten läßt. Ehemals befand sich noch vor der Kirche eine kleine Kapelle, dem h. Leonhard als Beschützer des Viehes gewidmet. Sie wurde von den Landleuten sehr besucht, und ihre Thüren waren mit Hufeisen ganz übernagelt. Um 1805 wurde sie abgebrochen.

3) Sanct Getreu.

Diese Kirche steht in der Nähe des Klosters Michelsberg Nr. 1805, und liegt etwas höher; sie gehörte ehemals zu diesem Kloster. In dem

neben derselben stehenden Probsteibau ist jetzt die Irren-Anstalt, siehe §. 12. Die Kirche nebst den Gebäuden wurde 1727 bis 1740 neu aufgeführt; erstere ist im römischen Styl, hat einen kleinen Thurm auf dem Kirchenschiff, und ist im Innern geschmacklos verziert. Die 8 Altäre wie die Kanzel, sind in dem französischen Schnörkel-Geschmack um 1733 gefertigt. Auf dem ersten Seiten-Altar links, zunächst des Hochaltars, steht ein Gnadenbild: Maria mit dem leidenden Heilande auf dem Schooße; es ist von Holz und sehr klein. In einer Seitennische ist aus Stein gehauen das Grab Christi vorgestellt, welches so wie die übrigen Stationen in der Habergasse der Domherr Heinrich Marschalk v. Ebnet und Raueneck 1507 nach seiner Reise aus Jerusalem errichten ließ. An den Seitenwänden sind noch Ueberreste eines alten aus Holz geschnitzten Altars, Scenen aus dem Leiden Christi vorstellend, zu sehen. Den Nebenaltären gegenüber hängen große Gemälde, Scenen aus dem Leiden Christi, welche 1614, wahrscheinlich von dem Bamberger Hofmaler Veit Konrad, gefertigt sind. Die geringen Gemälde an der Decke sollen von Paul Günther seyn. In der Kirche und außenher an derselben sind mehrere Grabmonumente aus der neueren Zeit; unter diesen verdient eine Beachtung

das Denkmal des letzten Abtes von Bronbach Ludwig Heinrich Goebhardt (geb. 1742 † 1816), und beim Eingang in die Kirche jenes des Kunstliebhabers und Beförderer der Wissenschaften Stephan Freih. v. Stengel (geb. 1750, † 1822).

Bischof Otto der Heilige erbaute die Kirche St. Getreu, und schenkte sie 1124 dem Kloster Michelsberg; er ließ neben derselben Gebäude aufführen, gründete am 24. Juni 1126 die Probstei, stattete sie mit Gütern aus, und übergab sie am 25. Mai 1137 dem Kloster Michelsberg zur Besetzung mit 7 Priestern und 2 Brüdern. Diese Stiftung wurde nachher mit dem Kloster vereinigt, und ging dadurch in späteren Zeiten ein. Der Michelsberger Abt Anselm Geisseldorfer wollte sie um 1730 wieder herstellen, und ein Priorat mit 12 Priestern und 6 Brüdern daraus bilden; er ließ deswegen sämmtliche Gebäude einreißen, und erbaute die jetzigen, wahrscheinlich nach Dinzenhofers, nicht nach Finks Angabe, wie einige Nachrichten sagen, mit einem Aufwand von beinahe 40,000 Fl., doch wurde sein Vorhaben vom Kloster vereitelt. In dem Gebäude wohnten bis zur Säkularisation ein Probst und einige Kloster-Individuen. Nach derselben wurde es sehr zweckmäßig zu einer Irren-Anstalt eingerichtet.

Die Kirche oder eigentliche Kapelle war um 1600 sehr klein; die Verehrung des Gnadenbildes der Maria hatte schon um 1550 statt, und veranlaßte, daß bis auf die neuesten Zeiten diese Kirche sehr besucht, und durch Opfer beschenkt wird. Wohl um 161[illegible] mag das erste Mirakulbuch davon erschienen seyn. Im J. 1615 bekam die Kirche einen gemalten St. Salvator vom Dom probst Christoph Stürmer, und eine Maria von dem hiesigen Maler Wächter; 1626 die 12 Sibyllen in Brustbildern, gemalt von dem Hofmaler Georg Konrad; 1658 hielt man das steinerne Crucifix, welches sich noch vor der Kirche befindet, für ein ausgezeichnetes Kunstwerk. — Im 30jährigen Krieg mag die Kirche viel gelitten haben, da man sie 1660 durch den Würzburger Weihbischof neu einweihen ließ.

Einen Begräbnißplatz bei dieser Kirche hielt man schon im 17. Jahrhundert für eine Auszeichnung, und mehrere Stadtbewohner machten Vermächtnisse in das Kloster Michelsberg, um nach St. Getreu beerdigt zu werden. Unter die merkwürdigsten, welche dort ruhen, mag wohl der 1614 verstorbene Baumeister Georg Niedermaier aus München gehören, welcher die Kirche des Klosters Michelsberg nach dem Brande vom J. 1610 wieder aufführte.

4) Die Kirche der ehemaligen Benediktiner-Abtei Michelsberg Nr. 1781,
ist nach der Domkirche die merkwürdigste wegen der Bauart, der schönen Lage, und des Grabmals des h. Otto's. Sie ist im deutschen Styl aufgeführt, erhielt aber im vorigen Jahrhundert einige nicht zu lobende Anbauten. Sie hat zwei spitzige Thürme, und auch auf dem Mittelschiff ein kleines spitziges Thürmchen. Die Façade wurde 1700 nach der Angabe Joh. Dinzenhofers im neurömischen Styl errichtet, und mit jonischen und korinthischen Säulen geziert. Die Bildhauer-Arbeiten sind von Benkert. Die Treppe nebst der Gallerie wurden 1723 von demselben Baumeister angegeben. Die Figuren und Urnen sind von dem Bildhauer Goldwitzer in einem schwerfälligen Styl vollendet. An dem Chor wurden gleichfalls im neurömischen Styl um 1700 zwei Kapellen angebaut.

Das Innere der Kirche ist sehr hell, und überall herrschen schöne Verhältnisse; das Schiff ruht auf acht viereckigten Pfeilern. Im vorigen Jahrhundert wurde sie in den neuen Styl umgeändert, und die Decke, wunderlich genug, mit verschiedenen Kräutern und Blumen bemalt. Die Altarblätter im Schiff der Kirche, vorstellend den h. Sebastian, Kaiser Heinrich und Kunigunde, den

h. Schutzengel, den h. Kilian, den h. Benedikt und Scholastika, Christus am Kreuz, dann das Altarblatt im Chor mit dem h. Michael, sind von Joseph Scheubel um 1750 gemalt, und tragen den Charakter der französisch manirirten Schule. Die Bildhauer-Arbeiten sind meistens von Benkert. Außer den genannten 7 befinden sich noch vier Altäre daselbst. Der Otto-Altar verwahrt noch mehrere Gebeine dieses Heiligen. Hinter demselben unter einem Gewölbe steht ein steinerner Sarkophag, welcher die übrigen irdischen Ueberreste dieses Apostels der Pommern bewahrt. Er ist im 14. Jahrhundert gefertigt, und zeigt Hautrelief, oben: die liegende Statue des Bischofs *),

*) In der Vierung herum steht: Anno Domini M. C. ij., iij. Idus Maii ordinatus est in Episcopum sanctus Otto Anno M. C. xl. ij. kal. iul. obiit sctus Otto. Anno M. C. lxxxix. ij. kal. octobris translatus est sanctus ac Deo dignus Episcopus. Am 13. Mai lebte noch der Bischof Rupert, und Otto wurde erst 1106 zum Bischofe geweiht. Auch starb er 1139 am 30. Juni, nicht 1140. Eine schlechte Abbildung dieses Grabmals ist in Ludewig, Vorrede p. 8. Durch das Grabmal führt eine Oeffnung; es herrscht mitunter noch der Volksglaube, daß man vom Zahnwehe geheilt werde, wenn man unter derselben hindurch gehe.

an den Seiten die Heiligen: Stephan, K. Heinrich und Kunigunde, Michael, Maria, Otto, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, und Lorenz.

In der Kirche sind noch zu beachten: die vom Ebenisten Böhm mit vieler Mühe aber geschmacklos gefertigte Kanzel und Chorstühle; an den Rückwänden der letzteren sind die Bildnisse des Heilandes, der Maria, des h. Michael, Kaiser Heinrichs und Kunigunden, Gregor, Otto, Benedikt, Kilian, in 14 Feldern mit verschiedenem Holz und Elfenbein ausgelegt; das von Kunz Michlich gegossene Grabmal des Andr. Tockler (gest. 1535), dessen Vorfahren Mitstifter des Bürgerspitals waren; die schön gemalte Stammtafel des h. Otto, mit den von ihm gestifteten und hergestellten Klöstern und Kirchen; an den Wänden 22 Gemälde, Scenen aus dem Leben des h. Otto, renovirt 1829; in einer Nebenkapelle das mit vieler Mühe gearbeitete heilige Grab; in der Sacristey steht das von ihm täglich gebrauchte Meßgewand jedoch nach neuerer Art zugeschnitten, seine Insel und sein gewöhnlicher Spazierstock. Die in Murr S. 149 — 157 angegebenen Kunstwerke sind meistens durch die Säkularisation hinweg gekommen.

Die Abtei-, Konvent- und Oekonomie-Gebäude, welche die Kirche umgeben, wurden nach dem Plan des Leonhard und Johann Dinzenhofer vom J. 1695 bis 1724 vortrefflich aufgeführt. Fast alle Zimmer bieten eine schöne Aussicht auf die Stadt und die nahliegenden Berge dar. Besonders reizend ist diese in dem schönen Billardzimmer, welches bei heller Witterung kein Fremder unbesucht lassen soll. Man überschaut hier den herrlichen Main- und Regnitzgrund mit den begränzenden Bergreihen, Ortschaften und Schlössern: Schmachtenberg, Staffelbach, Unter- und Oberhaid, Dörfleins, Hallstadt, Kemmern, Taschendorf, Güßbach, Rattelsdorf, Banz; ganz im Hintergrunde erheben sich bläulich die Thüringer Gebirge. Ferner zeigen sich: der Staffelberg, die Veitskapelle, Sassendorf, Leimetshof, Gundelsheim, Schlappenreuth, Scheßlitz, Medensdorf, das Jägerhaus bei Geisfeld, die Teuchatzer Kapelle mit der Thurmspitze, Buttenheim, Eggolsheim, Hirschaid, Sassanfarth, die Jägersburg und Ehrenbürg. Auch liegt hier ein Fremdenbuch auf, in welchem berühmte Namen zu lesen sind.

In den Gebäuden befinden sich nun das Bürgerspital, und die Leihanstalt, (siehe §. 12) welche wegen ihrer zweckmäßigen Einrichtung von Fremden gleichfalls besucht zu werden verdienen; dann die

Verwaltungs-Behörde über beide Institute, und eine gute Brauerei. Gegen Norden und Osten zu liegt der schöne Garten, welcher jedem gebildeten Einheimischen und jedem Fremden offen steht oder sogleich geöffnet wird. Ehe man aber dahin gelangt, kommt man auf die Reste eines runden Wartthurmes, der mit der äußeren Mauer verbunden war. Auf diesem hat man gleichfalls wieder eine schöne Aussicht in den Main- und Regnitzgrund. Der Garten wurde in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im französischen Geschmacke angelegt, und besteht aus verschiedenen Terrassen. Oben in der Lindenallee sind einige Ruhebänke angebracht, zum Genusse schöner Aussichten einladend. Gegen Osten zu stehen die Glashäuser, in welchen man viele ausländische, auch seltene Gewächse antrifft. Der Garten ist an einen Kunstgärtner verpachtet, welcher für billige Preise Gewächse verkauft.

Geschichte. Das Kloster Michelsberg stiftete Kaiser Heinrich, und der Grund zur Kirche wurde im J. 1009 gelegt; 1021 war sie vollendet, und am 3. Nov. weihte sie Bischof Eberhard I. unter Mitwirkung des Erzbischofs Ebbo von Mainz und des Bischofs Pellegrin von Köln feierlich ein. Der gelehrte Konventual Heinrich wurde 1020 am 16. Jan. zum zwei-

ten Abt ernannt, und legte die nachher so berühmte Schreib- und Malerschule an. Am 3. Jan. 1117 beschädigte ein Erdbeben die Gebäude so, daß die Kirche einzustürzen drohte, weswegen Bischof Otto der Heilige sie neu erbauen ließ, und am 1. Sept. 1121 einweihte. Von dieser Zeit mag wohl das Queerschiff herrühren; denn es trägt ganz den byzantinischen Baustyl. Otto, der größte Wohlthäter dieses Klosters, in welchem er auch öfter verweilte, vergrößerte 1130 die Gebäude, ließ daneben auch ein Gasthaus aufführen, und vereinigte mit dem Kloster die von ihm gestiftete Probstei St. Getreu. Im J. 1120 erbaute er am Fuße des Bergs, am Ende der jetzigen Habergasse, die Egidien-Kapelle mit mehreren Wohnungen, in welchen arme Reisende aufgenommen werden sollten. Auch diese Stiftung übergab er dem Kloster. Später wurde sie zur Versorgung alter armer Leute umgestaltet, und durch Stiftungen reichlich vermehrt, so daß 20 Personen untergebracht werden konnten. Aufgelöst wurde sie durch die Säkularisation, und der Fond dem adelichen Damenstifte einverleibt.

Bischof Otto der Heilige starb am 30. Juni 1139, und wurde nach seinem Wunsch in das Kloster Michelsberg begraben. Vom Papste Clemens II. wurde er 1189 unter die Heiligen ge-

setzt. So blühend das Kloster unter B. Otto war, so nahm der Wohlstand desselben im 13. Jahrhundert doch so ab, daß man 1295 in der ganzen Diözese Beiträge sammelte, um die baufälligen Gebäude wieder herzustellen. In dem Tumult, welcher 1420 in der Stadt ausbrach, wurde das Korn-Magazin, und sämmtliche Gebäude des Klosters im Stadtbezirke geplündert. Einen weit größeren Nachtheil für das Kloster hatte die Gährung vom J. 1435; die Aufwiegler nahmen es in Besitz, raubten alle Geräthe, einen großen Theil der Bibliothek, des Archivs, und sogar Kirchengefäße und Gemälde, deckten die bleiernen Dächer ab, und steckten dann die Gebäude mit der Kirche in Brand. Der Bischof Georg v. Schaumberg ließ 1448 das Kloster reformiren, und erlaubte, daß auch Nichtadeliche darin aufgenommen werden konnten. Der Abt Eberhard III. ließ die Klostergebäude um 1470 zweckmäßig herstellen. Sein Nachfolger Ulrich III. († 1483) fuhr damit fort, und ließ 1476 in St. Getreu noch eine Druckerei anlegen, aus welcher 1481 über 500 Meßbücher und 100 Collectarien unter Johann Sensenschmidts Leitung erschienen. Unter allen Aebten zeichnete sich der nach ihm erwählte sehr geehrte Andreas Lang aus; er ließ 1488 das Kloster mehr befestigen, da vom

Markgrafen Albrecht ein Einfall zu befürchten war, — die Kirche und Klostergebäude vollenden und die Kirche mit Blei belegen, welches 1052 Zentner wog und 242 Fl. kostete. Im Innern ließ er sie durch schöne Geräthe, Gemälde, und eine treffliche Orgel verzieren, die der böhmische Minorit Frater Martin 1490 für 433 Fl. baute. — So wie er für den Wohlstand des Klosters sorgte, so sehr war er auch für dessen wissenschaftliche Anstalten bedacht. Die Schreib- und Malerschule kam wieder auf ihre vorige Höhe, und die Bibliothek wurde reichlich vermehrt. Viel zu früh für das Kloster endete Lang sein thätiges Leben am 23. October 1502.

Aus dieser angegebenen Zeit mag das Schiff der Kirche mit den beiden Abseiten, und der Chor herrühren, welche den deutschen Charakter, vorzüglich an den Fenstern, tragen. Der Abt Johannes II. ließ um 1512 mehrere Gebäude aufführen Im Bauernkrieg 1525 besetzte das Landvolk das Kloster, und verwüstete mehrere Haus- und Kirchengeräthe. Der Abt Georg Ziegler, ein guter Mathematiker und Miniaturmaler, der 1539 bis 1549 regierte, stellte das Kloster wieder in seiner vorigen Blüthe her, und vergrößerte es durch zweckdienliche Gebäude. Im Jahre 1583 wurde auch die Kirche erneuert, wie die Wappen oben

am Chor zeigen. Der 8te April 1610 war der unglückliche Tag, an welchem durch Vernachlässigung eines Schieferdeckers Feuer auskam, und die Kirche mit mehreren Gebäuden größtentheils in Asche legte. Die Wiederherstellung betrieb man aber sehr schnell, denn schon 1611 wölbte der Würzburgische Baumeister Lazarus Augustinus die Kirche wieder zu. Die Herstellung der übrigen Gebäude, besonders der Thürme, übernahm der aus München gebürtige Baumeister Georg Niedermaier. Im 30jährigen Kriege hatte das Kloster viel zu dulden, und die Kirche wurde vieler Zierden beraubt. 1669 bekam sie durch Mattthias Fretschner von Kulmbach eine neue Orgel, für welche er 500 Thaler erhielt.

Das schöne Ansehen, wie es Michelsberg jetzt hat, bekam es unter dem kunstsinnigen Abt Christoph v. Guttenberg, welcher 1689 bis 1725 regierte. Auch der Fb. Lothar Franz v. Schönborn mag dazu viel beigetragen haben, indem sein Baumeister Leonhard Dinzenhofer selbst die Leitung des Baues führen mußte. Mit ihm schloß deshalb das Konvent 1696 den Vertrag über den Abteibau ab, und er erhielt 17,000 Fl. Die Stukaturarbeit besorgten Bellari, Bock und J. B. Brenner, die Malereien Ludwig Castel. Die sämmtlichen Kosten beliefen sich auf

mehr als 30,000 Fl. Johann Dinzenhofer errichtete für 280 Fl. den Brunnen im Hof, und für die Statue des Merkurius erhielt der Bildhauer Nik. Rösch 88 Fl. Derselbe Dinzenhofer übernahm auch 1709 den großen Konventbau, und bekam für diesen und für die Keller 15,800 Fl. Die Bildhauerarbeit fertigte N. Rösch, die Stukatur Jakob Rogel und J. Vogel. Sämmtliche Kosten betrugen über 40,000 Fl. Im J. 1723 und 1724 wurde an der Kirche nach Dinzenhofers Angabe die sehr unpassende Façade vollendet. Sie kostete außer den Arbeiten des Bildhauers Goldwitzer 650 Fl. Der unruhige Abt Anselm Geißeldorfer (1725 bis 1743) setzte die Bäulichkeiten nicht mehr fort, sondern verwendete sehr viel auf St. Getreu. Erst unter den Aebten Ludwig Dietz (1743 bis 59) und Gallus Brockard (1759 bis 99) wurde Dinzenhofers Plan gänzlich ausgeführt, und das Kloster bekam die schönen Kanzlei- und Oekonomie-Gebäude, die Anlage des Gartens mit seinen massiven Mauern, zweckmäßigen Glashäusern und Pavillons. Diese späteren Bauten leitete meistens Konrad Fink, und nur wenige Jahre vor der Säkularisation war alles beendigt. Das Kloster wurde unter dem 56. Abt, Cajetan Rost (gest. 1803), aufgehoben, und hatte bei sei-

ner Auflösung mit dem Abt 19 Konventualen, und eine jährliche Einnahme von 48,000 Fl. — Roppelt S. 114 bis 126 gibt ein sehr vollständiges Verzeichniß der Aebte mit historischen Bemerkungen; Jäck Grundzüge zur Geschichte des ehemal. Benediktiner-Klosters Michelsberg, München 1826. Eine Abbildung des Klosters nebst dem Bildnisse des Abts Ludwig Dietz, gab 1738 der Kupferstecher Melch. Rein, und die neueste in Steindruck Eugen Neureuther heraus.

5) Elisabethenkirche.

Diese kleine im deutschen Styl erbaute Kapelle im untern Sande Nr. 1703, wurde im J. 1820 geschlossen, die Altäre hinweg genommen, und zu einer Niederlage von Baugeräthschaften bestimmt. Sie gehörte zu dem ehemaligen Elisabethen-Spital, welches um 1740 in ein Zuchthaus umgeschaffen wurde, siehe §. 12. F. C. Rupprecht gab 1815 von dieser Kapelle eine schön radirte Ansicht heraus. Ihre beiden Meß-Benefizien, von welchen das eine vom Domherrn Hermann Grafen v. Henneberg 1409, das andere 1430 gestiftet worden ist, vereinigte man später mit der oberen Pfarre, und verlegte sie in diesem Jahrhundert in das allgemeine Bürger-Spital im Michelsberg.

6) Die Dominikaner-Kirche mit dem ehemaligen Kloster.

Sie liegt in der Mitte der Stadt, nächst der unteren Brücke Nr. 1169, und wird nun von der Mauth zu einer Waarenhalle benutzt. Die Klostergebäude stoßen an die Regnitz. Die Kirche ist im deutschen Styl erbaut; das Schiff hat schöne schlanke Verhältnisse, ruht auf runden Säulen, der Chor hat hohe Fenster und außenher Strebpfeiler. 1587 wurde er fast ganz neu wieder hergestellt. Von den ehemaligen Monumenten und Altären befindet sich nichts mehr darin. Der Kreuzgang ist noch alt, und hat Ueberreste von Grabmälern älterer Geistlichen. Das Kloster-Gebäude, jetzt in eine Kaserne verwandelt, wurde wahrscheinlich 1732 neu wieder aufgeführt. Der Bamberger Bischof Wülfling v. Stubenberg stiftete dieses Kloster 1310, und ließ es auch bauen. Dominikaner waren schon früher in Bamberg, und wohnten auf dem Markt bei der ehemaligen St. Martinskirche. Zufolge der Säkularisation wurde das Kloster aufgelöst.

Franziskanerkloster,

siehe im Anhang.

7) Die Marien-Kapelle,

in der alten Judengasse Nr. 1622, hat nur noch

wenige Spuren von einer christlichen Kirche, und wurde 1820 zu einem Wohngebäude eingerichtet. Auf der Stelle dieses Zwittergebäudes stand im 14. Jahrhundert eine Juden=Synagoge. Unter der Regierung des Bischofs Georg v. Schaumberg mußten die Juden die Stadt verlassen, und der Domherr Joh. Marschalk v. Ebnet ließ um 1470 auf den Platz der Synagoge eine Marien=Kapelle im altdeutschen Styl erbauen, die er in demselben Jahre mit 4 Benefizien ausstattete, und dazu die damals bedeutende Summe von 3500 Fl. verwendete. Bis 1477 war dieses Geld bei dem Nürnberger Rath zu 4 Procent angelegt. Auch bestimmte er ungeachtet aller Widersprüche des Domkapitels, daß der Bamberger Rath das Verleihungsrecht der Pfründe haben soll. Durch die Säkularisation wurde wohl diese Kirche mit den Pfründhäusern vom Staate eingezogen, das Kapital der 4 Benefizien aber mit der oberen Pfarre vereinigt, und nachdem 1803 der Gottesdienst in der Kapelle eingestellt war, verwendete man sie zu einem Mehlmagazin. Durch Kauf kam sie 1805 an den Antiquär Bundele, 1819 an die Schreinerzunft, und 1820 an den Möbelhändler Kauer, der sie umändern ließ. Der jetzige Besitzer Gg. Ritter hat darin eine Scheerenschleiferei.

8) Die obere Pfarrkirche, eigentlich Marien-Kirche, oder zu Unserer Lieben Frau genannt. Die jetzige entstand in der besten Blüthe der deutschen Baukunst, von 1327 bis 1387, und liegt auf dem untern Kaulberg Nr. 1447. Merkwürdig ist sie wegen der rein deutschen Bauart, in welcher sich aber nur noch der Chor und der Thurm erhalten haben. Dann verwahrt sie Holzschnitz-Arbeiten von Veit Stoß vom J. 1523, und ein Sacrarium von 1392. Die Kirche bildet ein längliches Viereck, hat 3 Eingangsthüren, und nur einen Thurm. Von außen sind von dem Kunstliebenden vorzüglich zu beachten: der schöne Chor mit seinen schlanken Fenstern, und seinen reichen und dennoch nicht überladenen Zierathen. Er erhielt sich ganz in seiner ursprünglichen Gestalt. Eben so die Ehethür; sie ist gegen Norden, und hat einen steinernen Baldachin auf 2 Säulen ruhend. In der Nische sind schön gearbeitet die 5 thörichten und 5 weisen Jungfrauen, und oberhalb der Thüre die Vermählung Christi mit der Kirche dargestellt. Diese Figuren wurden 1709 von dem Bildhauer Koch ausgebessert. Der Thurm hat 5 Stockwerke, deren Abtheilungen mit Fenstern und schönen Verzierungen geschmückt sind, in welchen meistens Weinlaub angebracht ist. — Der Chor ruht

auf 10 Pfeilern; die 10 Pfeiler, welche das Schiff tragen, sind stark mit Gyps überzogen, die Decke ist mit Stukatur bekleidet; nur die Nebenseiten des Chors haben ihre ursprüngliche Decke, an deren Schlußsteinen Wappen von Bamberger Adelichen sich befinden. An den Nebenseiten des Chors unter den Fenstern sind 6 Altäre angebracht, als: 1) der Mariahilf-Altar; das Gemälde ist altdeutsch, und vielleicht vom J. 1470, noch 1803 war es in der S. 54 erwähnten Marien-Kapelle; 2) der St. Josephs-Altar; 3) der Altar des h. Joh. v. Nepomuk; 4) des h. Kajetan; 5) der h. Kunigundis, und 6) des h. Sebastian. Zwischen dem dritten und vierten Altar befindet sich in einer Fensternische das aus Stein gearbeitete, um 1492 angefangene Sacrarium; es besteht aus 3 Hauptabtheilungen, sowohl in der Höhe, als in der Quer. Am untern Theil ist die Grablegung, auf jeder Seite stehen 2 Heilige. In der mittleren Abtheilung ist das Behältniß für das Heiligste, und an jeder Seite stehen 3 Apostel. Ueber dem Behältniß ist ein Christuskopf mit Verzierungen, und darüber die Inschrift:

ano. M. ccc. lxxxx. ii. am
montag. nach egidij. lua
xt der. erst. Stain gelait (gelegt).

An jeder Seite stehen wieder 3 Apostel. Diese

Figuren, ganz erhaben gearbeitet, unterstützten verzierte Tragsteine, ober ihnen sind Bilderdächer. Ueber dem Ganzen ist eine Friese mit halberhabenen Figuren: der Heiland als Weltrichter, rechts des Beschauers der Ort der Verdammten, links der Gerechten; oberhalb ist Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Leider deckt dieses Kunstwerk starker Anstrich. Eine Abbildung davon in Kupferstich existirt von Weinrauch. Neben diesem Sacrarium in einer andern Fensternische ist die h. Anna im Bette ruhend vorgestellt, eine alte Holzschnitzarbeit.

Die Altar-Gemälde sind meistens nur sehr mittelmäßig. Der Hauptaltar im Chor besteht aus Bildhauerarbeit, ist höchst schwerfällig und überladen, und wurde unter der Regierung des Lothar Franz v. Schönborn, dessen Wappen sich daran befindet, 1714 errichtet. In der Mitte des Altars ist eine alte schön geschnitzte Holzarbeit, Maria mit dem Kinde vorstellend, die aber auf sonderbare Weise mit Kleidern aus verschiedenen Stoffen bekleidet ist, und als ein Gnadenbild verehrt wird. Hiervon gibt es mehrere Abbildungen.

Das Langhaus mit den beiden Nebenschiffen ruht auf 10 Pfeilern, welche sonst rund waren, aber bei der Umänderung vom J. 1712 in viereckigte verwandelt wurden. Die Decken zieren Alfresco-Gemälde von C. W. Gebhard. Im

Langhause und in den Seitenschiffen sind gleichfalls 6 Altäre, nämlich: oben an dem Pfeiler rechts der Apostelaltar, mit dem Gemälde die Versendung der Apostel von Sebast. Reinhard; links der Maria Himmelfahrt=Altar; an der Seitenwand rechts der Annen=Altar mit einem Gemälde und mit einem Leichnam der h. Jungfrau Fortunata, und der Kreuz=Altar; an der Seitenwand links der Schutzengel= und Nikolaus=Altar. Auch die Gemälde dieser Altäre sind sehr mittelmäßig. An der Seitenwand rechts hängen 4 Gemälde von Paul Juvenel 1614 nach A. Dürers Holzschnitten aus dem Leben der Maria; die h. Magdalena, wie sie dem Heilande die Füße trocknet, von dem Kunstdilettanten und Literaten v. Rittershausen 1820 sehr mittelmäßig gemalt. An der entgegengesetzten Seitenwand verdient das altdeutsche Gemälde der h. Katharina, und der verlorne Sohn von Treu einer näheren Würdigung, denn letzteres ist eines der besten Bilder einheimischer Künstler. Unter der Orgel bei dem Haupteingang sind an beiden Seiten zwei sehr große Holzschnitzarbeiten von Veit Stoß; auf der einen rechts ist die Geburt Christi vorgestellt, sie ist 11 Schuh 9 Zoll hoch, 9 Schuh 11 Zoll breit. Die Figuren sind theils ganz, theils halb erhaben, und an dem Schlußstein eines kleinen

Bogens ist das Zeichen des Künstlers und die Jahrszahl 1523. Das Ganze ist schön, edel und gleich künstlich behandelt. Auf der entgegengesetzten Seite hängen 4 Tafeln, welche Scenen aus dem Leben Jesu und der Maria vorstellen, zusammen 9 Sch. 7 Z. hoch, 7 Sch. 8 Z. breit, von demselben Künstler halb erhaben in Holz gearbeitet. Ehemals war diese Arbeit wahrscheinlich der Hauptaltar, die Geburt das Mittelbild, die beiden andern die Seitenflügel. Eine Abbildung lieferte Weinrauch. — Der Taufstein ist im rechten Seitenschiff; er ist achteckigt, mit hölzernen Tafeln bekleidet, auf welchen die 7 Sakramente und die Taufe Christi zu sehen sind. In der Kirche und außenher an derselben sind mehrere Grabmonumente, unter welchen besonders bemerkt zu werden verdient: das Grabmal des Joh. Fuchs v. Bimbach in Marmor vom J. 1582.

Auf dem Platz der jetzigen Kirche soll schon im 12. Jahrhundert eine Kapelle zur h. Maria gestanden seyn. Wenigstens kommt urkundlich schon 1146: Parochia sellariae Bambergae, und 1150 ein Pfarrer Arnold vor. Diese Kirche gehörte der Bürgerschaft, welche sie von 1320 bis 1387 aus eigenen Mitteln neu und sehr vergrößert erbauen ließ. Am Sonntage nach Christi Himmelfahrt 1387 weihte sie der Bischof Lambert v.

Brunn ein. Es scheint, daß an derselben bis 1607 keine wesentliche Veränderung vorgenommen worden ist. Der Bischof Joh. Philipp v. Gebsattel und die Bürgerschaft ließen sie in diesem Jahre erneuern, und der Rath gab zu den frisch gefertigten Gemälden 50 Fl. her. Der Hofmaler Georg Konrad mußte 1608 zu der mittleren Decke eine Zeichnung entwerfen. Die wesentlichste und geschmackloseste Umänderung im Innern, besonders im Hauptschiff und den beiden Abseiten, erlitt die Kirche 1711 bis 1715. Die runden Säulen im Hauptschiff verwandelte man, wie schon gesagt, in viereckigte Pfeiler; an der Decke und an den Nebenwänden brachte man schwerfällige Stukatur an. Die nicht lobenswerthen Gemälde an den Decken fertigte Gg. Jakob Gebhard; für die 11 Gemälde im Hauptschiff bekam er 127 Fl. 1 Pfd. 20 Pf., für die 10 in den Abseiten 64 Fl. 6 Pfd. 22 Pf. Der Hofstukaturer Joh. Jac. Vogel erhielt für sämmtliche Arbeiten 2152 Fl. 4 Pfd. 20 Pf. Georg Koch fertigte die Bildhauer-Arbeiten. Sämmtliche Kosten der Wiederherstellung beliefen sich auf 7855 Fl. 4 Pfd. 27 Pf. Vom J. 1810 bis 19 wurde die Kirche von innen und außen angestrichen und die Altäre hergerichtet.

Die Pfarrei war immer sehr begütert, und

hatte viele Benefizien, selbst jetzt hat sie deren noch 13. Unter die merkwürdigsten in historischer Beziehung mag wohl jenes zu den 12 Aposteln gehören, welches 1408 die fränkische Ritterschaft, Fürspänger genannt, stiftete. Eine andere Abtheilung dieser Ritterschaft, die Einhörner genannt, hatte im 15. und 16. Jahrhundert in dieser Kirche ihre geistlichen Zusammenkünfte. Die Pfründe zum h. Nikolaus stiftete 1476 der bekannte Nürnberger Leonhard v. Ploben; jene in der 1453 eingebauten, 1809 aber zum Theil abgebrochenen Katharinen-Kapelle die Bamberger Bürger Otto und Johann Klieber. Den Pfarrhof ließ der Gelehrte Joh. Christoph Neustätter 1621 erbauen, wie das Wappen zu erkennen gibt. Das Quergebäude wurde 1789 dazu gefügt und aus dem Schnappaufischen Stiftungsfond bezahlt. Die sehr große Pfarrei zählte bis 1805 gegen 7000 Seelen; nachher mußte sie mehreres von ihrem Bezirke abtreten, so daß jetzt ihre Seelenzahl auf 4000 sich beläuft. — A. A. Schellenberger Geschichte zu U. L. Frauen in Bamberg, am vierten Jubeljahre der Pfarrkirche. Bamb. b. Dederich 1787. 8. Ist sehr hübsch verfaßt, und mit mehreren Kupfern von Weinrauch geziert, welche die Kirche, das Sacrarium, die Werke von Veit Stoß, die Maria, und einige Monumente

darstellen. Ein Nachtrag zu dieser Schrift erschien 1822 bei dem Priester-Jubiläum Schellenbergers. Eine Ansicht der Kirche lithographirte Neureuther.

9) Karmelitenkirche.

Sie liegt mit dem Klostergebäude auf dem Kaulberge Nr. 1242 am Wege zur Altenburg, und wird jetzt zu einer Niederlage von Baumaterialien benutzt. Hinsichtlich ihrer Bauart bietet sie weniges Interessante dar. Die Säulen-Kapitäler im Kreuzgang sind mit den wunderlichsten Figuren verziert. Das Portal zwischen den beiden Thürmen hat die sogenannte Zickzackfigur, und an den Seiten zwei Löwen. Dieses mag mit den genannten Säulen aus dem 13. Jahrhundert herrühren. Die zwei Thürme, wovon der eine 1819 bis an den Dachfirst abgetragen wurde, sind im deutschen Styl im 14. Jahrhundert erbaut, die Kirche aber wurde 1694 im neurömischen Styl neu aufgeführt.

Auf der Stelle, wo jetzt dieses Gebäude steht, stiftete der erste Bamberger Bischof Eberhard 1030 ein Spital für Kranke und Arme, vorzüglich Reisende, welches sich aber nur bis 1137 erhielt. Nachher ließ die Pfalzgräfin Gertraud, Gemahlin des Hermann v. Stahleck und Höchstadt, ein Benediktiner-Nonnenkloster da-

neben erreichten. Im J. 1157 kamen die ersten Nonnen vom St. Nikolausberg bei Michelfeld und von Wächterswinkel dahin. Es führte den Namen zur h. Maria und zum h. Theodor, und sollte nur adeliche Nonnen aufnehmen. Mehrere Wappen derselben befinden sich im Kreuzgange oben an den Schlußsteinen. Bis zum Bauernkrieg war es in blühendem Stand; durch diesen und den markgräflichen Krieg wurde aber seine Auflösung herbeigeführt, und die Gebäude räumte man 1589 den Karmeliten ein, die am 2. Juni 1279 nach Bamberg kamen, und auf dem Markte in dem nachmaligen Jesuiten-Gebäude wohnten. Unter ihnen zeichnete sich in der Reformationszeit durch sehr freie Reden ein gewisser Burkard aus. Sie ließen 1694, wahrscheinlich unter Dinzenhofers Leitung, die Kirche bis auf die Thürme abbrechen, und sie neu aufführen, so daß der Eingang vorne hin, und der Altar zwischen die Thürme zu stehen kam, was vorher umgekehrt war. Erst 1716 wurde sie eingeweiht. Auch die Klostergebäude ließen sie 1692 abtragen, die aber erst 174. wieder hergestellt waren. Nach Auflösung des Klosters um 1804 wurden in die Gebäude die sogenannten Schwesterhaus-Stiftungen verlegt (siehe §. 12). In der Theuerung 1816 u. 1817 wurde daselbst die Rumfordische Suppenanstalt errichtet.

In dem Feldzuge 1815 war hier ein russisches Spital, und in der Kirche ein Heumagazin. Da die Kirche oft längere Zeit offen stand, so wurden die meisten merkwürdigen Grabmäler in der Gruft geöffnet und geplündert. Rupprecht gab 1818 eine hübsch radirte Ansicht von dem vorderen Theil der Kirche heraus.

10) Materne.

Diese ehemalige kleine Kapelle liegt am Fuße der Altenburg Nr. 1927; sie soll nach dem Volksglauben die älteste Kirche der Stadt gewesen seyn, und schon dem Grafen Adalbert von Babenberg zum gottesdienstlichen Gebrauch gedient haben. Im J. 1803 wurde sie dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und jetzt benutzt sie der Seifensieder Rudhart zu seinem Gewerbe.

11) Die Lorenzen-Kapelle

mit dem ehemaligen Siechhof auf dem oberen Kaulberg Nr. 1305, ist sehr unbedeutend, und von einem kleinen Kirchhof umgeben, welcher mit dem Altar in der Kapelle am 1. Mai 1629 vom Weihbischof Förner eingeweiht wurde. Den Siechhof vereinigte man in unserem Jahrhundert mit dem allgemeinen Krankenspital, und die Gebäude wurden 1807 verkauft.

12) St. Stephanskirche.

Diese ehemalige Kollegiat-Stiftskirche liegt auf dem oberen Stephansberg Nr. 1497. Sie ist im neurömischen Styl in Form eines Kreuzes von 1628 bis 1680 durch die Baumeister Bonalino, Junker und Petrino geschmackvoll aufgeführt, inwendig sehr hoch, geräumig und hell, und die Decke wie die Seitenwände, sind mit Stukatur verziert. In der Kuppel ist die Steinigung des h. Stephan von dem Stukaturer Joh. Jacob Vogel sehr gut dargestellt. Nur ist zu bedauern, daß man in neuerer Zeit bei der Einrichtung zum protestantischen Cultus den Chor mit Brettern verschlug, und vor demselben die Kanzel anbrachte. Fünf Gemälde von den ehemaligen Altären hängen an den Seitennischen, als: die Steinigung des h. Stephanus von J. Scheubel 1730, die Gefangennehmung: J. J. Scheubel pinxit 1762 aetatis suae 76, die Himmelfahrt, die Kreuzabnahme und Christus im Tempel von Melchior Steidel. Die ehemaligen Chorstühle, jetzt im Hintergrunde der Kirche, und die Orgel, sind mit schwerfälliger Bildhauerarbeit im französischen Schnörkelgeschmack verziert und 1769 von Bernh. Kamm gefertigt. Die äußere Architektur der Kirche, an welcher man dorische Pfeiler zur Verzierung anbrachte, ist gleichfalls sehr schön

angeordnet, und bietet besonders von der Stadt aus einen sehr schönen Anblick dar. Der Thurm ist alt, bis auf die Bedachung, und rührt mit seinen rundbogigen Verzierungen aus dem 11ten Jahrhundert her.

Der Bau der Kirche wurde wahrscheinlich schon im J. 1008 auf Anordnung K. Heinrichs und Kunigundens angefangen, 1019 vollendet, und am 24. April 1020 bei Anwesenheit des Pabstes Benedikt VIII. und in Gegenwart von 73 Bischöfen und Prälaten feierlich eingeweiht. Um 1600 war dieselbe so baufällig, daß man sie vom Grunde aus neu zu erbauen beschlossen hatte. Der Bischof Joh. Gottfried v. Aschhausen († 1620) versprach, 500 Fl. dazu herzugeben. Bis 1626 verzogen sich die Bauangelegenheiten der Kirche, und erst in jenem Jahre veranstaltete man deshalb eine Kollekte. Auch der Bischof Förner bewilligte 500 Fl. Nachdem man viele Baumaterialien schon beisammen hatte, unterhandelte man 1628 mit dem Baumeister Valentin Junker zu Baiersdorf, welcher Zeichnungen und ein Modell zum Chor fertigte, und für die Baukosten, mit Ausnahme der Materialien und Fuhren, 5000 Fl., ein Fuder Bier, ein Fuder Wein und 10 Sra. Korn forderte. Da er aber keine Kaution leisten wollte, so wurde der fürstl. Baumeister Joh. Bona-

lino genommen, der für dieselbe Arbeit nur 4000 Fl., 30 Reichsthlr. Leihkauf, 20 Sr. Korn und 5 Eimer Bier verlangte. Mit ihm wurde am 4ten Mai 1628 der Vertrag abgeschlossen, und der Chor-Bau war zur allgemeinen Zufriedenheit schon im andern Jahre vollendet, weswegen Bonalino noch 60 Reichsthlr. als Geschenk erhielt. Sämmtliche Ausgaben betrugen über 12,000 Fl. Den neuen Choraltar fertigten 1681 die Maler Rotenhamer und Stengel; die Wappen an den Schlußsteinen sind von Barthel Ilsank. Diese Auslagen erschöpften die Kasse; man setzte deswegen den Bau aus, und durch den 30jährigen Krieg wurde derselbe bis 1658 unterbrochen. In jenem Jahre wurde das Langhaus abgetragen, und dessen Wiederaufführung dem Würzburger Baumeister Nik. König überlassen. Sämmtliche Kosten beliefen sich auf 6000 Fl. Da man aber das Fundament nicht tief genug gegraben hatte, so bekam das Gebäude bald Risse, und man setzte mit demselben bis 1677 aus. Am 13. März d. J. schloß man mit dem geschickten Würzburger Baumeister Joh. Petrini in der Art einen Vertrag ab, daß er auf seine eigene Gefahr die ganze Kirche mit dem neu gebauten Langhaus bis auf den Chor und den Thurm abbrach, und sie neu in derselben Architektur, wie am Chor, aufführte.

Hierzu erhielt er sämmtliche Materialien, Fuhren, und 10,000 Reichsthlr. Am 31. Mai wurde mit der Legung des Grundes angefangen, welcher 7 Schuh tiefer gegraben wurde, als jener vom Thurme. 1679 war der Bau fast größtentheils vollendet, von 1681 bis 89 fertigten Jacob und Anton Taurelli, Bernhard Quadro und Joh. Jac. Vogel die Stukaturarbeiten. 1699 bekam der Thurm seine jetzige Bedachung mit zwei welschen Hauben, und erst 1716 war im Innern alles beendigt, so daß am 24. August die Wiedereinweihung statt fand.

Das Kollegiatstift, durch welches die Kirche entstand, wurde von Kaiser Heinrich und Kunigunden im J. 1009 gegründet, und nach den Regeln des h. Augustin eingerichtet, im 12. Jahrhundert aber zu einem Säkularstift mit 16 Kanonikern und 16 Vikarien erhoben. Dem Stifte standen vor ein Probst und ein Dechant. Von 1151 bis 1803 zählt man 45 bekannte Pröbste. Durch die Säkularisation wurde das Stift aufgehoben, und die Kirche am Tage Laurenzi 1803 geschlossen, 1807 der protestantischen Gemeinde übergeben, und am 28. Juni 1808 zu dem Gottesdienst eröffnet. Heller Geschichte der protestantischen Pfarrkirche zum heil. Stephan in Bamberg. Bbg. 1830.

13) Die St. Johannes-Kapelle

im oberen Stephansberg Nr. 1560 wird als Scheune benutzt. Sie hat noch ihre ursprüngliche Bauart, und scheint mit dem Stifte St. Stephan, zu welchem sie gehörte, entstanden zu seyn. 1399 ist sie neu eingeweiht, und im vorigen Jahrhundert größtentheils umgebaut worden. Bis zur Säkularisation fand hier am 23. Juni, am Tage des h. Johann eine feierliche Prozession statt, welcher das Domkapitel und sämmtliche Weltgeistlichen beiwohnen mußten.

14) Clarisser-Kloster.

Dieses ehemalige Nonnenkloster Franziskanerordens im Zinkenwörth Nr. 85 nächst dem Theater, wird jetzt zu einem Heu- und Strohmagazin für das Militär verwendet. Die Gebäulichkeiten stehen größtentheils noch, sind aber ganz umgeändert. Die äußere Form der Kirche läßt den deutschen Styl erkennen. Der Grundstein wurde am 30. April 1341 gelegt. Wegen ihrer Baufälligkeit aber hatte man den Chor 1373 schon wieder neu aufgeführt, und 1374 eingeweiht. Das Kloster wurde unter der Regierung des Bamberger Bischofs Leopold II. v. Egloffstein, von Katharina Zollner v. Brand 1341 bis 43 für 24 Nonnen gestiftet. Sie wurde zweite Aebtissin,

und starb 1375. Bei Annäherung der Hussiten 1430 flüchteten sich die Nonnen nach Nürnberg. 1460 reformirte man das Kloster. 1492 ging in dasselbe Dorothea, jüngste Tochter des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, genannt Achilles, und starb daselbst 1529 als Aebtissin. 1804 wurde das Kloster aufgehoben.

15) St. Martin.

Die Pfarrkirche zu St. Martin, oder die ehemalige Jesuitenkirche, liegt in der Mitte der Stadt am Markte, in der Nähe des Bamberger Hofes, und zeichnet sich besonders durch ihre Bauart im neurömischen Styl aus. Der jetzige Bau wurde nach der Angabe des geschickten Malers und Baumeisters, des Jesuiten Andreas Pozzo, unter der Regierung des Bischofs Marquard Sebastian v. Stauffenberg angefangen; am 11. August 1686 der Grundstein gelegt, und am 17. Mai 1693 die Einweihung vorgenommen; aber erst 1720 war alles vollendet. Das Schiff der Kirche ist 136 Schuh lang, 53 Schuh breit. Der Chor hat eine Länge von 58 Schuh, die Kuppel eine Höhe von 77 Schuh. Im Aeußern hat der Bau im Ganzen ein großartiges Ansehen, besonders die vordere Façade mit dem Hauptportale und zwei Nebenthüren,

die mit korinthischen und dorischen Säulen, und mit Heiligen, welche in Nischen stehen, verziert ist. Die Bildhauerarbeit hat aber ein schwerfälliges Ansehen. Das durch keine Säulen unterbrochene Innere macht viel Eindruck; es hat die Form eines länglichen Kreuzes. Das Schiff besteht aus einem großen Tonnengewölbe, und hat an den Seiten-Nischen 6 Altäre. Zwischen dem Chor und dem Schiff befindet sich die Kuppel, mit einem herrlichen Alfrescogemälde geziert. Franz Marcolini fertigte es 1716 nach Pozzo's Zeichnung, und bekam dafür 400 Fl.

Die Kirche hat 9 Altäre, von welchen 7 aus einer Marmor nachahmenden Masse von Joh. Bapt. Brenno zwischen 1700 bis 1713 gefertigt wurden. Von demselben ist auch die Kanzel. Alle haben gemalte Altarblätter. Der Ottilienaltar unten rechts ist von Sebast. Reinhard, — der Künstler erhielt dafür 80 Fl. Frk.; der Lorenzenaltar von demselben; diesen Altar ließ der Staatsrath Zuber errichten. Der englische Gruß ist von Oswald Ongers; vor diesem Gemälde steht ein aus Holz geschnitztes, als Gnadenbild bekanntes Marien-Schmerzbild. In einer Seitennische: der h. Ignatius von Ongers 1691. Der Hochaltar wurde 1700 bis 1701 errichtet, und kostete ohne Gemälde 3125 Fl., wozu der Fürst

ungefähr 1200 Fl. her gab. Den Tabernakel fertigte 1792 der Bildhauer Bossi von Würzburg. Das Altargemälde mit dem h. Martin ist von Seb. Reinhard. Das Altargemälde in der Seitennische links mit dem h. Franz Xaverius ist von Ongers; der Altar wurde auf Kosten der Gräfin von Hohenlohe 1696 hergestellt. Das auf dem Kreuzaltar ist von demselben Maler; der Fürst gab zu diesem 1708 bis 10 errichteten Altar 240 Fl. In der Charwoche wird dieses Gemälde abgenommen, da hinter demselben in einer Nische sich Christus am Kreuz mit Maria und Magdalena aus Holz geschnitzt befindet, und an den Seiten hängt das in Silber getriebene Leiden Christi. Auf dem Altar ist noch ein kleines Marienbild aus Alabaster, als Gnadenbild unter dem Namen: Trösterin der Betrübten bekannt. Das Gemälde auf dem St. Sebastians-Altar ist von Melchior Steidel; das auf dem St. Annenaltar von demselben. Letzteren ließ 1695 Anna Sidonia v. Dernbach machen. Unter der Orgel hängt das ehemalige Hochaltarblatt: die Huldigung der vier Welttheile vor der christlichen Religion, vom Jesuiten Pozzo zu Wien in Oel meisterhaft gefertigt. Es traf 1708 ein, und kostete 500 Fl. Die höchst mittelmäßigen Stationgemälde sind von dem als ausgezeichneten Blumen- und

5 *

Früchtenmaler bekannten dermaligen Inspektor der Münchner Gallerie, Theodor Mattenheimer 1811 gefertigt. Die 8 im Schiffe der Kirche stehenden Statuen sind von Pettrich um 1712 vollendet. Die Kirche hat eine Gruft, in welcher der Leichnam des selig gesprochenen Marquard v. Rotenhan († 1733) liegt.

Der Thurm ist am Chor angebaut; seine Form ist viereckigt, und seine Höhe mißt 176 Schuh. Auf dem Kranz desselben genießet man eine sehr schöne Uebersicht auf die Stadt und die Umgegend. Das oberste Stockwerk ist zur Wohnung des Thürmers eingerichtet.

Auf dem Platz, wo jetzt die Kirche steht, befanden sich früher bürgerliche Wohnungen, welche die Jesuiten kauften und einreißen ließen, um dahin ihre Kirche zu bauen. Nachdem sie 1773 aufgehoben wurden, bestimmte man diese Kirche für die Universität, und 1805 setzte man dahin die Pfarrei zum h. Martin, weil man um jene Zeit die alte auf dem jetzigen Maximiliansplatze gestandene Martinskirche einriß. Die Pfarrei wurde 1805 neu gebildet, und zählt 5200 Seelen.

Die alte Martinskirche, siehe im Anhange.

16) Die ehemalige Kapuzinerkirche mit dem Kloster St. Heinrich und Kunegund in

der Kapuzinergasse Nr. 376 ist seit 1826 geschlossen. Ihre Bauart ist sehr einfach, wie es schon die Ordensregel forderte. Die Kirche wurde 1654 vollendet; das Hochaltarblatt ist von Martin Sper 1742, der Franziskusaltar von Franz Micka 1717. Von diesem malerischen Gebäude gab Rupprecht 1816 eine hübsch radirte Abbildung heraus.

Schon der Fürstb. Joh. Gottfr. v. Aschhausen wollte Kapuziner nach Bamberg berufen. Sein Nachfolger Joh. Georg Fuchs v. Dornheim führte diesen Plan aus, und ließ 1624 den Baumeister Thomas Praito von Dinkelsbühl kommen, um sich mit ihm wegen Erbauung eines Kapuzinerklosters zu berathen, und berief auch schon 1626 Kapuziner aus der bayerischen Provinz nach Bamberg, welchen er einige bürgerliche Wohnungen anwies. Zur Anlegung des Klosters wurde ein Platz in der Weide bestimmt, und zu bauen angefangen, wozu das Domkapitel 6000 Fl. her gab. Der 30jährige Krieg hinderte aber die Ausführung, und die Baumaterialien mußten zu einem Pesthause verwendet werden. Der Fürstb. Franz v. Hatzfeld wählte einen andern, nämlich den jetzigen Platz zum Kloster, welcher in dem damals sogenannten Abtswörth lag, und dem Kloster Michelsberg gehörte. Dieses schenkte ihn her, und

der Bau begann 1636. Wegen dem Krieg und den Nachwehen desselben ging es mit der Arbeit nur langsam, und erst 1654 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt. Das Kloster zählte bei der Säkularisation 20 Priester und 10 Layenbrüder, hatte aber sehr wenig Fond, weswegen man es auch bis 1826 fortbestehen ließ, und dann mit dem Gößweinsteiner Kloster vereinigte.

17) Das Institut der englischen Fräulein.

liegt am Holzmarkte, und wird noch von einigen Nonnen bewohnt, welche sich mit dem Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigen. Es wurde unter der Regierung des Lothar Franz v. Schönborn 1717 durch Anna Maria v. Rheling aus Augsburg nach der Regel der Anna Maria v. Wart gestiftet, besteht noch, und nahm erst vor drei Jahren neuerdings zwei Schwestern auf. Die Kirche, welche 1724 vollendet war, ist in neuer, sehr einfacher Bauart; das Hochaltarblatt ist von Scheer, jenes auf dem Zufluchtaltar von Scheubel, und dasjenige auf dem Schutzengelaltar von Joh. Wolker 1717 gefertigt. Seit 1805 wird die Kirche zum Gottesdienste für die studirende Jugend verwendet. Unter Franz Ludwigs Regierung 1784 erhielt das Kloster einen

bedeutenden Anbau, welcher zu den Schulen eingerichtet wurde.

18) Die Marienhilf-Kapelle,

gewöhnlich nur die Wunderburg genannt, liegt am äußersten Ende des Steinwegs Nr. 700. Die vor ihr stehenden Linden geben der Kapelle ein malerisches Ansehen. Auf dem Hochaltar ist ein Gnadenbild der Marienhilf; die beiden andern Altäre haben Gemälde von J. J. Scheubel. Neben dem Hochaltar an der Wand hängt ein Gemälde, auf welchem die Entstehung dieser Kapelle abgebildet und beschrieben ist. Rupprecht gab 1814 eine schön radirte Ansicht der Kapelle heraus.

Im J. 1350 erbaute Friedrich v. Rothenstein, Forstmeister des Bischof Friedrich I. in jener Gegend ein Schloß, welches man die Wunderburg nannte, und welches jenem Distrikt den Namen gab; es stand auf der Stelle des jetzigen Koppenhofs und hatte eine Kapelle zur h. Magdalena, welche noch 1602 bestand, und wahrscheinlich im 30jährigen Kriege einging. Um das Schloß siedelten sich mehrere Leute an, so daß später eine eigene Gemeinde sich daraus bildete, welche auch verschiedene Rechte bekam. Außer dem fürstlichen Forstmeister wohnte daselbst auch ein Vogt. In

dem Aufstande 1525 lagerte sich daselbst in der Nähe der Ziegelhütte, welche jetzt nicht mehr existirt, ein großer Bauernhaufen. Schon 1684 wollte der Schneidermeister Andr. Klubenspieß eine Marienhilfkapelle erbauen; die Gemeinde setzte sich aber dagegen, und zerstörte das angefangene Werk. Endlich bekam er dazu vom Fürsten die Erlaubniß und hinlänglichen Schutz. Der Ziegler Jac. Hofman gab den Platz dazu her, und so entstand 1689 die jetzige Kirche. — Oesterreicher, die Wunderburg zu Bamberg 1826. 8.

19) St. Gangolphs-Pfarrkirche

im Steinweg Nr. 911; sie ist zum Theil im byzantinischen, zum Theil im deutschen Styl aufgeführt. Die kurzen dicken Thürme, welche sonst höher waren und spitzige Dächer hatten, stammen aus dem 12. Jahrhundert her, und tragen rundbögige Verzierungen. Der lange Chor ist im deutschen Styl aus dem 16. Jahrhundert. Das Schiff ruht auf 16 Säulen; es hat zwei Abseiten und ein sehr hohes Querschiff. Angebaut ist eine lange Seitenkapelle. Der Chor und das Querschiff sind hell und geräumig, die Abseiten aber sind dunkel und niedrig. Die Kuppel malte J. J. Scheubel in Oel; den Hochaltar fertigte 1769 der Bildhauer Mutschele und der Vergolder

Geiger, beide erhielten dafür 3000 Fl. Unter den an den Seitenwänden hängenden 6 Gemälden zeichnen sich eine Kreuzigung, und eine Krönung der Maria aus der altdeutschen Schule aus. Im Querschiffe ist das Altargemälde mit dem Pfingstfeste von Andr. Schott 1689, und jenes mit der h. Kunigunde von D. Ongers gemalt. An einer Seitenwand sind das sorgfältig ausgearbeitete Epitaphium des Joh. Andr. Nieser, geb. 1707, gest. 1790, dann die Schrifttafel für den Weihbischof Nietschke, und an dem Pfeiler ein altdeutsches Gemälde, die 8 Seligkeiten vorstellend, näher zu beachten. In der Seitenkapelle ist das Gnadenbild Christus am Kreuz, die göttliche Hülfe genannt, und der Annenaltar; an der Seitenwand stehen 16 messingene Grabschriften der Kanoniker aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die übrigen 10 Altäre in den zwei Abseiten bestehen aus geringer Bildhauerarbeit von Mutschele um 1750 gefertigt.

Die Kirche weihte 1063 B. Günther ein. B. Otto der Heilige erweiterte sie 1100 sehr. 1200 fügte man die Seitenkapelle bei, und 1300 baute man fast die ganze Kirche um. Der Chor wurde, wie der Schlußstein zu erkennen gibt, 1564 neu aufgeführt. 1671 nahm man den Thürmen ihr altdeutsches Dach, trug sie um ein Stockwerk ab, so daß sie aus allem Verhältniß kamen, und

bedeckte sie mit Kuppeldächern. Diese Umänderung kostete 500 Fl. Im J. 1718 fing man an, die Kirche im Innern nach neuerem, geschmacklosem Styl umzuändern; 1733 wurden die Epitaphien im Kreuzgange ausgebessert; 1762 bis 69 wurde die neue Verunstaltung vollends beendiget; die älteren Altäre wurden hinweg genommen, und die jetzigen kamen an ihre Stelle. 1815 renovirte man sie abermals im Innern.

Die Kirche wurde nebst dem Kollegiatstifte durch den Bischof Günther, den Grafen Reinold Walbolt v. Wolfswrak, und den reichen Bürger Eberhard gegründet, und der h. Maria und dem h. Gangolph geweiht. Unter den Kanonikern lebte 1510 bis 26 Joh. Schwanhäuser, der nach dem neuen Glaubenssystem predigte, und dadurch 1524 bis 25 so viele Zuhörer bekam, daß er, weil die Kirche sie nicht alle aufnehmen konnte, außerhalb derselben seine Vorträge hielt. — Die Gebäude des Stifts wurden im Bauernkriege sehr beschädigt. Dessen Auflösung erfolgte 1804, und 1806 wurde die Pfarrei gegründet, welche jetzt 4365 Seelen zählt.

20) St. Gertrauden-Kapelle.

Diese ehemalige Kirche im Steinweg Nr. 600 wurde 1136 durch den Bischof Otto sammt einem

Spital für Kranke und Reisende erbaut, und der Abtei Michelsberg geschenkt, welche dieselbe ganz neu herstellen ließ. Durch die Säkularisation wurde sie aufgehoben, und von dem Bildhauer Kamm erkauft, der sie zu einem Wohnhause einrichtete, und darin eine Spiegelmanufaktur etablirte, die aber bald wieder einging. Von dieser Kapelle herrscht die Sage, wie sie Schiller im Gange zum Eisenhammer erzählt. Hier soll der Kalkofen gestanden seyn, wo der falsche Diener verbrannt wurde.

21) Kirche zum heil. Grabe.

Dieses ehemalige Dominikaner-Nonnenkloster liegt in der h. Grabgasse Nr. 871, und wird jetzt zu einer Cavallerie-Kaserne, und die Kirche zu einer Niederlage von Militäreffekten benutzt. Sie ist im altdeutschen Styl erbaut, und hat an dem vorderen Giebel ein kleines steinernes Thürmchen, bietet aber nichts Interessantes dar. Die Veranlassung zum Bau derselben gab ein gewißer Simon, welcher in der Martinskirche das Ciborium mit den Hostien stahl, und diese hier auf ein Kornfeld schüttete. Auf eben diesem Platze ließ der Bischof Wülfling um 1314 eine Kapelle erbauen. Der Ritter des h. Grabes, Franz Münzmeister, stiftete 1355 hier ein Domini-

kaner=Nonnenkloster, und verwendete dazu die Kapelle, an deren Statt er eine größere aufbauen ließ. Die ersten 6 Nonnen kamen von Frauenaurach, und seine Gattin Kunigunde († 1373), wurde die erste Priorin daselbst. Seine einzige Tochter ging ebenfalls in dieses Kloster. Bei Annäherung der Hussiten 1430 flüchteten sich die Nonnen, weswegen der einheimische Pöbel das Kloster plünderte. Im J. 1457 wurde es reformirt. Um 1420 war daselbst Priorin die Tochter des Joh. v. Schwarzenberg, welche durch ihren Austritt viel Aufsehen machte. Die Bauern plünderten 1525 das Kloster, und die Schweden thaten dasselbe. Durch die Säkularisation löste es sich 1805 auf.

22) Gönningers=Kapelle.

Sie liegt an der Straße nach Hallstadt in der Siechengasse auf dem Gottesacker, wurde 1767 von dem Handelsbürger Joh. Jac. Gönninger gestiftet, und soll nach dem Muster der Kapelle Mariä Einsiedel in der Schweitz erbaut seyn. Sie ist nicht groß, hat außenher geschmacklose Verzierungen, und über der Thüre das bischöflich Seinsheimische Wappen, darüber Christus am Kreuz, unter welchem die Familie des Stifters in halb erhabenen Figuren gearbeitet, kniet. Oben im

Fronton ist die Grablegung Christi, und auf der Gallerie am Dache stehen mehrere Figuren. Die 3 Altäre im Innern sind in einem geschmacklosen Style ausgeführt. An den Seitenmauern hängen mehrere gemalte Tafeln, auf welchen die Geschichte der Veranlassung zur Stiftung des ehemaligen hiesigen Nonnenklosters zum h. Grabe abgemalt ist. Dieselben wurden 1823 von Joh. Nüßlein dahin gestiftet.

23) St. Sebastians-Kapelle;

sie liegt mit dem ehemaligen Siechhof an der Hallstadter Straße, und ist von dieser Seite das vorletzte Gebäude der Stadt. Diese unbedeutende Kapelle hat einen Sebastians-, Bartholomäus- und Kunigunden-Altar, und gehört der Familie Ochs, welche zuweilen Gottesdienst darin halten läßt.

Den ersten Franziskanern, welche 1223 nach Bamberg kamen, wurde hier ihr Aufenthaltsort angewiesen. Sie pflegten daselbst Unheilbare, und verrichteten Sonntäglichen Gottesdienst. Die eigentliche Sebastians-Kapelle entstand aber erst 1442, in welchem Jahre der Bischof Anton v. Rotenhan den Weihbischof Hugo beauftragte, in dem neu gestifteten und neu erbauten Siechhause St. Sebastian den Altar zu weihen. Der Bischof Joh. Gottfr. v. Aschhausen bestimmte um

1612 der Sebastianskapelle 1040 Fl. auf den Fall, daß sie bei seinen Lebzeiten neu erbaut würde. Im J. 1803 wurden die Gebäude dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, und das Kapital vom Siechhause mit jenem des Spitals der Unheilbaren vereinigt. Der zu Wien verstorbene Hans Heinrich Gebsattel setzte zu seinen Erben die barmherzigen Brüder ein, welche 1690 das Sebastians-Siechhaus in ein Kloster verwandeln wollten, und dem Bischof Marquard Sebastian Baupläne von Dinzenhofer vorlegten, welche aber verworfen wurden. Die Ausführung der Stiftung unterblieb.

Im Steinweg befand sich noch im vorigen Jahrhundert das Martha-Seelhaus mit einer Kapelle; dasselbe stiftete 1393 Friedr. Dintner für Kranke und Pilger. Da letztere aber sehr abnahmen, so wurde ein Theil des Ertrags an Arme vertheilt. Später wurde der Fond dem Krankenspitale zugetheilt.

Zweite Abtheilung.

Andere öffentliche, städtische, Staats- und vorzügliche Privat-Gebäude, nach ihrer Lage aufgezählt.

1) Die neue und alte Residenz,

sind beide auf dem Domberge in der Nähe der Cathedrale. Die neue Residenz ist im neuen Styl in den Jahren 1698 bis 1708 nach Angabe des geschickten Joh. Leonhard Dinzenhofer erbaut. Sie ist nur zur Hälfte vollendet, denn sie sollte aus einem Hauptbau, zwei hervortretenden Seitenflügeln, und mehreren Hintergebäuden bestehen. Ausgeführt ist nur der eine Seitenflügel gegen die Stadt zu, von dem Hauptbau die Hälfte, und ein großer Theil der Hintergebäude zu welchen aber einige der alten Gebäude benutzt wurden. Der Hauptbau mit dem Flügel ist drei Stockwerke hoch, und die äußere Façade ist geschmackvoll verziert. Die Fenster haben hervorspringende Ausladungen. Der Seitenflügel hat wegen der bergabwärts ziemlich gähe fallenden Ebene, auf welcher er ruht, am unteren Theil

mehrere Gewölbe über einander. Im Innern ist diese Residenz sehr zweckmäßig eingerichtet.

Dieß großartige Gebäude dient zur Residenz des Herrn Herzog Wilhelm in Bayern. Außerdem ist in 5 Zimmern des oberen Stockes im Seitenflügel die königl. Gemälde-Gallerie, und im untersten Stocke desselben Baues das k. Archiv, die k. Filialkasse des Obermainkreises, und das nun aufgelöste k. Konsensamt. Eines der hintersten Gebäude ist zu einer Reitschule eingerichtet.

Die alte Residenz, gewöhnlich die alte Hofhaltung genannt, steht zwischen der neuen und der Domkirche. Es ist im Ganzen ein sehr unregelmäßiges, uninteressantes Gebäude, und dient größtentheils zur Wohnung der herzoglichen Dienerschaft; der herzogl. Marstall und die Wagenremisen nehmen die untern Geschosse ein. Wer die Lokalität und Merkwürdigkeiten der neuen und alten Residenz zu sehen wünscht, hat sich an den k. Schloßverwalter, oder an den Zimmerwärter zu wenden. Unter die Merkwürdigkeiten der ersteren gehören der Kaisersaal und die öffentliche Gemälde-Gallerie, in deren Gemächern sich Napoleon mit seinen ausgezeichnetsten Generälen einige Tage aufhielt, als er den Feldzug nach Preußen antrat. Auch soll hier der eigentliche Kriegsplan erst entworfen worden seyn. In den Zimmern neben der

Gallerie wohnte 1815 Fürst von Neufchatel Alex. Berthier. Die Hofkapelle hat ein schönes altdeutsches Altargemälde.

An der alten Residenz ist das Eingangsthor wegen seiner Bildhauerarbeit merkwürdig. Zwischen dieser und der Domkirche stand sonst die Andreas-Kapelle, und auf diesem Platz soll die Kaiserin Kunigunde sich durch das Gehen über glühende Pflugscharen dem Gottesurtheil über ihre Unschuld unterworfen haben *).

Nachdem Kaiser Heinrich das Bisthum gegründet, und die Domkirche erbaut hatte, wurde wahrscheinlich auch der erste Grund zur bischöflichen Wohnung gelegt. Diese soll neben der Domkirche gestanden seyn, und sich in gerader Richtung bergaufwärts gezogen haben. Jetzt ist daselbst die Wohnung des Domprobstes und ein Domherrnhof. Der Bischof Thiemo soll zuerst 1197 diese Wohnung, die man mit dem Namen Burg bezeichnet, mit Mauern umgeben haben, welche den ganzen Berg mit den Wohnungen der Georgenbrüder (Domherren) und der Cathedralkirche umfaßten. Um 1336 beschloß der Bischof und das

*) Wahrscheinlich ist diese Geschichte nur eine fromme Legende, indem die meisten Zeitgenossen keine Erwähnung davon machen.

Kapitel, die Burg in einen besseren Stand zu setzen, und mehrere anstoßende Gebäude nieder zu reißen. Dadurch soll die jetzige alte Hofhaltung entstanden seyn. Das Hauptgebäude ging auf den Domplatz heraus, und war vorne mit zwei Kapellen versehen; die eine — die Andreaskapelle — stand unten am linken Ecke gegen die Domkirche zu; die andere zur h. Katharina oberhalb im Ecke an einem Thurm zwischen dem Haupt= und dem Nebeneingang. Sie wurde noch vor wenigen Jahren zum Gottesdienst von Sr. K. Hoheit des H. Herzogs Wilhelm auf einige Zeit benutzt.

Eine förmliche Umbauung dieser Burg wurde unter der Regierung der Fürstbischöfe Philipp v. Henneberg, und Heinrich Groß v. Trockau vorgenommen. Philipp v. Henneberg ließ die hintern Gebäude mit Fachwerken erbauen, deßhalb ist sein sehr schön gehauenes Wappen mit der Jahrszahl 1479 daselbst angebracht. Die oberen Gebäude mit den übrigen entstanden unter dem Fb. Heinrich Groß v. Trockau. Sein Wappen mit der Jahrszahl 1498 befindet sich über dem Eingangsthor rechts neben dem ehemaligen Katharinenthurm.

Der kunstliebende Fb. Veit v. Würzburg faßte 1561 den Entschluß, statt des Hauptgebäudes der alten Hofhaltung ein neues zu errichten.

Er ließ deswegen 1568 von Meister Jacob dem Steinmetzen zu Forchheim, und dem hiesigen Zimmermann Meister Ambros Pläne fertigen. In dem darauf folgenden Jahre mußte der geschickte Baumeister Caspar Fischer mit seinem Sohne von der Plassenburg hieher kommen, um gleichfalls sein Gutachten darüber zu geben, welches auch den Beifall des Bauherrn erhielt; und schon 1571 schloß man mit dem Steinmetzen Erasmus Braun über den ganzen Bau einen Vertrag ab. Er steht jetzt größtentheils noch, und macht den vorderen Theil der alten Hofhaltung aus. In dem untersten Stocke ist die Wachtstube, und in den oberen sind noch mehrere bewohnbare Gemächer. — Das Gebäude ist im Geschmacke des Vredeman Vries vollendet. An dem Erker sind die Wappen der damaligen Domherrn sehr schön in Stein gehauen. Das Eingangsthor ist gleichfalls von ihm mit sehr vielem Fleiß bearbeitet, aber mit zu vielen Verzierungen überladen.

Dieser Bau wurde damals nur der neue Bau der Rathstube geheißen. In die neue Rathstube, welche der Maler Jacob Ziegler und der Schreiner Stephan Goldhammer mit Tafelwerk verzierten, kann ein eiserner 34 Zentner schwerer Ofen. Auch ließ der Fürst 1575 die an diesen Bau stoßende Andreaskapelle fast ganz durch Eras-

Braun umbauen. In demselben Jahre wurde auch ein neuer Küchenbau aufgeführt, und die Hofschmidte neu hergestellt. Dieses ist wahrscheinlich die letzte Veränderung gewesen, welche an dem regellosen Gebäude statt fand. Man überzeugte sich nur zu bald, daß solches nicht für die Wohnung eines Fürsten passe, daher Georg Zobel und Ernst v. Mengersdorf den Geyerswörth zu diesem Zwecke einrichteten. Da derselbe aber mehr eine Sommerwohnung war, so ließ man zu einem ganz neuen Hofbau schon 1586 von dem Würzburger Baumeister Wolf Bering Pläne und Zeichnungen fertigen. Es scheint auch, daß man wirklich bald anfing, einen Theil der neuen Residenz zu erbauen, welche auf eben dem Platz stand, wo sich der jetzige unvollendete Hauptbau befindet. In den Rechnungen von 1599 kommt schon die Benennung neue Hofhaltung vor. Die 1600 eingestürzte Gartenmauer von der neuen Hofhaltung bei der Habergasse ließ der Fb. Joh. Philipp v. Gebsattel sogleich wieder herstellen; sein zu Nürnberg gefertigtes Wappenschild ist jetzt noch daran.

Der Fürst war jedoch gar nicht mit dem neuen Bau zufrieden; er ließ deswegen 1604 von dem Nürnberger Baumeister Jacob Wolf abermals neue Risse fertigen, und beauftragte seinen Bau=

meister Paul Keit, das neue Gebäude bald zu vollenden. Noch im nämlichen Jahre wurde damit angefangen, und schon 1606 konnte man es bedachen. Die Steinhauerarbeit besorgte Thomas Mühlauer, das reich verzierte Wappen fertigte Thomas Ilsang. Außer diesen waren noch mit dem Bau beschäftigt: der Bildhauer Hans Wolf, der Nürnberger Glasmaler Hans Lang, der Maler Gabriel Weiher, und der Hofmaler Georg Konrad. Der ganze Bau wurde erst unter dem Fürstbischof Joh. Gottfried v. Aschhausen 1611 beendigt. Er war nicht groß und nur drei Stockwerke hoch, bestand meistens aus Fachwerken, und hatte ein einfaches schlechtes Ansehen, weswegen ihn auch der kunstliebende und baulustige Fürstb. Lothar Franz v. Schönborn um 1694 fast ganz einreißen ließ.

Um jenes Jahr legte er den Grundstein zu der jetzigen Residenz. Die Ausführung des Ganzen überließ er seinem kenntnißreichen und geschmackvollen Baumeister Joh. Leonhard Dinzenhofer, welcher schon 1689 in bambergischen Diensten war. Der Fürst schenkte diesem Künstler sein ganzes Zutrauen, und schloß mit ihm 1695 einen Hauptakkord ab, nach welchem er auf seine Gefahr fast den ganzen Bau übernehmen mußte. Noch im nämlichen Jahr 1695 ließ er denselben

anfangen, und 1704 stand er zur Hälfte vollendet da, wie man ihn jetzt noch sieht. Dinzenhofer bekam bis dahin 44,942 Fl. Die Steine lieferte Michael Kurz zu Zeil; dieser bekam bis 1709: 10,054 Fl. Die Stukatur- und Marmorir-Arbeit besorgten Kaspar und Joh. Jacob Vogel; bis 1709 empfingen sie 9436 Fl. Die Bildhauerarbeit fertigte mit vielem Fleiß und Geschmack Joh. Nik. Rösch, wie man sich jetzt noch durch die von ihm gearbeiteten Figuren und Wappen überzeugen kann.

Mit den Verzierungen im Innern der Zimmer fing man erst 1708 an. Die vorzüglichsten Alfresco-Gemälde, besonders im Kaisersaal, fertigte Melchior Steidel; dabei war ihm behülflich Jacob Gebhard, welcher von 1708 bis 1723 mehrere Decken und Zimmer ausmalte. Der Silberbeschließer Hans Georg Bogner malte gleichfalls einige Zimmer in Fresco aus. Um 1712 war der Kaisersaal vollendet und mit Solnhofer Steinen geplattet, welche 532 Fl. kosteten. Die Beendigung der inneren Einrichtung mag erst in das Jahr 1725 zu setzen seyn.

Der Baumeister hat von diesem Werke sehr viel Ehre, indem er die Aufgabe recht gut zu lösen verstand, eine Residenz herzustellen, welche zugleich für die Bureaux von mehreren Behörden

bestimmt war; und gleichwie vortrefflich und zweckmäßig auch die Lokalität des Archivs eingerichtet wurde, eben so waren es auch die übrigen Säle und Zimmer nach ihren besonderen Bestimmungen. — Die Hofkapelle ließ erst um 1731 der Fürstb. Friedrich Karl v. Schönborn zweckmäßig und anständig einrichten. Sie ging in neueren Zeiten ein.

2) Der v. Stengel'sche Hof, am Domplatze Nr. 2007,

liegt sehr schön, der Domkirche gegenüber; er ist im modernen Styl hübsch erbaut, und zugleich historisch merkwürdig. Der ältere Hof stand am Eingange der fürstlichen Burg, wo sich ein Thor mit einem Thurm befand, den man 1746 abtrug. Der Besitzer des Hofs, Domherr Caspar v. Berg, ließ ihn einreißen, und durch den Baumeister Peter Dauth 1538 neu aufführen. Darin verweilte vom 30. Juni bis zum 3. Juli 1547 Kaiser Karl V., und schrieb daselbst am 3. Juli einen Reichstag nach Augsburg auf den 3. Sept. aus. Der Domherr Konrad v. Stadion ließ 1739 unter der Leitung des Ingenieurs Küchel das jetzige Gebäude errichten, und in unserem Jahrhundert kam es in den Besitz des kunstliebenden General-Kommissärs v. Stengel, dessen Relikten es noch besitzen.

3) Der ehemals Wallendorf'sche Hof, Nr. 2006,

stößt an den oben genannten, und wurde gleichfalls unter Küchels Leitung schön, in einem neuen Styl erbaut. Bis 1818 bewohnte ihn der Domherr Fried. v. Wallendorf. Nach dessen Tod wechselte dieser Hof in seinen Besitzern.

4) Das K. Rentamt Bamberg II. Nr. 2005.

Auch dieses Gebäude war ehemals ein Domherrnhof, und hat noch mehreres von einer alten Bauart; sogar bemerkt man außenher noch die byzantinische rundbögige Verzierung.

5) Das Domkapitelhaus, Nr. 1981,

stößt an die Domkirche, und wurde 1731 in einem einfachen, soliden Styl neu erbaut. Es ist nur zwei Stockwerke hoch, und hat einige Säle, in welchen das Kapitel sich wöchentlich zweimal versammelt, um über kirchliche Angelegenheiten zu verfügen. Außer jenen Sälen bot dieß schöne Gebäude auch hinlängliche Lokalität für die Domkapitelische Bibliothek (s. §. 10) dar, und es fand selbst die Gemälde-Sammlung des Vikars Hemmerlein (s. §. 10) hier ebenfalls Raum.

6) Der Domprobstenhof, Nr. 1978.

Dieser ansehnliche Hof ist ganz im neuen Styl erbaut; seine innere Eintheilung ist sehr bequem und schön. Den englischen Garten, von welchem er umgeben wird, ließ der vorige Domprobst v. Hutten anlegen, und der jetzige Domprobst Freyherr v. Lerchenfeld in hohem Grade verschönern.

7) Der v. Dittrichsche Hof, Nr. 1972,

zeichnet sich sowohl durch seine hübsche neue Bauart, als durch die sehr zweckmäßige Benutzung des Platzes und der innern Eintheilung aus. Der Domherr Zobel ließ ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Otto Schum errichten.

8) Der erzbischöfliche Hof, Nr. 1971,

ist eines der schönsten Gebäude der Stadt im neuen Baustyl, und zeichnet sich sowohl durch sein Aeußeres, als durch seine innere Einrichtung aus. Er wurde unter der Leitung Küchels erbaut; zu diesem Bau gehört auch der freie mit Bäumen besetzte Platz.

9) Der v. Fechenbachische Hof, Nr. 1967

ist wohl groß, aber nur historisch merkwürdig durch den gelehrten Domherrn Erasmus v. Wolfstein, dessen sämmtliches von ihm auf 618 Fl.

21 Pf. geschätztes Hausgeräthe im Bauernkriege geplündert wurde. Der jetzige Eigenthümer dieses Hofes, Präsident v. Fechenbach, besitzt eine sehr schöne Gemälde-Sammlung, s. §. 10.

10) Der ehemalige Langheimer Hof, Nr. 1966,

gehörte dem Cisterzienser-Kloster Langheim; er diente zum Absteigequartier der Prälaten und Geistlichen, und wird zu den ältesten Besitzungen des Klosters gezählt. Im J. 1197 schenkte der Ministerial Gundlach einen Garten zu diesem Gebäude her. In älteren Zeiten war darin ein Hospitium für Reisende. Den jetzigen Bau ließ Abt Peter II Schönfelder, um 1610 aufführen; an der Abendseite ist noch das Langheimer Wappen zu sehen.

11) Das Aufseßische Seminarium, Nr. 1776,

ist ein ansehnliches Gebäude, welches aus dem Vermächtniß des Jobst Bernh. v. Aufseß 1741 aufgeführt, und bis 1803 von den Zöglingen des Instituts bewohnt wurde. Nachher kamen die Unheilbaren dahin, und 1829 wurde es zu seinem ursprünglichen Zweck wieder eingerichtet. Ueber das Institut siehe §. 12.

Das Bürgerspital,

oder die Gebäude des Klosters Michelsberg, siehe oben S. 43.

Die Irrenanstalt,

siehe St. Getreu, Seite 39.

12) Das allgemeine Krankenhaus, Nr. 1725,

hat eine sehr gesunde, angenehme Lage im unteren Sande, und zeichnet sich durch seine zweckmäßige Bauart und Einrichtung vor vielen Krankenhäusern in Deutschland aus. Es besteht aus einem mittleren Hauptbau und zwei Seitenflügeln, massiv von Quadern erbaut, und hat mit dem Mansardendache 3 Stockwerke. Der Würzburger Baumeister Geigel und der Bamberger Hofarchitekt Fink entwarfen die Pläne zu diesem Gebäude, welches der wohlthätige Fürstb. Franz Ludwig v. Erthal von 1787 bis 89 errichten ließ. Ueber die Anstalt selbst siehe §. 12. — Abbildungen mit Grundriß lieferte Marcus in seiner Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses, Weimar 1797.

13) Das ehemalige Zuchthaus.

Es liegt im oberen Sande Nr. 1703, und wurde um 1750 unter der Regierung des Fürstb.

Konrad v. Stadion zweckmäßig nach seiner Bestimmung eingerichtet. Bis im Anfang des 18. Jahrhunderts stand daselbst das Elisabethen-Spital, welches man nachher mit dem Katharinen-Spital vereinigte. Unter der fürstlichen Regierung waren in diesem Hause die meisten in Criminal-untersuchung befangenen Verbrecher aus dem Bamberger Lande untergebracht, welche meistens mit Glas- und Marmorschleifen, und mit Wollen-spinnen beschäftiget wurden. Ferner enthielt dasselbe eine Zwangsarbeits-Anstalt. Die Zuchthaus-sträflinge wurden 1820 nach Baireuth gebracht, daher das Gebäude größtentheils jetzt leer steht, und zum Aufschütten des Getreides vom k. Rent-amte benutzt wird. Noch werden in demselben diejenigen Verbrecher verwahrt, welche unter dem k. Stadtgerichte in Spezial-Untersuchung stehen.

14) Das Ludwigsthor,

gewöhnlich das eiserne Thor genannt, sperrt die Ludwigsstraße, und wurde 1788 errichtet. Es besteht ganz aus Eisen, hat schöne Verhältnisse, bei gehöriger Stärke doch ein leichtes Ansehen, und ist oben mit dem Bamberger Wappen geziert.

15) Das Wirthshaus zum Schlüssel

im Sande Nr. 1654 ist merkwürdig, weil darin

1538 der berühmte Jesuit und Mathematiker Joh. Clavius geboren wurde, der 1612 zu Rom starb.

16) Das Krampertische Haus, Nr. 1176,

hat eine alte, schwerfällige Bauart, und war mit den daran stoßenden Häusern in älteren Zeiten eine kaiserliche Freyung, welche der Familie Zollner v. Brand gehörte. Dieser Hof war von allen Abgaben frei, und die Bewohner desselben durften alle Gewerbe ausüben, ohne daß sie nöthig hatten, in einen Zunftverband zu treten, oder sie zu versteuern, wie die Urkunden vom J. 1264, 1328 und 1357 hinlänglich zu erkennen geben. Ueber diese sehr ausgedehnten Rechte entstanden zwischen den Bamberger Fürsten und der genannten Familie sehr weitläufige Streitigkeiten, welche erst nach Absterben derselben sich endigten.

Kaserne und Mauthhalle,

siehe Dominikaner-Kloster S. 54.

17) Das k. Kreis- und Stadtgerichts-Gebäude, Nr. 1631,

erhebt sich auf dem Theresienplatze. Es bildet einen Hauptbau mit zwei Seitenflügeln, in deren einem das Landgericht Bamberg I. und das Stadtkom-

missariat ihre Geschäftszimmer haben, und war früher ein Franziskanerkloster, welches 1812 umgebaut, und zweckmäßig zu seiner neuen Bestimmung eingerichtet wurde. Die Kirche trug man ab, um den freien Platz zu gewinnen.

18) Das Wolfrumische Haus im Bach, Nr. 2001.

Dieses alte massive Gebäude war Eigenthum der Abtei Ebrach, welche es 1560 erkaufte, und 1679 bis 82 durch den Baumeister Andreas Kessler neu aufführen ließ. Jetzt ist darin das Handlungs-Lehr-Institut, siehe §. 9.

19) Das k. Landgerichtsgebäude Bbg. II.,

liegt im unteren Kaulberg Nr. 1222, und gehörte ebenfalls der Abtei Ebrach. Der Abt Hieron. Held ließ um 1750 dieses schöne Gebäude unter Küchels und K. Finks Leitung erbauen, was der Abtei eine Ausgabe von 30,000 Fl. verursachte.

20) Das Waisenhaus im Kaulberg, Nr. 1235.

Dieses einfache, aber zweckmäßig eingerichtete Gebäude ließ der Bischof Philipp Valentin v. Rineck 1671 aufführen, wie das daran be-

findliche Wappen mit der Inschrift zu erkennen gibt. Ueber die Anstalt selbst siehe §. 12.

21) Das Schummische Haus
auf dem oberen Stephansberg, Nr. 1563,

ließ zufolge der daran befindlichen Inschrift mit dem Wappen, der Fürstb. Joh. Gottfr. v. Aschhausen 1618 erbauen. Er wollte darin eine Stiftung für kranke Dienstboten einrichten.

22) Das Schullehrer-Seminarium
auf dem oberen Stephansberg, Nr. 1498.

Es war ehemals das Kapitelhaus des Kollegiatstifts St. Stephan, und wurde 1756 unter dem Probst J. J. v. Werdenstein in einem schönen Styl erbaut. Wegen seiner hohen Lage neben der Stephanskirche, und seiner Größe, macht es einen recht hübschen Prospekt auf die Stadt herab. Nach 1803 kaufte diesen Bau Benno Schubert, und errichtete darin eine Porzellan-Fabrik; 1827 bestimmte man es zum Schullehrer-Seminarium, und fügte noch einen Hinterbau bei.

23) Das Sondingersche Haus
im untern Stephansberg, Nr. 1668,

liegt sehr versteckt, ist aber großartig, und mit dem hier nachfolgenden zugleich angelegt.

24) Das Gotthardische Haus
in der alten Judengasse, Nr. 1476,

ist in einem höchst verdorbenen Geschmack erbaut, äußerst schwerfällig, und außenher mit Zierrathen im überladenen altfranzösischen Geschmack bedeckt. Dieses Haus ließ der Archivar Joh. Ign. Tob. Böttinger, mit der reichen einzigen Tochter des würzburgischen Hofraths Heinrich vermählt, zugleich mit dem Sondingerschen mit großen Kosten aufführen.

25) Die obere Brücke,

auch hohe Brücke genannt, liegt in der Mitte der Stadt, und führt über das neue Flußbett der Regnitz. Wegen ihrer haltbaren Bauart ist sie einer besonderen Beachtung werth. Sie besteht aus drei hochgewölbten steinernen Bögen, welche zwei Hauptpfeiler zwischen sich haben. Auf einem derselben steht das Rathhausthurm-Gebäude. Auf dem andern erhebt sich ein schwerfälliges Crucifix mit mehreren Figuren, von dem Bildhauer Leonh. Goldwitzer 1715 in Auftrag des Andr. Casche und Fried. Rosenzweig gefertigt.

Diese obere Brücke, welche jetzt 375 Jahre steht, und so viele starke Wasserfluten ausgehalten hatte, wurde von dem Künstler Hans Forchheimer gebaut. Schon 1445 machte man vom

Rath Anstalt zum Brückenbau, aber erst 1452 wurde er angefangen, und 1456 beendiget, wie auch die Schrifttafel an der Brustwehrmauer zeigt. Der Bau wurde größtentheils den verschiedenen Handwerksleuten in Akkord übergeben; die Steine lieferte der Sendberger Steinbruch bei Dörfleins. Für das Behauen eines jeden der unteren 573 Steinblöcke wurden 5 Pfennige, für jeden der 1154 Bogensteine 10½ Pfen.; für den Schöffel Kalk 15 Pfen. bezahlt. Sämmtliche Kosten lassen sich jedoch nicht genau aus den Rechnungen entnehmen, weil die Handwerksleute noch manche andere Arbeiten zu gleicher Zeit mit besorgen mußten.

26) Das Rathhaus,

liegt in der Mitte der Stadt auf einer künstlichen Insel an der oberen Brücke; es ist in einem soliden, aber sehr gewöhnlichen Styl erbaut. Die beiden langen Seiten sind mit Frescogemälden von Anwander geziert. Das thurmartige Gebäude mit dem Durchgangsbogen zwischen den beiden Theilen der Brücke hat noch etwas von seiner älteren Bauart; aber seine Altanen sind in einem überladenen Styl ausgeführt. An diesem Thurm lehnt sich noch ein älteres ziemlich morsches Gebäude an. Die zweckmäßig eingerichteten Zimmer

des Rathhauses benutzt der Magistrat zu seinen Geschäften.

Dieses Gebäude stand schon noch ehe die obere Brücke gebaut war, denn schon 1453 war es größtentheils, und 1467 ganz vollendet. Eine förmliche Umbauung nahm man damit vor 1744 bis 56, unter besonders thätiger Mitwirkung des Rathsherrn Joh. Jos. Mang. Die fleißigen aber höchst überladenen Bildhauer-Arbeiten an den Altanen fertigte Bonaventura Mutschele für 400 Fl., die Alfrescogemälde der Lauinger Maler Joh. Anwander für 1000 Fl. Sämmtliche Ausgaben betrugen 17,818 Fl. 38 Kr. — Radirte Abbildungen vom Rathhause mit der oberen Brücke gaben Rupprecht 1818, und lithographirte Neureuther 1821 heraus.

27) Geyerswörth

heißt ein Theil der kleinen Insel in der Mitte der Stadt zwischen zwei Armen der Regnitz, auf welcher sonst das fürstliche Schloß mit einem in seiner Art ausgezeichneten Garten stand. Letzterer hatte sehr viele exotische Gewächse, zwei Treibhäuser und eine schöne Orangerie, welche früher im kalten Boden stand, weswegen man Bamberg nur das kleine Italien nannte. Unter der jetzigen Regierung wurde ein Theil des Gartens zu einer

öffentlichen Promenade und zu einem Fahrwege benutzt, welcher zur Nonnenbrücke und zum Mühlwörth führt, dann das Uebrige des Gartens an Privaten verkauft. In das Hauptgebäude kam der Sitz des k. Appellationsgerichts, in die Nebengebäude das k. Salzamt; das Glashaus aber richtete der k. Rath Lautenbacher zu einer Badanstalt ein.

Diese Insel gehörte ursprünglich zu dem Mühlwörth, und war größtentheils Eigenthum der Familie Geyer, woher der Name Geyerswörth entstand. Nach 1423 ging ein Theil der Besitzungen auf die v. Schaumberg und v. Seinsheim über, und Gottfried v. Seinsheim verkaufte 1506 seine Behausung, seinen Garten und sein Fischwasser für 100 Fl. rh. an Georg v. Schaumberg, welcher diese 1512 wieder an den Fürsten Georg v. Limburg abtrat. Schon 1507 hatte der Bischof den Theil erworben, welchen Sebald Geyer besaß. Sein Nachfolger Weigand v. Redwitz kaufte 1548 für 1115 Fl. und 6 Thaler Leihkauf den Theil des Joh. v. Seinsheim.

Der Fürstb. Joh. Georg Zobel v. Gibelstadt liebte sehr die freie Natur und Gartenanlagen, und gleich nach dem Antritte seiner Regierung fand er, daß diese Insel ganz zu einem

Lustgarten geeignet sey. Die Kosten auf Anlegung desselben wurden zum Theil aus der fürstlichen Kammer, zum Theil aus seinem Privatvermögen bestritten, daher nach seinem Tode sein Bruder Heinrich 1580 aus der fürstlichen Kammer 4081 Fl. 8 Pfd. 2 Pf. als Ersatz erhielt. Der Nachfolger des Fürsten, Martin v. Eyb, wendete nur wenig auf das angefangene Werk. Dem jugendlichen Ernst v. Mengersdorf aber, welcher von 1583 bis 91 regierte, gefielen diese Anlagen so wohl, daß er sogar einen Residenzbau daselbst aufführen ließ. Der geschickte Augsburger Baumeister Joh. Holl und der Brunnenmeister Matth. Kuner kamen 1586 hieher und fertigten Pläne dazu. Den sehr künstlichen und wasserreichen Springbrunnen legte der Nürnberger Brunnenmeister Hans Löhner in den J. 1586 bis 90 an. Behülflich dazu war ihm der Rothgießer Bened. Wurzelbauer, ebenfalls von Nürnberg. Im J. 1589 hielt der Bischof hier ein sehr ansehnliches Stahlschießen mit Feuerwerk; und im nämlichen Jahre verzierte der Augsburger Maler Hans Wolf Bernhard die Zimmer des neuen Gebäudes.

Der ernsthafte und hartnäckige Neidhard v. Thüngen wählte gleichfalls den Geyerswörth zu seiner Wohnung. Er empfing daselbst die Hul-

digung der Adelichen und Bürger, den Besuch des Joh. Friedrich Markgrafen zu Brandenburg 1595, und des Moriz Landgrafen von Hessen 1596. Auch ließ er den Garten noch mehr erweitern, und kaufte dazu 1592 mehrere Häuser und Gärten, die nach den Mühlen zu lagen. 1598 ließ er durch den Eichstädter Baumeister Ellkofer ein neues Fasanenhaus errichten. — Sein Nachfolger, der menschenfreundliche Joh. Philipp v. Gebsattel, bekam in seinem Geyerswörth Besuche von mehreren Regenten, nämlich 1600 von Maximilian Erzherzog von Oesterreich, 1602 von Joh. Georg Herzog v. Sachsen, 1603 v. Herzog Ludwig und Friedrich Landgrafen von Hessen, und von Joh. Friedrich Kurfürsten von Brandenburg, 1606 von Joh. Ernst von Brandenburg, von der Elisabetha Kurfürstin von Brandenburg, und von dem Herzoge von Liefland. — Auch seine Nachfolger, bis auf Lothar Franz v. Schönborn, wohnten größtentheils daselbst. Der Fürstb. Philipp Valentin v. Rineck ließ ein Laboratorium einrichten; auch starb er in dieser Residenz 1672. Unter dem Fb. Marquard Sebastian leitete der Bildhauer van der Wreck aus Mecheln den noch bestehenden Kanal durch den Garten. Jener Bischof war der Letzte, der hier residirte, und in

dieser Wohnung, am 19. Oct. 1683, sein Leben endete. Sein Nachfolger Lothar Franz v. Schönborn erbaute die Residenz auf dem Domberge, und verlegte dahin die Hofhaltung. Das verlaßne Geyerswörthgebäude ließ der Fb. Friedrich Karl v. Schönborn 1740 zum Sitze des kaiserlichen Landgerichts, der fürstbischöflichen Obereinnahme und Kammer einrichten. Der Garten wurde fortwährend gut unterhalten, und es blühte in demselben 1719 sogar eine sehr große Aloe, welche viele Schaulustige herbeizog.

28) Das Kauerische Wirthschafts-Gebäude im Zinkenwörth, Nr. 88

hat schöne Lokalitäten, und wurde 1808 neu erbaut. Im vorderen Bau ist ein großer Saal; im hinteren das Theater. Die Harmonie-Gesellschaft hat das Wirthsschafts-Gebäude größtentheils gemiethet.

29) Das Militärspital im Zinkenwörth, Nr. 90,

ist ein einfaches, hübsches Gebäude mit zweckmäßiger Einrichtung. Unter der Regierung des Fürstb. Franz Ludwig wurde es 1792 für die

Stadtpolizey mit Gefängnissen erbaut, aber schon 1800 zu einem Militär-Lazareth eingerichtet.

30) Kaserne für das neunte Infanterie-Regiment.

Sie ist in der langen Gasse Nr. 145. Das zwei Stock hohe Gebäude bildet ein Quadrat; es wurde unter dem Fürstb. Lothar Franz v. Schönborn 1700 bis 1708 nach der Angabe des Baumeisters J. L. Dinzenhofer aufgeführt. Früher war daselbst der Modelhof, welcher der Stadt gehörte, und als Bauhof benützt wurde. In dieser Kaserne ist zugleich die Kanzlei und die Bibliothek des Regiments, s. §. 10.

31) Das Schießhaus

ist außerhalb der langen Gasse Nr. 146, und scheint erst im vorigen Jahrhundert entstanden zu seyn, denn um 1609 waren daselbst keine Gebäude. Es ist zweckmäßig eingerichtet, wurde 1770 größtentheils umgebaut, und gehört der Schützengesellschaft eigenthümlich. Die mit einer Mauer umgebene Schießstätte wird als Vergnügungsort und Garten, das obere Lokale des Baues zur Schenkwirthschaft benützt. Seit 1814 wird jährlich im July hier ein feierliches Freischießen mit verschiedenen Lustbarkeiten gehalten.

32) Das k. Postamts-Gebäude in der langen Gasse, Nr. 156

ist ein schön erbautes bürgerliches Wohnhaus, und gehörte früher dem berühmten 1816 verstorbenen Dr. Adalbert Markus.

33) Die Judenschule

ist in der Zinkenwörthgasse Nr. 107 in einem sehr alten, unansehnlichen Gebäude. Der vordere Bau wird bewohnt, im hinteren ist die Synagoge. Im 14. Jahrhundert hatten die Juden dieselbe in der Keßlersgasse, nachher in der alten Judengasse; aus ihr entstand 1475 die Marienkapelle daselbst.

34) Das k. Mauthgebäude auf dem Markte Nr. 567,

zeichnet sich durch seine schwerfällige alte Bauart aus. Es war ehemals das Rathhaus, und würde vom 15. bis zum 19. Jahrhundert nur das alte Rathhaus genannt. Der Magistrat verkaufte dasselbe 1695 an die fürstliche Regierung, welche es im nämlichen Jahre in seiner jetzigen Gestalt erneuern ließ, und zu einem Kauf- und Waghause bestimmte. Im J. 1810 wurde es der Mauth angewiesen. Das Gebäude steht frei zwischen zwei Gäßchen, und an dessen beiden Nebenseiten sind Fleischbänke angebaut.

35) Das Hochzeithaus, Nr. 404 hat eine sehr angenehme Lage an der Regnitz, ist von alter solider Bauart, und hat an den Seiten hohe steinerne Giebelwände, welche mit Pyramiden verziert sind. Das Hintergebäude Nr. 507 geht in die Au heraus. Den unteren Theil des Vorderbaues benutzt die Mauth, im obersten Stocke ist die polytechnische Schule. In älteren Zeiten war dieses Haus die Herrn-Trinkstube, woselbst sich zur geselligen Unterhaltung der gebildete Theil der Bürger einfand. Den Namen Hochzeithaus erhielt es, weil auch Hochzeiten darin gehalten wurden. Eigentlich war es ein Gasthaus unter der Firma zum wilden Mann. Im 16. Jahrhundert war es vorzüglich von ausgezeichneten Fremden stark besucht; 1520 und 1521 kehrten nämlich daselbst ein: Alb. Dürer, 1549 Herzog Friedrich von Liegnitz, 1583 der würzb. Domprobst Neidh. v. Thüngen, nachheriger Bischof, 1586 die Herzoge Joh. Ernst und Casimir v. Sachsen, 1589 der berühmte Komponist Philomeo Corazain, und der Schwarzenburger Baumeister Matth. Tintemann, 1590 der berühmte Musiker Orlando Lasso, 1594 der Herzog Christian von Hollstein und der Herzog Ernst von Sachsen, u. s. w. Jedoch war das Gebäude immer Stadteigenthum, und 1618 und 19 ließ es der Ma-

gistrat einreißen, und den Bau, wie wir ihn noch jetzt sehen, ganz neu aufführen. Er ist in dem ziemlich guten Geschmack des Vredeman Vriese.

36) Das Schlachthaus, Nr. 397

ist beim Kranich am Eingang der Kapuzinerstraße; es gehört der Stadt, ist gut eingerichtet, und steht auf steinernen Pfeilern über der Regnitz. Am 15. Mai 1695 fing man dieses Haus zu bauen an, und endigte es am 15. October. Ganz umgebaut wurde es im J. 1740.

37) Das Beckische Haus auf dem Holzmarkt, Nr. 436.

In diesem Gebäude war bis 1803 das sogenannte Marianische Hospitium, in welchem mehrere studirende Jünglinge unterhalten wurden. Auf Kosten der Jesuiten und des Raths eingerichtet, wurde es am 4. Nov. 1755 eröffnet.

38) Das Elementar-Schulgebäude am Graben, Nr. 314,

wurde nach der Angabe des Baumeisters v. Hohenhausen in einem einfachen Styl errichtet, und zeichnet sich vor den übrigen Schulhäusern aus.

39) Der Burgershof, auch die Stadtkämmerei genannt.

Dieser Hof an der Jesuitengasse Nr. 492 hat in der Mitte ein freistehendes Gebäude mit einem Thurm, welcher ehemals zur alten Stadtmauer gehörte. In dem Gebäude ist die Wohnung des Stadtkämmerers; in dem vorderen gegen den Heumarkt zu ist die Heuwage. Auch enthält dieses einige Wohnungen. In diesem und den noch übrigen Gebäuden, welche den Hof umgeben, werden aufbewahrt: Baumaterialien, Bauwerkzeuge, verschiedene Geräthschaften zur Rettung bei Feuersgefahr, und sonstiges städtisches dergleichen Eigenthum. — Schon seit 1520 war hier der Bauhof; früher lag ein solcher an der langen Gasse, und war unter dem Namen Modelhof bekannt. S. oben S. 109 Kaserne für das neunte Regiment.

40) Aula

wird das alte Schulgebäude in der Jesuitengasse Nr. 493 genannt. Zu demselben wurde am 6. Juli 1611 der Grundstein gelegt, 1613 war es vollendet, und die Kosten betrugen 7094 Fl. Die Bildhauerarbeiten am Eingangsthore sind von **Hans Beckhart** in einem mühsamen, überladenen Styl ausgeführt. Im J. 1819 brach man

den oberen Theil des Gebäudes ab, und setzte ein Stockwerk in einem neueren Styl darauf, um dadurch einen großen Saal zu verschiedenen Feierlichkeiten für die studirende Jugend zu gewinnen. Das Gebäude unter Joh. Gottfr. v. Aschhausen aufgeführt, bestimmte derselbe für die höheren Gymnasialschulen, welche auch bis 1772 darin bestanden, wo sie in das neue Schulgebäude verlegt wurden. Im J. 1802 wurde der Saal zu einem öffentlichen Theater eingerichtet, und zugleich zu Gesellschaftsbällen benützt. Jetzt ist der Bau wieder ausschließlich der Studien-Anstalt zugetheilt, und in dem unteren Stocke sind die Hörsäle für die lateinischen Vorbereitungs-Schulen.

41) Schulgebäude.

Das neue Schulgebäude in der Jesuitengasse Nr. 494 ließ der Fürstb. Adam Friedrich v. Seinsheim nach dem Riß des Würzburger Hofarchitekten Fischer durch die Baumeister Lorenz Fink und Joseph Clemens Mahler 1772 aufführen. Es wurde aber nur ein Flügel vollendet, weil man durch Auflösung des Jesuitenordens dessen Gebäude bekam. Einige Hörsäle waren der Universität eingeräumt; jetzt ist es für das Gymnasium eingerichtet.

42) Das Jesuiten-Gebäude, Nr. 528, auch das Kollegium oder Pfarrhof zu St. Martin genannt, liegt in der Mitte der Stadt, und zeichnet sich durch seine schöne, einfache, solide Bauart aus. Es gehörte zu den Vorzügen des Jesuitenordens, daß er auch an seinen Gebäuden seine Großartigkeit zeigte. Ueberall, wo er wirkte hinterließ er vortreffliche Denkmäler; doch erregte er dadurch den Neid der anderen Klöster, welche ihm in jeder Hinsicht so weit nachstanden. Das jetzige Gebäude wurde von 1696 bis 1719 errichtet. Es besteht aus drei Stockwerken. Der Hauptflügel zieht sich die Jesuitengasse hinab; die zwei Nebenflügel verbinden ihn mit dem hinteren Bau und der Kirche. Der innere Hof ist zu einem Garten angelegt. In dem Gebäude sind: die Bibliothek mit der Wohnung des Bibliothekars (s. §. 10), das Naturalien-Kabinet mit der Wohnung des Inspektors (s. §. 10), die Hörsäle des Lyzeums, die Wohnung des Lyzeums-Direktors, des Pfarrers bei St. Martin mit seinen Kaplänen und des Pfarrkirchners, endlich das Komptoir mit der Niederlage der rühmlich bekannten und ausgebreiteten Weinhandlung J. M. Stöber u. Comp.

Auf diesem Platze stand sonst das Karmeliterkloster mit der Kirche, jedoch in einer ganz andern Richtung. Der sehr gelehrte, junge Fürstbischof

Ernst v. Mengersdorf versetzte aber die Karmeliten in das Nonnenkloster St. Theodor auf dem Kaulberge (s. oben S. 64), und bestimmte dieses Gebäude zu einem geistlichen Seminarium und Gymnasium, welches letztere er zu einer Akademie erheben wollte. Sein Nachfolger Neidhard v. Thüngen, der alles aufbot, den Katholicismus aufrecht zu erhalten, und gelehrte Weltgeistliche zu bilden, überzeugte sich sehr bald, daß die Gebäulichkeiten nicht dem Zwecke eines Gymnasiums entsprächen. Er ließ deswegen von dem geschickten Baumeister Anton Valieto zu Paris 1593 eine Zeichnung zu einem neuen Kollegienbau entwerfen. Im J. 1595 mußte der fürstl. Baumeister Jac. Wolf ebenfalls einen Plan dazu vorlegen. In dem darauf folgenden Jahre besprach er sich zwar darüber mit den Jesuiten Gregor de Valenz und Berthold Leo aus Ingolstadt; allein er starb 1598, und die Ausführung unterblieb. Jedoch vermachte er eine ansehnliche Summe zur Erbauung des Kollegiums. Sein Nachfolger Joh. Philipp v. Gebsattel ließ das Ganze auf sich beruhen. Erst Joh. Gottfried v. Aschhausen, 1609 zum Bischof erwählt, führte den Plan des Neidhart v. Thüngen, und zwar vervollkommnet aus. Er berief 1610 Jesuiten nach Bamberg, und die beiden obengenannten mögen wohl die ersten gewesen seyn, welche hieher kamen, um das Kloster

zu errichten. Mit dem ihnen angewiesenen Gebäude waren die Jesuiten zwar bis an das Ende des 17. Jahrhunderts zufrieden, doch hegten sie schon längere Zeit den Plan, das Ganze in einem schöneren Styl umzubauen. Sie erkauften deswegen einige daran stoßende Häuser, und fingen zuerst mit der Kirche an, s. oben S. 71. Nachdem diese größtentheils beendigt war, ließen sie das ehemalige Karmelitenkloster abbrechen, um das ihrige aufzubauen. Der Grundstein dazu wurde im Beiseyn des Fürstb. Lothar Franz von Schönborn am 23. März 1696 gelegt, und 1699 war schon der Hauptbau, die vordere Seite und der Hinterbau aufgeführt. 1706 bis 1708 errichtete man den Zwischenbau, in welchem sich jetzt das Naturalien-Kabinet befindet. Mit der inneren Einrichtung und den äußeren Verzierungen hatte man aber noch bis 1719 zu thun. Nach Auflösung des Jesuitenordens 1779 wurde das ganze Gebäude der Universität eingeräumt, unter dem Fürstb. Franz Ludwig 1791 bis 95 die Bibliothek und das Naturalien-Kabinet eingerichtet, und im J. 1803 erhielt es seine jetzige Bestimmung.

42) Das Gasthaus zum Bamberger Hof am Markt, Nr. 558,

zeichnet sich durch seine schöne Bauart und Lage

aus, und ist im Innern sehr zweckmäßig und bequem eingerichtet. Der Grundstein wurde am 1. Nov. 1798 gelegt; der Erbauer war der industriöse J. E. Strüpf, welcher das Gasthaus bis zu seinem Tode 1821 besaß. Nachher kam es an J. Metzner, dann an Neidhart, und vor Kurzem wieder an Metzner.

43) Die Gebäude des Tabacks-Fabrikanten Groß und des Kaufmanns Hesslein, Nr. 555,

zeichnen sich wegen ihrer Größe und guten Bauart aus. Sie bilden dem Seminarium gegenüber die ganze rechte Seite des Maximiliansplatzes, wurden 1732 unter der Regierung des Fürstb. Friedrich Karl v. Schönborn erbaut, und machten sonst ein einziges Haus aus, in welchem sich das vereinigte Elisabethen- und Katharinen-Spital befand.

44) Der ehemalige Weihbischofshof, Nr. 552, und das Ernestinische Priester-Seminarium, Nr. 553,

zeichnen sich durch ihre Größe und durch ihren schönen Baustyl aus. Beide Gebäude sind zusammengebaut, und begränzen mit ihren Hauptfaçaden einen Theil des Maximiliansplatzes. Der

Fürstb. Friedrich Karl v. Schönborn, welchem Bamberg so viele ansehnliche Gebäude zu verdanken hat, legte am 29. Mai 1733 den Grundstein zu diesem Bau, welcher in wenigen Jahren vollendet war. Einen Theil gegen den Markt heraus bestimmte er zur Wohnung des Weihbischofs; dieser ist jetzt vermiethet, und der obere Stock zum Theil zur Wohnung für den General-Kreis-Kommissär, wenn er sich hier aufhält, eingerichtet. Der andere Theil wurde zur Wohnung der Seminaristen bestimmt, welche jetzt noch daselbst sind. In diesem Seminarium trifft man eine bedeutende Bibliothek, die Bildnisse der Weihbischöfe und einige Gemälde von Scheubel und Treu an.

45) Die Hauptwache, Nr. 254,

ist zunächst des Markts gegen die Ludwigsbrücke hin, und wurde 1774 unter der Regierung des Fürstb. Adam Friedrich nach Angabe des Georg Roppelt errichtet. Die Bildhauerarbeiten daran sind von Joh. Bernh. Kamm. Früher standen daselbst einige unbedeutende Gebäude und das Riegelthor, welches aber bei Ausfüllung des Stadtgrabens und Anlegung der Promenade abgetragen wurde. Nach Erbauung dieser Hauptwache bekam auch die enge Straße bis zur

Ludwigsbrücke hin den Namen Hauptwach=straße. Die gegenüberstehenden unter der Regierung des Fb. Fried. Karl v. Schönborn 1736 aufgeführten Gebäude sowohl, als die Hauptwache selbst, sind städtisches Eigenthum.

46) Die Ludwigsbrücke,

früher die Seesbrücke genannt, führt über das ursprüngliche 230 Fuß breite Hauptflußbett der Regnitz, und verbindet die Stadt mit der Gärtnerei. Die jetzige schöne Kettenbrücke, welche unter Bambergs vorzüglichste Bauwerke zu zählen ist, wurde $18^{28}/_{29}$ innerhalb 18 Monaten errichtet. Sie hat zwei massive Stützmauern auf beiden Ufern; über denselben erheben sich auf jedem Ufer zwei Pylonen (Pfeiler), jeder $24^{1}/_{2}$ Fuß hoch und mit einem dorischen Hauptgesims geschmückt. Hinter den Pylonen sind die Anhaltsmauern, durch welche die Spannketten der Brücke in die Tiefe gehen. Vier Ketten, welche die Brücke tragen, sind unten im Gewölbe dieser Mauern befestigt, und gehen natürlicher Weise über die Pylonen. Die Ketten bestehen aus verschiedenen Gliedern, deren jedes aus 4 Eisenschienen zusammengesetzt ist. Sie schweben frei, und haben von dem einen Befestigungspunkt bis zum andern die Länge von 325 Fuß. Durch 246 Hängschienen von verschie=

2



dener Länge, wovon immer drei aus einem Kettenwirbelblatte herabgehen, ist die Kettenbahn an die vier Tragketten gehängt. Diese Hängschienen tragen auf den in Einschnitten an ihren untern Enden eingepaßten Satteln wieder doppelte vier Zoll starke Eisenschienen, welche mit der Brückenbahn gleichlaufen und den 41 eichenen Tragschwellen zur Auflage dienen. Ueber dieselben sind sieben Reihen Straßenträger gestreckt, und die Deckhölzer darauf gelegt. Die Fahrbahn mißt 216½ Fuß. Das dazu verwendete Eisen beträgt an Gewicht 750 Zentner, das Holzwerk 1956 Ztr. Das ganze Gewicht der frei hängenden Brücke beträgt 2706 Ztr.

Dieses schöne Werk, welches unserem Zeitalter noch Jahrhunderte Ruhm bringen wird, wurde nach dem Plan und der Leitung des k. b. Ingenieurs Franz Schierlinger errichtet. Im Juni 1828 fing man mit dem Bau an. Die fleißige Steinhauerarbeit besorgte der Maurermeister Zahnleiter von Burgebrach; die Pylonen führte man nach der Zeichnung des Ritters Leo v. Klenze aus. Das Eisen lieferte der Hammerbesitzer Georg Ludw. Rexroth auf dem Hellhammer bei Aschaffenburg, und im December 1829 war das schöne Werk vollendet, welches nicht mehr als 58,000 Fl. kostete. Die feierliche Einweihung

geschah am 31. December, an welchem Tage sie den Namen Ludwigsbrücke erhielt.

Das Schicksal der früheren Brücken, welche hier oder etwas weiter oben standen, ist wegen Mangel an Nachrichten nicht vollständig anzugeben. Das Entstehen einer Brücke auf dem Platze der jetzigen Kettenbrücke ist wahrscheinlich in derselben Zeit zu suchen, in welcher die Gegend urbar gemacht wurde. Eine sehr haltbare und schöne Brücke von Holz soll unter der Regierung des Fürstb. Friedrich v. Aufseß erbaut, und nach ihm genannt worden seyn. Diese Benennung fand man aber zu lang, und es entstand daraus der abgekürzte Name See'sbrücke. Die erste Nachricht einer bedeutenden Wiederherstellung dieser Brücke entnimmt man nur aus Rechnungen vom J. 1464 und 1492, in welchen sie wieder aus Holz erbaut wurde. Das nämliche geschah 1504 durch die Zimmerleute Thomas Neudörfer und Gleißmann. In den Jahren 1529 und 1533 war sie schon wieder so baufällig, daß fremde Handwerker kommen, und sie besichtigen mußten, unter diesen der geschickte Zimmermann Georg Weber von Nürnberg. 1573 wurde sie durch das große Wasser weggerissen, und eine Floßbrücke kam an ihre Stelle; 1594, 1595 und 1686 erbaute man sie wieder von Holz.

1696 brannten bei derselben viele Häuser ab. Da eine hölzerne Brücke immer zu viel zu unterhalten kostete, so wurde unter der Regierung des Fürstb. Anton v. Frankenstein 1752 eine steinerne dahin erbaut. Diese bestand aus drei Bogen, und war mit Bildwerken von Dietz in Stein gehauen geziert. Sie kostete über 90,000 Fl., und um diese Ausgabe zu bestreiten, wurde von jeder Maas Bier ein Pfennig erhoben, welche Steuer bis auf die ersten Jahre dieses Jahrhunderts fortwährte. Obwohl man glaubte, keine Stürme der Zeit und der Fluthen können sie zerstören, so überwältigte doch das bekannte Hochwasser von 1784 diese Zierde Bambergs; sie stürzte am 27. Februar in das Flußbett. Auf ihren Trümmern wurden dann steinerne Pfeiler aufgeführt, und darauf eine hölzerne Hängbrücke hergestellt, in einiger Entfernung flußaufwärts baute man eine zweite hölzerne Brücke. Doch beide mußten der schönen Idee Wiebekings weichen, welcher es unternahm, über dieses breite Flußbett eine Brücke aus einem einzigen Bogen zu führen, dessen Senne 215 Schuh maß. Im Mai 1809 wurde mit der Arbeit angefangen, und dieselbe schon am 8. December beendigt. So großartig die Idee, so schön die Ausführung war, so konnte doch das der Zerstörung so sehr unterworfene Ma-

terial keine lange Dauer versprechen; Reibung und Fäulniß hoben nach wenigen Jahren die Spannung auf, und stets waren kostspielige Reparaturen nothwendig, und am Ende war die Brücke in einem so üblen Zustande, daß sie 1826 eingelegt werden mußte. — Ansicht, Grund- und Aufriß der 1752 erbauten See'sbrücke, gezeichnet von Endres; — Prospekt der neuen hölzernen See'sbrücke 1809, gez. von Rattinger; — Göschel's und Gottfr. Neureuthers Ansichten von der Ludwigsbrücke. Beschreibung der neuen Ludwigsbrücke in Bamberg; Baireuth 1829. 4.

47) Koppenhof, Nr. 672;

dessen Gebäude von bedeutendem Umfang liegen bei der Wunderburg, und stoßen an die Nürnberger Straße. Jetzt sind sie zu einer Cavallerie-Kaserne eingerichtet. Unter der fürstlichen Regierung war daselbst das Gestüt und die Beschälerei, wozu das Gebäude schon um 1600 benützt wurde. Um 1350 soll daselbst Friedr. v. Rothenstein ein Schloß erbaut haben.

48) Das Zoll- und Mauthgebäude

mit einer unterirdischen römischen Schnellwage, die man nach Reichenbachischer Idee ausführte, findet sich im Steinweg Nr. 994. Es wurde unter

dem letzten Fürstb. Christoph Franz v. Bus-seck im Anfange dieses Jahrhunderts errichtet. Die zwei aus Stein gehauenen Löwen sind von dem hier lebenden Bildhauer Wurzer.

49) Das Gasthaus zum deutschen Haus,
im Steinweg Nr. 590,

wurde von Paul Röhring 1828 bis 1829 auf der Brandstätte des ehemaligen Einhorngasthauses errichtet, und zeichnet sich durch eine schöne, gefällige Bauart und zweckmäßige Einrichtung aus.

50) Das Rudhartische Haus,
im Steinweg Nr. 1143,

wurde von F. A. Rudhart auf der Brandstätte des Zuchthauses um 1801 erbaut, und ist eines der schönsten Häuser im Steinweg. Früher war daselbst das Martha-Siechhaus mit der Kapelle; später kam dahin das Zuchthaus, welches ein Sträfling anzündete.

51) Die Reitschule für das k. Cavallerie-Regiment,
im Steinweg Nr. 1092,

hat ein schönes Gebäude, und ist bequem eingerichtet. Es war ehemals das Jagdzeughaus, und wurde unter der Regierung des Fried. Karl v.

Schönborn durch den Baumeister Joh. Dinzenhofer 1738 erbaut. Das daran befindliche fürstliche Wappen fertigte der Bildhauer Joh. Heinrich Bayer. Nach der Säkularisation kaufte es um 1804 der Gastwirth Strüpf, und errichtete daselbst eine Glashütte. Nach seinem Tode ging dieselbe wieder ein, und das Gebäude wurde zu der besagten Reitschule verwendet.

§. VI.

Bevölkerung, Sprache, Religion und Charakter der Einwohner.

Seit ungefähr 20 Jahren ist die Bevölkerung sich ziemlich gleich geblieben. Man kann in diesem 20jährigen Durchschnitt 450 Geborne, 120 Getraute, 460 Gestorbene annehmen. Die Kinder machen unter den Gestorbenen gewöhnlich ein Drittheil aus. Im kräftigern Alter sind die Todesfälle nicht selten, vorzüglich an Entzündungskrankheiten; gewöhnlich erreichen die Bamberger ein Alter von 60 Jahren; doch kommen jährlich Sterbefälle vor von hohen Neunzigern. Auch starben erst vor wenig Jahren einige Frauen, welche ihr Alter auf mehr als 100 Jahre brachten. Das gesunde Clima, die kräftigen Nahrungsmittel, tragen besonders dazu bei, den Bewohnern eine dauerhafte Gesundheit zu geben. Vorzüglich hat die feldarbeitende Klasse ein sehr blühendes, gesundes und starkes Aussehen. Die Gesichtszüge der Bamberger sind im Allgemeinen wohlgebildet

zu nennen. Unter der weiblichen, besonders der dienenden und feldarbeitenden Klasse gibt es Viele, welche durch vollkommene Schönheit sich auszeichnen. Ihr schöner Wuchs wird aber häufig durch ihre schwerfällige, sonderbare Tracht verunstaltet. Doch verschwinden die sogenannten Bamberger Barthauben, die aus ungeheuern schwarzen Bänderschlupfen bestanden, immer mehr. Es war das Allergeschmackloseste, was man im weiblichen Putz je aufbringen konnte. Bei alten Frauen sieht man noch zuweilen die kleinen, schmalen Bänderschlupfen, die jenen monströsen Flügelhauben ihren Ursprung gaben, und man muß bei der Vergleichung in der That staunen, wie weit der menschliche Geschmack ausarten kann.

Die Mundart der Bamberger ist im Allgemeinen die oberfränkische, und hat auch, wie jede andere, ihre Provinzialismen. So verwandelt z. B. die niedere Volksklasse häufig den Vokal a in o und spricht daher statt Nagel — Nog'l, statt Wagenrad — Wog'nrod; ei in a als: statt eins, zwei — ans, zwa. Die Verkleinerungssylbe lein wird als la gesprochen, z. B. statt Fäßlein, Blümlein — Fäßla, Blümla. Den Zahlen wird gewöhnlich a angehängt, z. B.: Es hat dreia g'schlog'n. Bei den Nachsylben en und el wird meistens e gleichsam verschluckt, dasselbe ge-

schieht auch häufig bei der Vorsylbe ge, doch wird da das e meistens in ein sehr kurz abgestoßenes a verwandelt, z. B. statt: Es hat zehn Pfund gewogen — es hat zeha Pfund gawogn. ꝛc. ꝛc.

Die Zahl der Einwohner, welche sich jetzt auf 19,380 belauft, bekennt sich größtentheils zur katholischen Religion. Sie sind tolerant, und es herrscht kein Sectenhaß. Vorzüglich sind aber die Bamberger der Kirche sehr ergeben, die sie auch an Sonn- und Festtagen häufig besuchen, und sie lieben kirchliche Feste. Bei Prozessionen ist der Zusammenfluß des Volkes sehr stark; es finden sich dabei viele Landleute ein, und man kann bei einer solchen Gelegenheit so ziemlich alle die verschiedenen Trachten der Oberfranken, ihre Mundarten und ihren Charakter beobachten. — Die Protestanten, welche ungefähr 1600 Seelen ausmachen, haben eine schöne Kirche, und besuchen ebenfalls ihren Gottesdienst zahlreich. Die jüdischen Einwohner haben hier wohl eine Synagoge, ihr Leichenacker ist aber in dem 1½ Stunde entfernten Walsdorf. Seit einigen Jahren haben sie einen gelehrten Rabbiner, und schaffen allmählich solche Religions-Gebräuche ab, welche nicht mehr für unsere Zeit passen.

Schwer ist es, über den Charakter der aus so verschiedenen Ständen bestehenden Bewohner

eines sehr bevölkerten Ortes ein richtiges Urtheil zu fällen. Im Allgemeinen läßt sich von den Bambergern sagen, daß es — im guten Sinn des Wortes — ein derber Schlag Menschen ist, d. h. daß sie kräftig in Willen, That und Genuß, rechtlich, gutmüthig, beharrlich und offenherzig sind. Man spricht gerne wie man denkt, frei, und man denkt und urtheilt viel und über Alles. Keine Interessen der Menschheit sind dem Bamberger fremd. Er verhandelt in offner Gesellschaft so gut, wie im traulichen Zirkel die Angelegenheiten der Welt, des Staates und der Gemeinde, ohne dabei der Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupt oder der Religion zu nahe zu treten. Anhänglichkeit an das einmal Gewohnte ist überall vorherrschend, daher der Bamberger Neuerungen nicht sogleich mit ganzer Seele zugethan ist. Desto fester hält er aber auch dann wieder an dem, was er als gut erkannt, und was er lieb gewonnen hat. Die Biederkeit des Volkscharakters bewährt sich auch hinlänglich dadurch, daß der Bamberger im Auslande wegen seines offenen und rechtlichen Charakters allgemein beliebt ist, und nicht selten dort sein Glück macht. Wie viele Bamberger sind nicht im Oesterreichischen, besonders in Wien gerne aufgenommen worden.

Jovialität und Lebhaftigkeit sind es, die der

Bamberger mit dem Weinländer theilt, wie er denn auch auf seinen Hügeln selbst Wein keltert, indeß der berühmte braune Gerstensaft in den mächtigen Felsenkellern eine höhere Potenz annimmt. Die Bamberger haben einen regen Geist. Sie sind für gelehrte Bildung empfänglich, und blicken mit Selbstgefühl auf die berühmten Männer aus ihrer Mitte, die seit dem Wiedererwachen der Wissenschaften in Deutschland glänzten. Leidenschaften fehlen bei einem lebenskräftigen Volke nicht; so auch nicht bei dem Bamberger und den schönen Bambergerinnen. Aber als stark und muthig bewähret die neuere bayerische Kriegsgeschichte den Bamberger als guten Soldaten.

Ein Hauptzug in dem Charakter der Bamberger ist noch Regsamkeit, Fleiß und Wohlthätigkeit. Daher hier auch so viele reiche, wohlthätige Stiftungen entstehen konnten. Siehe darüber §. 11.

Bamberger Trachten finden sich in der neuesten Länder- und Völkerkunde, Weimar 1820, Bd. XIII. Taf. 2, und in den seit 1822 zu München erscheinenden Bayerischen National-Costümen Heft 5 und 7.

---

§. VII.

Erwerbszweig.

Die Hälfte der Bewohner Bambergs ernährte sich von jeher durch den Feld= und Gartenbau. Da die Natur selbst ihnen so reichliche Quellen der Wohlhabenheit darbot, so durften sie nicht zu großen Fabriken ihre Zuflucht nehmen. Auch der Handel schwang sich nie auf eine solche Höhe wie in Nürnberg oder Frankfurt, obgleich die Lage Bambergs für denselben sehr günstig ist, indem der Fluß hier schiffbar zu werden anfängt. Doch werden eben deßwegen hier immerhin sehr bedeutende Speditionsgeschäfte gemacht, namentlich durch die Häuser Kopp, Körner, Kratzer rc. Vor Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, als der alte Handlungsweg von Augsburg, Nürnberg, über Bamberg nach Sachsen und den Rhein ging, wurden ansehnliche Geschäfte in diesem Zweig gemacht, so wie auch überhaupt Bambergs Han=

delsverkehr blühender war. Dieses beweisen die vielen älteren Freiheiten und Verordnungen von Seite des Kaisers, der bischöflichen Regierung und des Raths, die verschiedenen Zollverträge mit andern Handelsstädten und die Freiheiten, welche die Bamberger Kaufleute in andern Handelsstädten, besonders in Frankfurt, genossen. Im J. 1063 waren sie schon so bedeutend, daß Kaiser Heinrich III. als eine besondere Auszeichnung den Fürthern gleiche Privilegien ertheilte, wie sie Bamberg, Regensburg und Würzburg hatten. Kaiser Friedrich I. gab 1163 den Bamberger Kaufleuten so ausgedehnte Privilegien, daß sie im ganzen deutschen Reiche, frei von allen Abgaben handeln durften. Auch befand sich im 15. und 16. Jahrhundert hier ein großes allgemeines Kaufhaus.

Durch den neuen Handelsweg über den Kap verloren die deutschen Städte sehr bedeutend, und die Wohlhabenheit nahm im Anfange des 16. Jahrhunderts zu Bamberg sehr ab. Der markgräfliche Krieg um 1552, der 30jährige Krieg, welcher zu verschiedenen Zeiten hier wüthete, führten eine fast gänzliche Verarmung herbei, und man findet bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts beinahe kein einziges ansehnliches Handelshaus. Erst im vorigen Jahrhundert ordnete sich wieder der Geschäftsgang, und der Handel kam allmählich auf sei-

nen jetzigen Stand. Viele Kaufleute vom Auslande zogen mit nahmhaften Kapitalien nach Bamberg.

Die Anzahl der Kaufleute beläuft sich auf 114. Die meisten beschränken jedoch ihr Geschäft größtentheils auf die Bewohner der Stadt und der Umgegend, verbinden damit aber auch Speditions- und Wechselgeschäfte, und Handel mit Landesprodukten. Die bedeutendsten Geschäfte in Schnitt- und Galanteriewaaren machen: Dotterweich, Keilholz, Kratzer, Kraus, Kreßmann, Lurtz, Mohr, Muß, Riboudet, Schech. In Spezereywaaren: Bayerlein, Böhm, D. Burger, M. Burger, Eberlein sen. u. jun., Haußmann, Körner, Leist, Rückel, Schaupp, Schwager, Wierer. In Eisen- u. Metall-Waaren: Bayerlein, Berwein, Wagner. In Landesprodukten: Bayerlein, Keilholz, Leist, Muß, Schwager. In Wein: Niezoldi senior, J. M. Stöber u. Comp., Gebrüder Stöber. Wechselgeschäfte machen: Heßlein, Keilholz, Kratzer, Muß, Walther. — Die vielen Juden nehmen starken Antheil an dem hiesigen kleinen Handel; es sind deren 149 mit Schutzbriefen dazu berechtigt.

Da seit der Gründung des Bisthums stets

eine große literarische Thätigkeit herrschte, so war auch der Verkehr mit Büchern stark. Das Domkapitel, wie das Kloster Michelsberg, unterhielt vom 11. bis 13. Jahrhundert eine eigene Schreibschule, aus welcher sie dann ihre Bücher an andere Klöster und Stifte verkauften. Durch Erfindung der Buchdruckerkunst ging dieser Erwerbszweig unter; es trat der eigentliche Buchhandel an seine Stelle, und schon 1506 kommt hier ein Buchhändler Michael Paul im Sande wohnhaft vor. Jetzt sind hier fünf Buchhändler, welche Verlags- und Sortiments-Geschäfte machen, nämlich: Dederich mit dem Verlag meistens katholischer Schriften; diese Handlung gründete 1765 Joh. Jac. Stahl; 1773 kam sie an Vincenz Dederich, und ging auf seine Söhne über. Drausnick, dessen Handlung 1795 durch das Zeitungsprivilegium entstand. Die Dreschische Buchhandlung hat unter den hiesigen den meisten neuen Verlag und ein sehr ausgebreitetes Sortiments-Geschäft. Sie entstand aus der Tobias Göbhardtischen Handlung, welche hier fast ein halbes Jahrhundert in Verlag katholischer Schriften und in Nachdrücken bedeutende Geschäfte machte. Seit 1826 ist eine Lesebibliothek, meistens aus Unterhaltungsschriften bestehend, damit vereint, welche von Jahr zu Jahr

ansehnlich durch die neuesten Erscheinungen in diesem Fache vermehrt wird. Die Kunz'sche Handlung entstand 1812; mit ihr ist seit 1813 eine Lesebibliothek verbunden. Die Lachmüllersche Handlung entstand 1777. — Eigentliche Kunsthandlungen sind hier nicht; diejenigen, welche diese Firma haben, beschränken sich meistens auf den Verkauf von ephemeren Kupferstichen, Steindrücken, Spielwaaren, Schreibmaterialien u. dgl. — Clemens Lachmüller besitzt eine Steindruckerei; eine solche zweite etablirte Frühauf.

Buchdruckereien sind hier vier: die Reindelsche, Schmidtische, Klebsadelsche und Drausnickische. Die Reindelsche errichtete Gärtner schon um 1700, und Joh. Georg Gärtner gründete 1752 das Bamberger Wochenblatt, welches jetzt noch unter dem Titel: Bamberger Intelligenzblatt, fortbesteht. Diese Druckerei hat auch das Bamberger Kalender-Privilegium. Nach ihr ist die Klebsadelsche die älteste; Joh. Georg Klietsch errichtete sie 1742, und durch Heirath kam sie an den jetzigen Besitzer. Die Drausnicksche; mit dem obengenannten Zeitungs-Privilegium erhielt der französische Emigrant Gley auch die Erlaubniß, eine Druckerei zu etabliren. Er redigirte diese Zeitung von 1795 bis 1801, verkaufte dann sein Privi-

legium nebst der Druckerei, und übernahm von 1804 bis 1806 abermals die Redaktion. Durch die französischen Kriegsereignisse wurde die Zeitung längere Zeit unterdrückt, und erschien dann wieder unter dem Titel: fränkischer Merkur. Von 1810 bis 1821 besorgte die Redaktion der als Schriftsteller rühmlich bekannte Dr. Wetzel. Die Schmidt'sche Druckerei entstand, indem der als Schriftsteller vortheilhaft bekannte Graf v. Soden sich im Anfange dieses Jahrhunderts auf seinem unweit von Bamberg gelegenen Gute Sassanfarth aufhielt, und dahin den Buchdrucker Schmidt aus Sachsen kommen ließ. Als aber Soden von dort hinweg zog, begab sich auch Schmidt um 1810 nach Bamberg. Diese Druckkereien sind alle stark beschäftigt, obgleich in Bamberg nur zwei periodische Blätter herauskommen. Von Zeit zu Zeit wurde zwar versucht, ihre Anzahl zu vermehren, doch selten bestanden diese neuen länger als einige Jahre.

In geschichtlicher Hinsicht gebühret Bamberg die Ehre, unter die ersten Städte zu gehören, in welchen die Buchdruckerkunst ausgeübt wurde. Denn gleichzeitig mit Guttenberg und Schöffer druckte hier Albrecht Pfister, und an ihn schlossen sich mehrere ausgezeichnete Drucker des 15. Jahrhunderts. Geschäfte mit gebundenen

älteren Büchern machten früher mehrere Kleinhändler; erst im vorigen Jahrhundert führte Bundele ein sehr ansehnliches Antiquar-Geschäft, welches aber mit seinem Tode einging. Jetzt macht darin schöne Geschäfte der Antiquar Sickmüller, und man findet bei ihm immer bedeutende Werke, Kupferstiche und Holzschnitte.

Schon im Eingange dieses Paragraphs ist gesagt worden, daß Fabriken hier nicht gedeihen wollen, denn sie gingen jedesmal nach zwei Dezennien wieder ein, wie es der Fall war mit der ausgebreiteten Kattun- und Zitzfabrik des J. Gg. Biswanger, etablirt um 1790, und mit der Porzellainfabrik des Benno Schubert, welcher sonst einen großen Handel nach der Türkey trieb. Die Spiegelrahmenfabrik des Bildhauers Kamm, gegründet um 1790, und die Röhrenbrennerei des Töpfers Christ. Schreiner, entstanden um 1780; beide bestehen zwar noch, gehen aber sehr langsam. — Unter die Fabriken, welche jetzt mit voller Thätigkeit betrieben werden, gehören die drei Tabaksfabriken von Groß, Raulino und Thorbeck, die Zucker-Rafinnerie des Kaufmanns Stengel, etablirt 1824, die Kappen- und Lederwaarenfabrik des Dav. Wagner, und die Wagenfabrik des Heinrich Beck, gegründet von Deuerling um 1803. Die Gebrüder Carl versehen mit ge-

färbtem und geglättetem Papier viele fremde Städte.

Um den Handel zu beleben, wurden schon in den ältesten Zeiten allgemeine Jahrmärkte gehalten, und Kaiser Friedrich II. ertheilte 1245 von Verona aus die Erlaubniß, daß man zu Bamberg eine dreiwöchentliche Messe im Mai halten durfte. Später kam noch eine Sommer- und Herbstmesse dazu. Jetzt sind sie wieder auf zwei, nämlich die Frühlings- und Herbstmesse beschränkt, deren jede 14 Tage dauert. — Die Schifffahrt ist in gutem Gange, und begünstigt auch sehr den Handel. Alle zehn Tage geht ein Schiff mit ungefähr 1500 Zentner Ladung ab; sie fahren gewöhnlich bis Mainz. Zwischen den hiesigen, Würzburger, Frankfurter und Mainzer Schiffleuten bestehen eigene Verträge, welche sehr dazu beitragen, ihnen gegenseitig Verdienst zu verschaffen. In Ermanglung hinlänglicher Rückfrachten nehmen sie Wein und andere unterländische Produkte mit, welche sie hier verwerthen. Bis zum 17. Jahrhundert war hier die Schifffahrt unbedeutend; man hatte nur kleine, ungedeckte Schiffe; die größten derselben wurden Rothaugen genannt, und trugen nur 70 bis 80 Zentner.

Die thätigste und zahlreichste Klasse sind hier die Gärtner, aus 420 Meistern bestehend, welche

mit den von ihnen selbst erbauten Produkten nicht nur die Stadt und die Umgegend versehen, sondern auch einen sehr ausgebreiteten Handel mit Sämereien und Süßholz nach Sachsen, Preußen, Oesterreich ꝛc. betreiben. Durch ihr Gemüse, welches sie in die meisten Landgerichte des Ober- und Untermainkreises, selbst in die Städte Koburg, Meinungen, Hildburghausen, Kronach, Kulmbach, Baireuth, Hof, Forchheim, Windsheim, Rothenburg an der Tauber, Schweinfurt ꝛc. verführen, bringen sie viel baares Geld nach Bamberg. Daher kommt es auch, daß hier so viele sächs. und preuß. Münzen und anderes fremdes Geld im Umlauf ist. Dürres Obst, besonders Zwetschgen, Nüsse, werden jährlich große Parthien in das Ausland versendet. — Schon in den ältesten Zeiten war Bamberg wegen seiner Gärtnerei berühmt, und die lateinischen Lobgedichte auf Bamberg aus dem 15. und 16. Jahrhundert gedenken ihrer immer mit besonderer Auszeichnung, so wie auch die späteren Beschreibungen. Am meisten machte sich Bamberg durch seinen Süßholzbau bekannt, und im 16. Jahrhundert machte selbst der Fürst manchem auswärtigen Monarchen Geschenke mit diesem Gewächs. Auch wurde dieser Bau sonst nur hier und in Erfurt betrieben. Jetzt werden hier jährlich gegen 360 Zentner gebaut.

Doch hat dieser Industriezweig sehr abgenommen; indem andere Produkte mehr Vortheil gewähren. Der Saamenhandel war schon im 17. Jahrhundert hier sehr bedeutend, und konnte auch im 30jährigen Krieg nicht gestört werden. Der Weinbau wurde hier schon im 11. Jahrhundert betrieben; er war im 15ten am ausgezeichnetsten, ging aber im 17ten sehr ein. Hopfen wurde schon um 1520 hier häufig gebaut, da man sich aber überzeugte, daß er weniger erträglich sey als andere Produkte, so ließ man ihn gegen 1590 wieder eingehen, doch sind auch noch immer viele Hopfengärten hier.

Die übrigen bürgerlichen Gewerbe sind im Verhältniß zur Stadt alle sehr besetzt, besonders da sie sich meistens nur auf die Bedürfnisse der Stadt selbst beschränken. Durch die Gewerbsfreiheit wird die Ansässigmachung der Handwerker sehr erleichtert, und stets mehren sich die Meister. Dermalen mag der Gewerbsstand auf nachbenannte Zahl sich belaufen.

Apotheken bestehen hier vier, welche die Stadt und die nahe Umgegend versehen. Zwei Apotheken kennt man urkundlich schon 1420. Um 1480 konnte man in denselben auch Zucker, Konfekt, Malvasir (ein goldgelber süßer Wein) u. dgl. haben. — Barbirer sind hier sechs; im 15.

Jahrhundert waren sie weit bedeutender, indem das Baden sehr gebräuchlich war; jeder Handwerker bekam nebst seinem Wochenlohn noch zwei Pfennige zum Baden, — sogar erhielten diese die Freudenmädchen im Frauenhaus. Die älteste mir bekannte Bader-Ordnung *) ist vom J. 1469. — Bäckermeister 30, in älteren Zeiten Pfister genannt; das allgemeine Bedürfniß bringt es mit sich, daß sie unter die ersten Handwerker zu zählen sind. Ihre Ordnung vom J. 1420 beruft sich auf eine noch ältere. Im 15. Jahrhundert waren hier auch zwei allgemeine Brodhäuser; das eine stand auf dem Markt und war städtisch, das fürstliche stand an der unteren Brücke. — Die neun Beutlermeister machen jetzt eine eigene Zunft aus; ehemals waren sie mit den Gürtlern und Tuchscherern vereinigt, und erhielten schon 1420 und 1462 weitläuftige Ordnungssatzungen. — Das Gewerbe der Bierbrauer ist hier eines der einträglichsten, weswegen es auch 62 Meister betreiben. Außerdem sind hier noch viele Küffner und Weißbüttner. Die Bierbrauerei hat sich auf einen hohen Grad gehoben, allenthalben ist das Bamberger Bier bekannt, und besonders in Sachsen und Preußen beliebt. Nur

*) Handwerks-Ordnung, Zunftgesetze.

einige Brauer liefern Bier für das fernere Ausland, namentlich Ament. Die 56 Brauhäuser sind alle zweckmäßig eingerichtet; eben so die Felsenkeller, und das Felsenbier während des Sommers ausgeschenkt, ist das Lieblingsgetränke der Bamberger, weswegen auch diese Keller, meistens mit Gärten versehen, sehr besucht werden. Schon 1506 kommt ein Gemeinde-Brauhaus im untern Stephansberg vor; es wurde auf fürstliche Rechnung 1532 neu erbaut, ging aber um 1575 wieder ein. — Bortenwirker leben hier sechs, welche im Verfertigen der seidenen Locken für Frauenzimmer eine neue Nahrungsquelle fanden, — Buchbinder zehn; diese handeln zugleich mit gebundenen Schulbüchern, Gebetbüchern u. s. w. Dieses Handwerk gehört unter diejenigen neuerer Zeit. Vordem beschäftigten sich damit die Bücher-Abschreiber, und selbst Gelehrte verschmähten nicht sich dadurch Verdienst zu verschaffen. Der berühmte Mathematiker Joh. Schoner band mehrere Werke ein für den Bischof Georg v. Limburg. — Buchdrucker, siehe oben S. 136. — Von den sechs Büchsenmachern fertigen einige hübsche Gewehre. Sonst suchten die Jagdliebhaber gerne Arbeiten von Brolig, Waas und Eckart. Ihnen reihen sich noch die zwei Büchsenschäfter an. — Drei Bürstenbinder, eilf Dach-

decker, sechs Drechsler, fünf Färber. Letztere fingen um 1480 hier an zahlreich zu werden; sie machten vordem keine eigene Zunft aus, und bekamen ihre ersten Ordnungssatzungen 1485. Auch wurde 1490 befohlen, daß jedes hier gefärbte Tuch das städtische Zeichen bekommen mußte. Fünf Fläschner oder Spengler. — Die Zahl der Gastwirthe beläuft sich auf 34. Unter die ersten gehören: der Bamberger Hof, das deutsche Haus, der schwarze Adler, das weiße Lamm, die Krone, der Kleebaum, der goldene Löwe und der goldene Adler. Im 16. Jahrhundert waren berühmt: der Großkopf im Steinweg, woselbst mehrere Regenten, und 1654 der Obrist Ernst Montecuculi logirten; das Einhorn, die Bürste, jetzt schwarze Adler, wo der gefangene Kurfürst Herzog Johann v. Sachsen 1555 übernachtete; in seinem Gefolge war der Maler Lucas Cranach; der Stern; hier logirte 1541 der kriegerische Markgraf Albrecht von Baireuth; in den drei Mohren hielt sich 1652 der Maler Matth. Merian, und im weißen Schwan 1654 der Maler Anselm van Hüll längere Zeit auf. — Den Gasthäusern reihen sich noch an: neun Kaffehäuser, welche zum Theil Billards haben, 20 Traiteurs oder Köche, darunter vier jüdische, und 40 Weinschenken. — Die Glaser verminderten sich auf

neun Meister. — Die Glockengießerei von Keller steht mit Recht in einem allgemeinen Ruf. Das Glockengießhaus wurde 1701 auf fürstliche Rechnung erbaut, und das Geschäft für diese geführt. Schon 1514 kommt Hans Zeitlos als Glockengießer hier vor. — Acht Gold- und Silberarbeiter sind hinreichend beschäftigt, — eben so fünf Gürtler und ein Goldschlager. Die Goldschmiedsordnung von 1460 ist sehr genau, und würde selbst unserer Zeit keine Unehre machen. Im 16ten Jahrhundert waren unter ihnen mehrere, die sich als Künstler auszeichneten, z. B. Marx Streubel um 1500 bis 1550, Georg Meißner um 1590. — Unter den 13 Häfnern vervollkommneten einige sehr ihr Gewerbe, vorzüglich durch die neueren sogenannten Sparöfen; namentlich ist hierin Dirr bekannt, welcher deßhalb öfter nach Nürnberg und anderen Städten berufen wird. Sonderbar ist, daß schon 1418 bis gegen 1590 die Häfner und Seiler eine Zunft ausmachten, und mit einander 1418, 1488 und 1525 eine Ordnung erhielten. — Die zehn Hutmacher verloren seit neuerer Zeit an ihrem Verdienst durch die Einführung der Weiden- und Seidenhüte. Schon früher standen die hiesigen Filzhüte wie noch jetzt im Rufe, und es wurden viele besonders in die nahgelegenen Städte gesendet.

Namentlich sind die Hüte von Landgraf, Funk, Reichart ꝛc. beliebt. Auch dieses Handwerk machte mit den Schreinern ehemals eine Zunft aus, und erhielt 1427 bis 1526 mehrere Ordnungen. — Instrumentenmacher sind hier fünf, und einige haben sich durch ihre Arbeiten einen bedeutenden Ruf im Auslande erworben, namentlich Ehrlich, Hansen, Kober, letzterer erfreut sich in der neuesten Zeit eines wohlverdienten und ausgezeichneten Rufes, sowohl wegen seiner vortrefflichen Flügel und Fortepiano, als Guitarren, welche im In- und Auslande geschätzt und immer mehr gesucht werden. In älterer Zeit waren hier die Orgelmacher berühmt, und schon 1493 besserte Konrad Rothenburger die Orgel im Dom aus. — Die Kaminfeger haben sich auf vier vermehrt; unter der fürstl. Regierung waren deren nur zwei, welche mit ihren Gesellen und Lehrlingen das ganze Fürstenthum zu versehen hatten, — Kammmacher leben hier sechs, Knopfmacher acht, Kürschner sechs; Verordnungen des letzteren Handwerks sind schon von 1420 und 1424 bekannt; in jener vom J. 1475 heißt es: daß kein Meister seinem Knecht Bier zu trinken geben soll. Auch hatten sie beständig Streitigkeiten mit den Schneidern. — Die fünf Kupferschmiede sind, obgleich viel fremde Arbeit

herein kommt, sehr beschäftigt, — die 32 Lohnkutscher haben nur im Sommer viel Verdienst; fünf Kärrner sind stets beschäftigt. — Die drei Lebküchner haben hier und auf dem Lande viel Absatz. — Da seit geraumer Zeit in der Stadt eine große Baulust herrscht, so haben die sieben Maurermeister viel zu thun. Auch fertigen sie selbst die Baurisse. Noch im 16. Jahrhundert wurden sie Steinmetzen genannt, und hatten wie in andern Städten ihre Steinmetzenhütte. Diese war 1460 im Modelhof an der Stelle der Kaserne an der langen Gasse. — Zur Melberei sind 14 berechtigt, — die ehemals sehr zahlreichen Messerschmiede haben sich auf zwei vermindert, sie fertigen besonders gute chirurgische Instrumente. Vom J. 1477 kennt man von ihnen weitläufige Gesetze; — die 39 Metzger nebst vier Kuttlern haben eine öffentliche Fleischbank und ein wohleingerichtetes 1695 erbautes Schlachthaus. 1447 erhielten die Metzger vom Lande, welche hier verkauften, eine zweckmäßige Ordnung; eben so die hiesigen 1424, 1471, 1484 u. 1525 ꝛc. In derselben heißt es, daß wenn die Fleischhacker etwas nicht verkauften, sie es nicht nach Hause tragen durften, sondern am andern Tage im allgemeinen Schlachthause zu jedem Preis verwerthen mußten. — Zwölf Müller haben meistens gut eingerichtete

Mühlen, mit ihnen sind zum Theil verbunden, zum Theil für sich bestehend: eine Leder- und eine Lohstampfe, eine Walk-, eine Schneid-, zwei Oel-, eine Schleif- und eine Gewürzmühle. Unter den hiesigen Häusern kommen die Mühlen urkundlich sehr früh vor. Einer Fischmühle wurde schon 1157 erwähnt, mit der Bemerkung, daß sie außerhalb der Stadt lag. 1263 erlaubte der Bischof den Nonnen zu St. Theodor, daß sie die Kreuzersmühle mit einem siebenten Rad versehen durften; sie stand zwischen der oberen und unteren Brücke, und wurde durch die Wasserfluth 1784 weggerissen. Eine obere Kirsecker Mühle wird in einer Urkunde vom J. 1392 genannt. 1506 brannte die Fischmühle, 1536 die Oelmühle, und 1667 die Brudermühle ab. — Vier Nagelschmiede finden hinlängliche Beschäftigung; die zehn Perrückenmacher litten viel durch den Wechsel der Mode; die vier Pflasterer vervollkommneten sehr ihr Handwerk, und wurden deßhalb schon öfter in andere Städte berufen. Gepflasterte Straßen kamen hier schon um 1450 vor. — 38 Pfragner sind in allen Theilen der Stadt vertheilt; eine sehr zweckmäßig eingerichtete Ordnung erhielten sie 1520, welche fast in jedem Jahrzehnt sehr vermehrt wurde. 1487 hatten sie heftige Streitigkeiten mit der Metzgerzunft. —

Vier Riemer (Riemenschneider) betreiben ihr Geschäft sehr fleißig, — die achtzehn Rothgerber senden sehr viel Leder nach Sachsen; ausführliche Gesetze bekamen sie 1497. — Die acht Sailer betreiben bedeutenden Flachshandel; ihnen wurden mit den Häfnern um 1418 gleiche Gesetze ertheilt, — eilf Sattler erweiterten sehr ihr Gewerbe; so daß es einige fabrikmäßig betreiben, siehe oben S. 138. — Fünf Schieferdecker sind hinreichend. Die Bedachung mit Schiefer kam hier 1535 auf, und wurde zuerst auf einigen Gebäuden der Altenburg angewendet. Die sieben Schiffbauer machten sich erst nach der Wasserfluth vom J. 1798 hier ansässig; sie sind sehr fleißig, und brachten ihr Gewerbe in so großen Ruf, daß viele Bestellungen aus dem Unterlande an sie kommen. Es werden hier jährlich ungefähr sechs große Schiffe gebaut, deren jedes gegen 2000 Fl. kostet, und mehrere kleinere. Schon 1590 sollen hier Schiffe gebaut worden seyn. — Die 96 Schiffer wohnen zum Theil im oberen Mühlwörth, zum Theil in der Fischerei. Auch treiben beide einen nicht geringen Handel mit Fischen, besonders Karpfen, nach Frankfurt, dessen schon um 1490 als bemerkenswerth gedacht wird. Erneuerte Verordnungen erhielt diese Zunft 1462, 1471 ꝛc. — Schleifer leben hier zwei,

Schlosser sechszehn, Schmiede acht; Schmiede, Schlosser und Windenmacher machten sonst eine Zunft aus, und erhielten Statuten 1420, 1462 rc. Ein Windenmacher war hier schon 1661 bekannt. — Die Zahl der 69 Schneider scheint für hier sehr groß zu seyn; weitläufige Verordnungen derselben sind vom J. 1420, 1454, 1578 rc. bekannt. — 31 Schreiner fertigen zum Theil geschmackvolle Mobilien; sie bekamen mit den Hutern gleiche Ordnung. 1471 beschwerten sie sich sehr, daß fremde Schreiner, besonders die Scheßlitzer, den Markt mit ihren Waaren überführten. — Das Schuhmacherhandwerk zählt 108 Meister, die Altreußen mitgerechnet, welche früher von ihnen getrennt waren, und 1421, 1466, eigene Gesetze bekamen; immer hatten sie aber mit den Schustern Streit. Eine Schuster-Ordnung ist schon von 1397, eine spätere von 1429, 1472 rc. bekannt. — Von den zwölf Seifensiedern betreiben mehrere bedeutenden Handel mit Talg und Seife in das Ausland. Im J. 1829 gründeten die Apotheker-Gehülfen Bauernfeind und v. Herrnböck eine eigene Lichterzieherei, wozu sie Talg und Wachs auf eigenthümliche Weise gereinigt, verwendeten. — Ein Schwertfeger, drei Siebmacher, ein Sporer, zwei Strumpfwirker, vier Tapezirer

scheinen die hiesigen Bedürfnisse zu befriedigen. — Die 26 Tuchmacher, drei Tuchscherer, ein Zeugmacher, sind nicht so viel beschäftigt, wie ihre Handwerksgenossen im 15. Jahrhundert. Sie waren hier und in Hallstadt sehr erheblich, so daß um 1480 im Handel eine eigene Gattung Tücher mit dem Namen Bamberger Tuch benannt wurde. Im innigsten Verbande standen sie mit den Webern, Färbern, Walkern und Grohloderern. Schon 1410, 1420, 1459, 1470 erhielten sie weitläufige und bestimmte Ordnungen, welche vorzüglich zum Zwecke hatten, diesen Gewerbszweig sehr auszudehnen und zu veredeln. — Die fünfzehn Tünchermeister sind während des Sommers sehr beschäftigt; — zehn Uhrmacher haben guten Verdienst; solche kommen hier seit 1487 vor. — Fünf Vergolder hatten vor der Säkularisation weit mehr zu thun als jetzt. — Unter den vier Wachsziehereien zeichnet sich die Koppeltische aus; diese wurde um 1710 von Mang aus Eichstädt gegründet, der hier zuerst eine Wachsbleiche angelegt hatte. — Neun Wagner, 50 Weber, vier Weißgerber, zwei Zeugschmiede (siehe oben S. 147. Messerschmiede), sieben Zimmermeister, fünf Zinngießer, acht Zuckerbäcker, befriedigen die Bedürfnisse der Stadt. Von den Zinngießern sind schon

1448, 1471 Verordnungen bekannt, nach welchen sie schwören mußten, daß sie zu ihrer Mischung 6 Pfd. lauteres Zinn, und 7 Pfd. Blei nehmen würden. Bei den Zimmermeistern tritt dasselbe Verhältniß ein, wie bei den Maurern. Zuckerbäcker kommen hier erst im 17. Jahrhundert vor; früher führten dieses Geschäft die Apotheker und Bader. Den bisher aufgezählten Gewerben reihen sich noch an: 65 Obsthändler, vier Wildpret-, fünf Geflügelhändler, und neunzehn Vorkäufler oder Trödler; schon 1507 fand sich ein Trödelmarkt zu Bamberg.

Durch die Verhältnisse der Zeit mußten mehrere Handwerke eingehen, die sonst hier waren, z. B. die Plattner, welche Panzer machten, die Bolzmacher, die Decken- und Teppichweber, die Seidensticker, unter welchen viele auf Künstlernamen Anspruch machen konnten, wie Meister Jacob 1480 und Hans Frank 1507. Im 15. Jahrhundert bestanden hier auch zwei Frauenhäuser (Freudenhäuser), welche wie die übrigen Gewerbe, ihre Satzungen hatten. Sie waren städtisches Eigenthum, und der Frauenwirth mußte jährlich 71 Pfund 12 Pf. Pacht, also wöchentlich sechs Groschen, bezahlen. Die Charwoche war frei, und das Haus mußte während dieser sieben Tage geschlossen seyn. Im untern

Sande am Wege zum Maienbrunnen stand um 1400 schon ein gemeines Frauenhaus, welches man 1463 das alte hieß. Ein anderes stand 1464 bei St. Martin.

Um den Ankauf der verschiedenen Lebens- und häuslichen Bedürfnisse zu erleichtern, sind wie überall, eigene Markttage und Plätze bestimmt, nämlich Mittwoch und Samstag, und zwar unter polizeilicher Aufsicht. Der Hauptmarkt, wo die Landleute ihre Produkte verkaufen, ist auf dem Maximiliansplatze, der grüne Markt an den Seiten des Marktplatzes, der Holzmarkt in der Nähe der Kapuzinerstraße, der Flachs- und Hanfmarkt findet nur zu gewissen Zeiten statt; der Fischmarkt wird alle Freitage und an anderen Fasttagen von den hiesigen Fischern an der Fischgasse, von den Landleuten auf dem Kaulberg abgehalten; der Getreidemarkt findet alle Mittwochen und Samstage auf dem Polizeiplatze, der Viehmarkt alle vierzehn Tage auf dem großen Platze nächst der Salzlecke statt.

---

§. VIII.

Anstalten in Bezug auf Regierung, Verfassung, Verwaltung und Beschützung der Stadt.

Die ältere Verfassung von Bamberg war sehr verschiedenartig, indem die Bewohner, welche zu den einzelnen Stiften gehörten, verschiedene Rechte genossen, und selbst bei den Bürgern in der Stadt zwischen den Bewohnern der alten und neuen Stadt Ungleichheiten in manchen Fällen statt fanden. Diese sämmtlichen Rechte und Vorrechte wurden aber unter der jetzigen Regierung aufgelöst. Die höchste Behörde ist nun die k. Regierung des Ober-Mainkreises zu Baireuth; unmittelbar unter derselben steht der hiesige Stadtmagistrat, dem die Lokal- und Gewerbspolizei, die Verwaltung des städtischen Vermögens und sonstige städtische Angelegenheiten nach dem Gemeinde-Edikt vom 17. Mai 1818, übertragen sind. Er hat sein Lokal in dem Rathhause Nr. 1, und besteht aus zwei Bürgermeistern,

drei rechtskundigen Räthen, zwölf bürgerlichen Räthen, und 36 Gemeinde-Bevollmächtigten nebst dem übrigen dazu erforderlichen Personale. Die Gegenstände der höheren Polizei gehören zum Wirkungskreise des k. Stadtkommissariats. Dasselbe hat sein Lokale auf dem Theresienplatze im ehemaligen Franziskanerkloster Nr. 1631 im unteren Stocke des k. Landgerichts-Lokals, da diese Stelle dem k. Landrichter Geiger zugleich übertragen ist. Hier werden alle Pässe visirt, und den Fremden auch sonstige Auskunft gegeben. Wer sich längere Zeit hier aufhält, muß sich eine Aufenthaltskarte vom Magistrate verschaffen. Dann stehen dem k. Stadtkommissariate zu: die Zensur der periodischen Blätter, die Mitwirkung bei der Militär-Konscription, bei Einquartirung ꝛc. In Criminal- und sonstigen Rechtsfällen stehen die hiesigen Bewohner unter dem k. Kreis- und Stadtgerichte; in Konsistorialsachen: die Katholiken unter dem erzbischöflichen Kapitel, die Protestanten unter dem Appellations-Gerichte, bei welchem dafür ein eigener Senat als protestantisches Ehegericht besteht.

Außer dem Magistrate und dem k. Kommissariat haben hier noch nachfolgende öffentliche Behörden ihren Sitz:

1) Das erzbischöfliche Kapitel.

Es besteht aus dem Erzbischof, Domprobst, Domdechant, zehn Kapitularen, sechs Vicarien, mehreren Secretären ꝛc. Dieses Kapitel mit seinen Räthen theilt sich noch in das bischöfliche Ordinariat=Vicariat und Ehegericht erster und zweiter Instanz, und besorgt die sämmtlichen Diözesan=Geschäfte des Erzbisthums. Es hat seine Sitzungen in dem Domkapitelhause Nr. 1981. — Das jetzige Erzbisthum wurde von dem vorigen König Max Joseph durch das mit dem Pabste Pius VII. im J. 1817 abgeschlossene Konkordat begründet. Untergeordnet wurden die Bischöfe zu Würzburg, Eichstädt und Speier. Die erzbischöfliche Diözese enthält 20 Dekanate, 173 Pfarreien, 26 Curatien, 92 Kaplaneien und 235248 Seelen. Zum ersten Erzbischof wurde am 3ten Dec. 1823 ernannt der Fürstbischof von Eichstädt Joseph Graf v. Stubenberg, welcher aber schon am 29. Jan. 1824 starb. Ihm folgte am 26. Juli desselben Jahres der jetzt lebende Joseph Maria Freih. v. Fraunberg.

2) Das k. Appellations=Gericht.

Es hat sein Lokale im Geyerswöhrt Nr. 57 in der ehemals fürstlichen Residenz, und ist in Civilsachen die zweite Instanz für alle Land= und

Stadtgerichte in Communal- und Criminal-Fällen, so wie die erste Instanz für die Standesherren des Ober-Mainkreises; es besteht aus einem Präsidenten, zwei Directoren, dreizehn Räthen, vier Assessoren und dem Unterpersonale.

3) Das k. Kreis- und Stadtgericht.

Sein Lokale ist auf dem Theresienplatze in dem umgebauten Franziskaner-Kloster Nr. 1631, und besteht aus einem Direktor, sechs Räthen, drei Assessoren, einem Stadtgerichtsarzte und sonstigem Personale. Es ist die erste Instanz in Rechtsfällen für die Stadt Bamberg, für die adelichen Gutsbesitzer und die Geistlichen in den k. Landgerichten Bamberg 1 und 2, Burgebrach, Höchstadt, Forchheim, Ebermannstadt, Hollfeld, Scheßlitz, Seßlach, Lichtenfels, Weißmain, Kronach, Teuschnitz, Lauenstein, für die Herrschafts-Gerichte Banz und Tambach.

4) Das k. Landgericht Bamberg I.,

hat sein Lokale auf dem Theresienplatze im ehemaligen Franziskaner-Kloster Nr. 1631, und besteht in einem Landrichter, welchem zur Zeit zugleich die Geschäfte des Stadtkommissariats übertragen sind, zwei Assessoren, einem Landgerichts-Arzt und dem übrigen Personale.

5) Das k. Landgericht Bamberg II.,

hat sein Lokale auf dem Kaulberge in dem ehemaligen Ebracher Hofe Nr. 1222, und ist eben so, wie das vorige, zusammengesetzt. Die Gerichte haben in ihren Bezirken die Rechtspflege erster Instanz, und sind zugleich die Administrativstellen.

6) Das k. Rentamt Bamberg I.,

hat sein Lokale nächst der Domkirche Nr. 2005, und erhebt die von den Einwohnern der Stadt zu leistenden Staats-Abgaben. Es hat einen Rentbeamten nebst Unter-Personale.

7) Das k. Konsens-Rentamt,

hatte sein Lokale in der Residenz Nr. 2033, ist aber durch Auflösung der ehemaligen Bambergischen Konsense selbst aufgelöst worden, und besorgt nun nur noch die rückständigen Gegenstände.

8) Das k. Forstamt,

hat sein Lokale in der Kesslersgasse Nr. 181, und besteht aus einem Forstmeister, einem Aktuar und einigen Gehülfen.

9) Die k. Stiftungs-Administration.

Ihr Lokale ist in dem Hause des Konrad Oesterreicher in der Judengasse Nr. 1476. Sie hat nur einen Administrator mit Unter-Personale.

10) Das k. Wasser-, Land- und Straßenbau-Bureau,

hat einen Ingenieur, Kondukteur, Werk- und Wegmeister und sonstige Gehülfen. Sein Lokale ist im Zuchthause Nr. 1703, und die vielen Bau-Instrumente werden aufbewahrt in dem sogenannten Baustadel im Sande Nr. 1727.

11) Die k. Staats-Schuldentilgungs-Spezialkasse,

12) und das k. Kreis-Filial-Zahlamt

sind im unteren Stocke der Residenz; von ersterer werden die Verzinsungen der Staats-Kapitalien, in der andern der Gehalt der Civil-Bedienstigten und die Pensionen ausbezahlt. Angestellt sind dabei: ein Kassier, ein Zahlmeister, ein Kontroleur und das Unterpersonale.

13) Das k. Postamt

mit einem Postmeister und drei Offizianten, ist in der langen Gasse Nr. 156. Die Ordnung der ankommenden und abgehenden, reitenden und fahrenden Posten ist in jedem Gasthof zu erfahren, und jährlich dem Bamberger Kalender beigedruckt. Der Poststall ist in der Fischerei bei dem Lohnkutscher u. Poststallmeister Joh. Brehm Nr. 364.

14) Die k. Oberzoll-Inspektion

hat einen Ober- und Unter-Inspektor, einen Aktuar und mehrere Gehülfen. Sie hat die Revision der Mauthämter des Bezirks Bamberg. Ihr Lokale ist Nr. 468.

15) Das k. Hallamt.

Bei demselben müssen alle ankommenden und ausgehenden Güter gewogen und vermauthet werden. Es hat einen Oberbeamten, Kontroleur, zwei Hallverwalter und zwei Wagmeister. Sein Geschäfts-Lokale ist auf dem Markte Nr. 567 im alten Rathhause, und in dem Hochzeithause Nr. 404, wo überall Niederlagen sind. Eine dritte ist in der Dominikaner-Kirche Nr. 1169. Auch die Schnellwage (pont à Pascui) im Steinweg Nr. 994, gehört zum Hallamte. Es steht mit den übrigen Mauthbehörden im Bamberger Bezirke unter der hiesigen Ober-Zollinspektion.

16) Das k. Salzamt

mit einem Beamten ist an der Geyerswörthstraße Nr. 1638, in dem ehemals fürstlichen Untervogtei- und Stallungs-Gebäude. Es ist hier die Haupt-Niederlage des baierischen Salzes, von wo aus es in den ganzen Mainkreis verführt wird.

17) Das k. Lotto-Bureau,

hat sein Lokale bei dem ersten Vorstande, und unter ihm stehen sowohl die sechs Kollekten in der Stadt als die in der Umgebung. Das Lottospiel wird sehr stark, vorzüglich von den mittleren und ärmeren Klasse getrieben, es gab Jahre, in welchen 140,000 Fl. gesetzt wurden.

18) Das k. Archiv,

hat ein sehr schönes und zweckmäßig eingerichtetes Lokale in dem unteren Stocke des Seitenflügels der Residenz. Es verwahrt die meisten Urkunden und wichtigen Akten des ehemaligen Bamberger Landes mit seinen Stiften und Klöstern, des Baireuther Oberlandes, und vorzüglich von jenen Städten und Ortschaften, welche zum Obermainkreis gehören. Die Geschäfte besorgt ein k. Archivarius mit seinem Unterpersonale, welche unter dem Reichsarchiv und der Regierung des Obermainkreises stehen. An letztere Behörde hat man sich zu wenden, wenn man Akten und Urkunden einzusehen wünscht. — Die reponirte Registratur, welche ihrer Auflösung nahe ist, und eigentlich nur einen Bestandtheil der k. Finanz-Registratur in Baireuth ausmacht, hat ihr Lokale in dem ehemaligen Karmeliter-Kloster auf dem Kaulberg Nr. 1243, und verwahrt meistens Amts- und

Klosterrechnungen vom ehemaligen Bisthum Bamberg. Die Geschäfte besorgt ein k. Registrator.

19) Das Medizinal-Komite

besteht aus einem Direktor und vier Räthen und Assessoren. Sie ertheilen für den Ober- und Untermainkreis, den Rezat- und Rheinkreis das höhere Gutachten in Criminalfällen, und prüfen die ärztlichen Zeugnisse.

Medizinisch-Chirurgische Schule,

siehe den §. 9.

Militär.

Für Sicherheit der Stadt hat außer der Polizei-Behörde und dem Magistrat mit 24 Polizeisoldaten noch Sorge zu tragen: die Gensd'armerie, welche hier eine Station mit einem Brigadier hat; die hiesige Garnison und im Nothfalle das Bürger-Militär.

In der hiesigen Garnison liegen das dritte Chevauxlegers-Regiment Herzog Max, und das neunte Infanterie-Regiment, welche zur dritten Armee-Division unter dem General-Lieutenant Freih. v. Lamotte zu Nürnberg gehören. Sämmtliches Militär ist kasernirt; die Offiziere und das übrige Dienstpersonale wohnen aber in Pri-

rathhäusern in Miethe. Das Cheveauxlegers-Regiment hat seine Kasernen und Stallungen im ehemaligen Kloster zum h. Grab Nr. 871, im Koppenhof Nr. 672, in der Infanterie-Kaserne an der langen Gasse Nr. 145, im Sande im sogenannten Klepperstall Nr. 1714, und in der alten Hofhaltung Nr. 2033. Die neu eingerichtete Reitschule ist ganz am Ende der Stadt an der Hallstadter Straße in dem ehemaligen Jagdzeughause Nr. 1092, siehe oben S. 125. Das Regiment hat eine wohlbestellte Bibliothek, siehe §. 10. Von diesem Regiment, welches unter der Cavallerie-Brigade des Generalmajors v. Kirschbaum zu Nürnberg steht, sind zwei Eskadronen nach Baireuth, und eine Eskadron nach Forchheim detachirt.

Das Infanterie-Regiment hat eine Kaserne in der langen Gasse, wo sich zugleich dessen gut eingerichtete Bibliothek befindet, (siehe §. 10) und eine in dem ehemaligen Dominikanerkloster nächst der unteren Brücke Nr. 1169. Das Regiment steht unter der Infanterie-Brigade des Generalmajors v. Horadam zu Nürnberg. Eine Abtheilung ist in Kronach und eine in Forchheim stationirt. — Die Hauptwache ist nächst dem Markte Nr. 254, und das allgemeine Militär-Magazin in dem ehemaligen Clarisser-Nonnenklo-

ster im Zinkenwörth Nr. 85; das Spital ebendaselbst Nr. 90.

Das hiesige Bürger-Militär wurde im J. 1809 organisirt, und besteht aus drei Bataillon Infanterie mit dem Schützenchor, und einer Eskadron Cavallerie. Es wird von einem Obersten kommandirt, und steht unter dem General-Commando des Grafen v. Ortenburg.

In der neueren Zeit gewann die Landwehr durch mehrere zweckmäßige Einrichtungen sowohl an militärischer Haltung, als sich auch überhaupt eine regere Theilnahme dafür ausspricht. Diese nimmt man hauptsächlich an dem Musikkorps wahr, welches unter der Leitung eines sich eben so geschickt und thätig als uneigennützig dafür interessirenden Musikmeisters, um so lobenswerthere Leistungen darbietet, als die sämmtlichen Mitglieder aus Dilettanten bestehen und keine Zahlung erhalten.

§. IX.

Anstalten für Wissenschaft, Kunst, gelehrte und artistische Bildung.

Schon seit der Gründung des Bisthums waren die Fürsten darauf bedacht, wissenschaftliche Bildung, vorzüglich unter dem Clerus, zu verbreiten, und vom 11ten bis in das 14te Jahrhundert zeichnete sich darin die hiesige Domschule aus; viele vorzügliche Geister in diesen Jahrhunderten hatten ihre Bildung ihr zu verdanken. Gleichen Ruhm hatte auch die Schule in dem Kloster Michelsberg. Sie bildete vorzügliche Geistliche, Gelehrte, Schönschreiber und Miniaturmaler. Das deutsche Sprachstudium ist ebenfalls nicht vernachläßigt worden, wie die Namen Hugo v. Trimberg, Egen Sigart v. Bamberg, Ulrich v. Lichtenstein ꝛc. beweisen. Die Volksschulen standen unter der Leitung des Raths, welcher sehr darauf bedacht war, die Lehrer zum gehörigen Unterricht und zur Ordnung anzuhalten, wie eine Verordnung vom J. 1507 zu erkennen gibt. Nachdem

die Domschule im 16ten Jahrhundert zu sinken anfing, und ihren höheren Wirkungskreis ganz verlor, nahm ihre Stelle das Gymnasium ein, welches später den Lehrstühlen der Jesuiten anvertraut wurde. Aus diesem Gymnasium entstand die Universität, welche 150 Jahre so wohlthätig für das Allgemeine wirkte, und nicht nur ausgezeichnete Lehrer hatte, sondern auch berühmte Gelehrte und Geschäftsmänner bildete. Zufolge der Säkularisation wurde sie aufgelöst. Bamberg verlor wohl dadurch eine ausgezeichnete Zierde, aber für die wissenschaftliche Bildung wurde dennoch von der jetzigen Regierung väterlich gesorgt, wie nachfolgende öffentliche und Privat-Anstalten zeigen. Letztere dürfen wohl auch zu ihrem Verdienste gerechnet werden, da sie nur mit Erlaubniß der Regierung gegründet werden können. Jetzt herrscht gleichfalls eine ziemliche literärische und artistische Thätigkeit, welche durch die literärischen und artistischen Anstalten, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Kunstsammlungen, Buchhandlungen und Buchdruckereien sehr befördert wird. Auch die Zahl der Literaten, Schriftsteller und Künstler ist nicht unbedeutend; unter die vorzüglichsten sind zu zählen: Bayl, Brenner, Cavallo, Eisenmann, von Hacke, Hardt, Hesselbach, Hohn, beide von Hornthal, Jäck, Graf von

Lamberg, Nüßlein, P. Oesterreicher, Pfeufer, Riegler, Rudhart, Schwarz, Speier; unter die Künstler: Dorn, Kamm, Kraft, Mattenheimer, Neu, Neureuther, Rupprecht, Schäfer, Scharnagel, Schirlinger, Wurzer.

1) Das Lyzeum,

ist hier die erste höhere Lehranstalt, und hat ihr Lokale in dem ehemaligen Jesuitengebäude Nr. 528. Sie wurde 1803, als man die Universität aufhob, errichtet, und 1805 von den Räthen Fraunberg und Grasser nach dem Wismayrschen System eingerichtet. Diese Anstalt soll den zweifachen Universitätskurs der Theologie und Philosophie vertreten, daher die Jünglinge, welche sich der Theologie widmen, nicht mehr auf eine Universität zu gehen brauchen. Nachdem sie fünf Jahre diese Anstalt besucht haben, können sie in das Priester-Seminarium eintreten. Wer den philosophischen Kurs hier absolvirt, hat den Vortheil, daß er hier keine Kollegiengelder zu bezahlen, und sich dann nicht so lange auf der Universität aufzuhalten hat. An der theologischen Sektion sind vier Professoren angestellt, welche Encyclopädie und Methodologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Dogmatik, Moral, Pastoral, Homiletik,

Katechetik, Exegese der Bibel, Patristik und hebräische Sprache vortragen; an der philosophischen Sektion sind fünf Professoren, welche Philosophie, Pädagogik, Naturgeschichte und Naturlehre, Physik, Astronomie, Mathematik, Philologie und Universal- und bayerische Geschichte lehren. Dieser Anstalt steht ein Direktor vor. Zu derselben gehört eine eigene Bibliothek und das physikalische Kabinet. Der Direktor hat zugleich die Mitaufsicht über das der Anstalt zur Benützung freistehende städtische Naturalien-Kabinet.

2) Gymnasial-Anstalt.

Diese hat ihr Lokale in der Jesuitengasse in den Gebäuden Nr. 493 u. 494. Ihre gegenwärtige Einrichtung erhielt sie durch mehrere königliche Verordnungen, vorzüglich durch jene von 1825 und 1829. Sie besteht aus vier Klassen mit vier Professoren, welche Unterricht ertheilen in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache, Logik und Dialektik. Außerdem sind ein eigener Religionslehrer, ein Lehrer der Mathematik, der französischen Sprache, der Zeichenkunst, und zwei Lehrer für die Tonkunst. Mit dieser Anstalt sind noch vereinigt die drei magistratischen Präzeptorate mit sechs Lehrern. Sie sind in drei Klassen, jede in zwei Abtheilungen getheilt. Es wird hier ge-

lehrt: deutsche, lateinische und griechische Sprache, Geschichte, Geographie, Arithmetik ꝛc. Die Schüler müssen in jeder Klasse ein Jahr bleiben. Von der vierten oder Obergymnasialklasse können sie auf das Lyzeum oder auf eine Universität gehen. Gegen das Ende des Schuljahres im August, findet sowohl am Gymnasium als am Lyzeum eine öffentliche Prüfung der Studirenden statt. Auch lassen beide Anstalten vereinigt das Verzeichniß der Schüler drucken. Seit 1809 wurde immer ein Jahresbericht, und seit 1824 noch ein wissenschaftliches Programm beigegeben. —

Diese Anstalten haben reiche Stiftungen, woraus besonders die ärmere Klasse der Studirenden Stipendien erhält. Beträchtlich ist besonders der Fond des ehemaligen Auffeßischen Seminariums und des Marianischen Hospitiums. Der Domherr Jobst Bernhard v. Auffeß zu Mengersdorf bestimmte in seinem Testament vom 15. Febr. 1738 sein beträchtliches Vermögen von 300,000 Fl. fränkisch für ein Seminarium, in welches zwei Drittheile Studirender aus dem Bambergischen, und ein Drittheil aus dem Würzburgischen aufgenommen werden sollten. In demselben wurden bis zu den Universitätsjahren 36 Jünglinge unentgeldlich unterhalten. Das Gebäude befindet sich am Fuße des Michelsbergs Nr. 1776;

es wurde von 1739 bis 41 neu erbaut, und am 5. August des letzteren Jahres bezogen. Im J. 1804 löste die bayerische Regierung dieses Seminarium auf, das Gebäude wurde zur Anstalt der Unheilbaren verwendet, und der Fond zum Theil zur Studienanstalt gezogen. Es wird an Wiederherstellung dieses Instituts gearbeitet, welcher man mit Freude entgegen sieht. — Das Marianische Hospitium befand sich auf dem Heumarkt in dem Gebäude Nr. 436, in welchem jetzt eine Wagenfabrik ist. Sein Fond bestand aus den Beiträgen der Jesuiten, die in dem ganzen Lande eine Kollekte anstellten, und betrug ungefähr 100,000 Fl. Der Magistrat gab den Platz zur Erbauung des Hauses her. Die Anstalt wurde am 4. Nov. 1755 eröffnet. Es wurden auch Kostgänger, welche zahlten, daselbst in Kost und Quartier genommen, und darin ungefähr zwanzig Studirende unterhalten. Sie wurde aber 1803 aufgelöst, und das Gebäude ging in Privathände über. — Noch bestehen viele andere Vermächtnisse und Familien-Stipendien, aus welchen auch vermögendere Studirende Zuschüsse erhalten.

Das Gymnasium hat eine kleine Bibliothek. Vorstand der Anstalt ist der Rektor, an welchen Fremde, die mit derselben näher bekannt werden wollen, sich zu wenden haben.

Schon der Fürstb. Veit von Würzburg wollte eine höhere Lehranstalt hier gründen, und schickte deßwegen 1576 seinen Baumeister Erasmus Braun nach Ingolstadt, München und Dilingen, um die dortigen Schulgebäude zu besehen. Allein erst der Fürstb. Ernst v. Mengersdorf führte diesen löblichen Gedanken aus. Er gründete 1583 das Gymnasium, und wählte dazu das Karmelitenkloster auf dem Markt. Um es gleich in Ruf zu bringen, berief er sehr gelehrte Weltpriester als Lehrer, unter welche besonders der Regens Dr. Adelmann, der Weihbischof Ertlin und der Kanzler Vasold zu zählen sind. Es wurde gelehrt: Grammatik, Dichtkunst, Beredsamkeit, Logik, Physik und Theologie. Sein Wunsch ging vorzüglich dahin, diese Anstalt zu einer Akademie zu erhöhen. Joh. Gottfr. v. Aschhausen ließ 1612 Jesuiten nach Bamberg kommen, und besetzte durch sie die Lehrstühle. Sie behielten auch die fünf unteren Klassen bis zu ihrer Aufhebung 1772. Da aber die studirenden Jünglinge immer noch gezwungen waren, auswärtige Universitäten zu besuchen, so gründete der große Staatsmann Fürstb. Melchior Otto Voit v. Salzburg am 1. Sept. 1648 die Universität, und nannte sie Ottoniana. Die Fürstbischöfe Fried. Karl v. Schönborn, Adam

Friedrich v. Seinsheim, Franz Ludwig v. Erthal, vermehrten sie mit Lehrstühlen, so daß sie am Ende des vorigen Jahrhunderts in einem ausgezeichneten Ruf stand. Unter der jetzigen Regierung wurde sie 1803 aufgelöst, und das Gymnasium, welches schon nach Aufhebung der Jesuiten durch Weltgeistliche besetzt war, erhielt eine andere Einrichtung. Im J. 1803 wurde das Lyzeum gegründet, wodurch den Philosophen und Theologen erspart wird, die Universität zu besuchen.

3) Das Priester-Seminarium, gewöhnlich nur das Ernestinische Seminarium genannt, ist in dem schönen Bau auf dem Maximiliansplatze Nr. 553. Der vortreffliche Bischof Ernst v. Mengersdorf, welcher von 1583 bis 1593 regierte, überzeugte sich sehr bald, daß die Bildung der Weltgeistlichen noch sehr weit zurück war, daher er auch dem Wunsche des Tridentinischen Konziliums, Bildungsanstalten für Geistliche zu errichten, entgegen kam. Er gründete dieses Seminarium im J. 1585; dasselbe wurde daher nach seinem Namen das Ernestinische genannt. Er wies dafür das Vermögen des aufgelösten Klosters Neunkirchen am Brand an, und zum Seminarium bestimmte er einen

Theil des ehemaligen Kollegiums-Gebäudes, nämlich des Karmelitenklosters. 1732 wurde das jetzige Gebäude aufgeführt und bald darauf bezogen. Es sind darin ungefähr 25 Alumnen, welche unter einem Regens und Subregens stehen, hier ihre theologischen Studien fortsetzen, und dann auf Kaplaneien kommen. Diese Anstalt hat gleichfalls ihre eigene, größtentheils aus theologischen und historischen Schriften bestehende Bibliothek.

4) Die chirurgische Schule

wurde durch den Einfluß des Dr. Marcus nach der Aufhebung der Universität 1804 gegründet, erhielt aber nachher manche Veränderung. Sie hat einen Direktor, vier Professoren und einen Prosektor. Gelehrt wird: Anatomie, Geburtshülfe, gerichtliche Medizin, Pathologie, Therapie, Chirurgie, Botanik, Chemie und Pharmazie. Jeder Kandidat hat einen dreijährigen Kurs zu vollenden. Mit der theoretischen Bildung der Kandidaten wird zugleich eine praktische verbunden, indem dieselben täglich das allgemeine Krankenhaus in Begleitung des ordinirenden Arztes und Wundarztes, und das Entbindungshaus bei Geburten besuchen. Das anatomische Theater ist sehr gut eingerichtet; es wurde 1822 neu erbaut, und besteht aus einem Hörsal und mehreren Zimmern,

die zum Theil zur Aufbewahrung der Präparate dienen. Das Lokale ist im unteren Sande Nr. 1726 in einem Hintergebäude der Entbindungsanstalt, wo sich auch das chemische Laboratorium befindet. Mit der Entbindungsanstalt ist zugleich eine

5) Hebammenschule

verbunden. Eine solche wurde schon unter dem Fürstb. Franz Ludwig eingerichtet; unter der jetzigen Regierung erhielt sie aber eine weitere Ausdehnung, indem im Obermainkreise, Rezat- und Regenkreise keine Hebamme angestellt wird, bevor sie nicht diese Schule besucht hat. Dieselbe wird nur alle zwei Jahre eröffnet, und hat einen Vorstand, einen Professor und Repetitor. Ihr Hörsaal ist im unteren Stocke des Entbindungshauses, wo sich die Hebammen auch zugleich in der Praxis üben können.

6) Das Schullehrer-Seminarium

ist seit 1829 in dem ehemaligen Kapitelhause des Kollegiatstifts St. Stephan auf dem Stephansberg Nr. 1498. Es wohnen darin 25 Kandidaten, welche sich dem Lehrfache widmen. Sie haben einen zweijährigen Kurs zu vollenden, stehen unter der Aufsicht zweier Inspektoren und eines Präpa-

randenlehrers, und erhalten Unterricht in allen Zweigen der Pädagogik, der Zeichen- und Tonkunst. Die ärmeren Kandidaten sind in Allem frei, die vermögenderen müssen Kost und Wohnung bezahlen. Jährlich findet eine öffentliche Prüfung statt. — Diese sehr vortreffliche Anstalt gründete der Fürstb. Franz Ludwig v. Erthal 1791, und wies dazu ein Lokale in dem Schnappaufischen Schwesterhause an. Nachdem Bayern durch die Säkularisation Bamberg und Würzburg erhielt, mehrten sich die Kandidaten sehr, und man verlegte 1805 das Lokale des Schullehrer-Seminars in das 1803 aufgehobene Waisenhaus Nr. 1235 auf dem Kaulberg. Nachdem dieses im J. 1824 zur Feier des Regierungs-Jubiläums Königs Maximilians zu seinem vormaligen Zwecke wieder verwendet wurde, kam das Schullehrer-Seminarium in seine jetzige Lokalität.

7) Sonn- und Feiertagsschulen.

Diejenigen Knaben und Mädchen, welche aus den Elementarschulen treten, müssen noch zwei bis drei Jahre, so wie sämmtliche Handwerkslehrjungen, die Sonntagsschulen besuchen. Es wird hier Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte ertheilt. Die Lokale dieser Schulen sind: im Distr. I. Nr. 314 b. das

neue Schulgebäude auf dem Holzmarkte, drei Klassen für die Handwerkslehrlinge der ganzen Stadt; im D. II. Nr. 910 b. eine Schule für die Gärtners-Söhne, im Distrikt III. Nr. 1423 eine Schule für die Häckers- (Winzer)-Söhne. Für die weibliche Jugend des D. I. im Gebäude des engl. Fräulein-Instituts Nr. 431, für die des D. II. das Schulhaus bei St. Gangolph Nr. 910 b, für den D. III. u. IV. das Schulhaus auf dem Kaulberge Nr. 1233. Außer diesen besteht noch für die israelitische Jugend eine Feiertagsschule, die an den jüdischen Feiertagen in Nr. 107 gehalten wird.

8) Die hiesigen Volksschulen

theilen sich in Knaben- und Mädchenschulen, und sind deren 23; nämlich im D. I. drei Knabenklassen in dem Schulgebäude Nr. 314 b. und drei Mädchenklassen im Englisch-Fräulein-Stift; im D. II. eine niedere Knaben- und Mädchenklasse, eine mittlere und eine höhere Knaben- und eben so eine mittlere und eine höhere Mädchenklasse bei St. Gangolph in den Schulgebäuden Nr. 910 b. und 979; dann in der Wunderburg Nr. 699 eine Knaben- und eine Mädchenschule; im D. III. drei Knabenklassen in Nr. 1423 und drei Mädchenklassen in Nr. 1233; im D. IV. zwei

Knabenklassen in Nr. 1878 und zwei Mädchenschulen in Nr. 1702. In diesen Schulen sind über 1650 Kinder. Es wird hier Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte, Religion ꝛc. ertheilt. Am Ende des Jahres findet eine öffentliche Prüfung statt, und die Kinder, welche sich durch Kenntnisse, Fleiß und gutes Betragen auszeichneten, erhalten öffentliche Belohnungen. Diese sämmtlichen Volksschulen nebst den Sonntagsschulen stehen unter einer königlichen Schulkommission, deren Vorstand der erste Bürgermeister ist.

9) Die polytechnische Schule

ist im Hochzeithause Nr. 404 am Kranich. Der Hauptmann und Ingenieur Leopold Westen gründete diese Zeichnungsschule, und eröffnete sie am 15. Dez. 1794. Es wird hier sowohl in Planzeichnen als in der freien Handzeichnung Unterricht gegeben, und zwar für die Handwerksklasse und Sonntagsschüler unentgeldlich.

Außer diesen öffentlichen sind hier noch folgende Privat-Lehranstalten.

10) Das Wolfrumsche Handels-Lehr-Institut.

Vor vielen ähnlichen Instituten zeichnet sich

dieses vortheilhaft aus, daher es unter seinen Schülern jährlich viele auswärtige, besonders aus Frankreich, zählt. Georg Wolfrum gründete 1820 dieses Institut, leitete dasselbe, und gibt auch den größten Theil des Unterrichts selbst. Es wird darin gelehrt: deutsche, französische, italienische und englische Sprache, nebst deren kaufmännische Korrespondenz, doppelte und einfache Buchführung, kaufmännische Rechenkunst, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, kaufmännische Geographie, Terminologie und Handelsgeschichte, Waarenkunde, Handelsrecht, höhere Wissenschaften des Handels, Wechselwesen u. s. w. Die Zöglinge werden in drei Kurse getheilt. Sie wohnen meistens in dem Institute selbst, welches im Bache in dem ehemaligen Ebracher Hofe Nr. 2001 ist. Für den vollständigen Unterricht, Wohnung und Kost wird jährlich 300 bis 360 Fl. bezahlt; die Anzahl der Schüler beläuft sich auf 25 bis 30. Am Ende des Jahres findet eine öffentliche Prüfung statt. Wer sich hierüber näher unterrichten will, findet ausführliche Nachrichten in der Schrift: Innere Einrichtung, Verfahrungsmethode und Stufengang des Handlungs-Lehr-Instituts zu Bamberg, von G. Wolfrum, Bbg. 1822.

11) Unterricht im Zeichnen und Oelmalen ge-

ben: Scharnagel, Ney, Kraft, v. Reider, und Fräulein König.

12) Die Nonnen, sogenannte englische Fräulein, ertheilen in ihrem Institute in Religion, deutscher Sprache, Naturlehre und Geographie, dann im Nähen, Sticken und anderen weiblichen Arbeiten unentgeldlich Unterricht, und am Ende des Jahres findet gewöhnlich eine Ausstellung statt. Es werden auch Kostgängerinnen hier aufgenommen, welche für Kost und Quartier jährlich 200 Fl. bezahlen.

---

§. X.

Wissenschaftliche, artistische, öffentliche und Privat-Sammlungen.

---

1) Bibliotheken.

Die königliche Bibliothek hat ihr Lokale in dem ehemaligen Jesuiten-Gebäude Nr. 528, im mittleren und oberen Stocke des Hauptflügels, und enthält besonderes viele philologische und juristische Handschriften aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, Handschriften mit Miniatur-Gemälden aus derselben Zeit, seltene Drucke, Kupferwerke und andere große Werke. Sie steht in dieser Hinsicht den reicheren und ausgezeichneten öffentlichen Bibliotheken Deutschlands würdig zur Seite. Der Hauptsaal, welcher 1790 u. 1791 erbaut wurde, wird wegen seiner Zweckmäßigkeit jeden Besucher der Bibliothek angenehm überraschen. Er hat 90 Schuh in der Länge, 30 in der Breite, 21 in der Höhe, und 24 Fenster. Sehr zweckmäßig ist im zweiten Drittheil der Höhe rings herum an den Wänden eine Gallerie angebracht,

an welchen die offenen Bücherschränke herum stehen. In der Mitte des Saales sind mehrere lange Tische, welche ebenfalls Bücher verwahren. In diesem Saal stehen in mehreren Abtheilungen die Philologie, die Medizin, Naturgeschichte, Geographie, Statistik, Genealogie, Diplomatik, Numismatik, Mythologie, Profan- und Kirchengeschichte, Exegese, Bibeln, Kirchenväter, Jurisprudenz, Philosophie, Mathematik, Physik, Literärgeschichte. In dem ersten oberen Zimmer neben dem Saal ist die sogenannte pfälzische Bibliothek, welche dem Kurfürsten Karl Theodor gehörte, und aus verschiedenen Fächern besteht. Die bei weitem größere Zahl ihrer Werke nimmt die französische Literatur und die Naturgeschichte ein. In dem daran stoßenden langen Gang sind französische Schriften und theologische, meistens protestantische Werke aus der Reformationszeit aufgestellt. Die erste Thüre links in diesem Gange führt in ein Zimmer, in welchem der Schatz der Bibliothek verwahrt ist, nämlich gegen 300 Manuscripte aus dem 11., 12., 13., 14. und 15ten Jahrhundert, meistens auf Pergament in lateinischer Sprache und von sehr wichtigem wissenschaftlichen Inhalt. Für die Kunstgeschichte sind besonders die vielen Miniaturen, welche man hier antrifft, merkwürdig; die Gebetbücher des K. Heinrich II. sind

reichlich damit ausgestattet. Die philologischen, juristischen, theologischen und historischen Manuskripte wurden in neuerer Zeit von ausgezeichneten Gelehrten, als von Cramer, Ortloff, Savigni, Roßhirt, Closius, Schrader, Jäck, Brenner, benutzt. — In dem daran stoßenden Zimmer links sind die sogenannten Bambergensia, oder die Schriften, welche zur Geschichte Bambergs gehören, und jene, welche von gebornen Bambergern verfaßt sind. In den Zimmern rechts werden mehrere tausend Dissertationen aufbewahrt. In den nächsten zwei Zimmern sind die Druckdenkmäler, unter welchen sich viele große Seltenheiten befinden. Eben so mehrere Druckdenkmäler, die Panzer nicht anführte. Dann kommen noch zwei Zimmer, in welchen gemalte Porträte Bamberger Fürsten und anderer Franken hängen. — An der Bibliothek ist jetzt nur ein Bibliothekar angestellt, der neben derselben im mittleren Stocke wohnt. An ihn haben sich Fremde zu wenden, welche diese Schätze sehen wollen. Die Bibliothek ist fast täglich geöffnet; Mittwochen und Samstage sind besonders dazu bestimmt, Bücher auszuleihen. Auch sind gedruckte Instruktionen vorhanden, wie Einheimische und Fremde die Bibliothek zweckmäßig benutzen können.

Die erste Grundlage zu dieser jetzt so bedeu-

tenden Bibliothek legten die Jesuiten. Nach Aufhebung ihres Ordens kam deren Bibliothek größtentheils an die Universität. Oeffentlich war sie jedoch noch nicht. Erst der Fürstb. Franz Ludwig faßte den Entschluß, eine solche ins Leben treten zu lassen. Er ließ von 1790 bis 91 das Vorzimmer der Bibliothek und den schönen Saal erbauen, und verordnete, daß die Hofbibliothek von ungefähr 2000 Bänden mit der Jesuiten- und Universitäts-Bibliothek vereinigt werden solle. Den größten Theil der Hofbibliothek machte jene des berühmten Gelehrten und Generalvikars Neydecker aus, welche 1672 für 1570 Fl. von den Erben erkauft worden ist. Auch ließ Franz Ludwig die naturhistorische Bibliothek des Kanonikus Lautensack erwerben. So sehnlich er wünschte, diese Bibliothek in gehöriger Ordnung und im öffentlichen Gebrauche zu sehen, so wurde ihm doch diese Freude nicht mehr zu Theil, indem er 1795 starb. Sein Nachfolger Christoph Franz v. Bussek ließ alles wieder beruhen. Erst unter der bayerischen Regierung trat für die Bibliothek die goldene Zeit ein, indem schon 1803 beschlossen wurde, die sämmtlichen Bibliotheken der säkularisirten Stifte und Klöster im Bisthum Bamberg mit ihr zu vereinigen. Die vorzüglichsten Schätze, fast die meisten Manuscripte, erhielt sie durch die Dom-

bibliothek, die brauchbarsten durch die Banzer, seltene Druck-Denkmäler durch die hiesige Karmeliten- und Dominikaner-Bibliothek; die Ausbeute aus der Langheimer, aus den Kapuzinerbibliotheken zu Bamberg, Höchstadt, Gößweinstein, aus der Bibliothek des Kanonikatstifts St. Jakob dahier, war nicht sehr erheblich. Ihren neueren Zuwachs erhielt sie zum Theil aus dem dazu bestimmten Kapitalfond, zum Theil aus Geschenken von der Regierung und von verschiedenen Privaten.

Die Lyzeums-Bibliothek ist im Lyzeums-Lokale, und besteht meistens aus geschichtlichen, philosophischen und theologischen Werken.

Die Gymnasiums-Bibliothek ist gleichfalls nicht sehr bedeutend, und hat meistens philologische und naturhistorische Werke.

Die Bibliothek des Metropolitan-Kapitels entstand 1822 durch ein Geschenk des bekannten theologischen Schriftstellers Pater Pius Brunnquell, der seine schöne Bibliothek, an welcher er seit 48 Jahren sammelte, und die aus mehr als 4000 Bänden bestand, dem hiesigen Domkapitel vermachte. Sie wurde durch Geschenke vom Erzbischofe, Domprobst ꝛc. noch vermehrt, und besteht meistens aus theologischen Werken in guten Ausgaben. Zur Benützung steht sie dem hiesigen Clerus offen.

Das Ernestinische Priester-Seminarium hat gleichfalls eine hübsche Bibliothek von theologischen und geschichtlichen Werken. Eine wesentliche Verstärkung erhielt sie 1821 durch einen Theil der Bibliothek der geistlichen Räthe Frey und Stapf.

Das k. b. Linien-Infanterie-Regiment besitzt eine aus ungefähr 1200 Bänden bestehende, gut gewählte Bibliothek, welche die neuesten und besten Werke der Kriegskunst, Mathematik, Geographie, Geschichte ꝛc. enthält, nebst mehreren sehr guten Charten. Sie wurde 1816 auf Antrag des Obrist v. Horadam meistens durch freiwillige Beiträge der Offiziere gegründet. Diese Bibliothek befindet sich in der langen Gasse Nr. 145.

Das k. Cheveauxleger-Regiment, Herzog Max, besitzt eine eben so reiche Bibliothek, welche sich besonders durch militärische Schriften, neuere geschichtliche, mathematische und belletristische Werke, besonders in französischer Sprache, auszeichnet. Sie ist aufgestellt im Steinweg Nr. 1092. Beide Regimenter haben über ihre Bibliotheken gut geordnete Kataloge.

Unter den Privatbibliotheken müssen hier vorzüglich angeführt werden: die Bibliothek des geistlichen Raths Schellenberger in dem Hause Nr. 1452; sie hat schöne Ausgaben der Kirchen-

väter, seltene Reisebeschreibungen und große historische Werke; des Domprobsts v. Lerchenfeld, meistens neue theologische und historische Schriften; des Erzbischofs v. Fraunberg, vorzüglich neuere Werke; des Präsidenten v. Fechenbach, neuere Pracht- und Galleriewerke, des Ministers v. Hacke, meistens neue Belletristen in den vorzüglichsten Ausgaben; des Dr. Pfeufer, größtentheils medizinische Werke, des Dr. Riegler, theologische und philologische Werke, und des Dr. Schilling. Jene des Schriftstellers Heller enthält meistens artistische und geschichtliche, und eine Sammlung fränkischer Schriften; dieselbe hat auch mehrere Manuscripte aufzuweisen.

Leihbibliotheken haben die Buchhändler Dresch und Kunz, und der Kunsthändler Cl. Lachmüller.

2) Das Naturalien-Kabinet.

Dieses befindet sich in dem hinteren Seitenflügel des ehemaligen Jesuiten-Gebäudes Nr. 528. Das Lokale ist im zweiten Stockwerke, und besteht aus einem sehr großen, geräumigen, hellen Saal, welcher mit einer rings herum laufenden Gallerie versehen ist. Die Gegenstände sind alle sehr zweckmäßig und elegant aufgestellt, meistens in schönen weißen Glasschränken mit blauen Hin-

tergründen. Ueberhaupt hält der jetzige Inspektor Linder sehr auf Ordnung und Reinlichkeit. Das Kabinet ist in acht Hauptfächer eingetheilt, als: Säugthiere, Amphibien, Fische, Vögel, Insekten, Gewürme und Conchylien, Pflanzen und Mineralien.

Unter die vorzüglichsten Seltenheiten dieses Kabinets sind zu rechnen: Ornythoryngus paradoxus aus Neuholland; dann Pteropus vulg. Mydaus, Lemur catta, Galeopitheus, Hyrax, Halamaturus giganteus, Phoca pusilla, Phalangista cinerea, Optenodytes patagonicus, Buceros Rhinoceros und Fulcatus, Vultur papa, Casuarius emeu. Unter den Schmetterlingen zeichnet sich ganz vorzüglich aus: der große chinesische Atlas und eine 13 Zoll breite Phalaena Agrippina. Sehr reich ist die Insekten- und Conchylien-Sammlung. Nicht minder sind unter den Krebsen und Seeigeln wahre Prachtstücke. Auch Fische sind reichlich vorhanden. Ausgezeichnet muß man die Mineralien-Sammlung nennen, welche auch viele interessante Versteinerungen, besonders auf Pappenheimer Schiefern enthält. Eine ansehnliche Holz- und Früchten-Sammlung nimmt einen großen Theil der Gallerie ein. Des Stoffes ist im Einzelnen zu viel für den Raum auf diesen Blättern. Der Freund der Natur muß eingela-

den werden, diese Schätze und deren schöne Aufstellung selbst zu sehen.

Die erste Grundlage zu diesem sehr bedeutenden, mit Ruhm allgemein anerkannten Kabinet bildete eine sehr kleine Sammlung, welche die Jesuiten besaßen, und die nach deren Aufhebung 1772 an die Universität kam. Als eigentlicher Schöpfer aber ist der ausgezeichnete Bischof Franz Ludwig zu nennen, welcher 1790 beschloß, ein öffentliches Naturalien-Kabinet zu errichten. Drei Jahre waren die Arbeitsleute mit Herstellung des Saales, der Schränke ꝛc. beschäftigt, und die Kosten hierauf beliefen sich nahe an 10,000 Fl. Er ließ die Naturalien-Sammlungen des Kanonikus Lautensack, eines Bergmeisters von Johanngeorgenstadt, des Bergmeisters Ihlig zu Kupferberg, des Prof. Beringer zu Würzburg, und des Goldarbeiters Hermann zu Bamberg erkaufen, erlebte aber nicht, seinen schönen Plan in vollendeter Ausführung zu sehen. Sein Nachfolger Christoph Franz v. Busseck ließ alles in Stockung gerathen, und wollte sogar das schon Vorhandene wieder verkaufen, was jedoch glücklicher Weise unterblieb. Dagegen nahm sich die bayerische Regierung um so thätiger für das Kabinet an, indem sie sogleich die Anordnung traf, daß die Sammlungen der sämmtlichen aufgeho-

denen Klöster in Bamberg damit vereinigt wurden. Nur wenige besaßen jedoch etwas von Bedeutung bis auf die Banzer Abtei, deren Kabinet sehr groß und vorzüglich war. Linder, welcher hier schon als Konventual mit Sachkenntniß die Aufsicht darüber führte, und keine Selbstaufopferung scheute, um die Sammlung zu vermehren und zu bereichern, wurde von der bayerischen Regierung beauftragt, dieselbe nach Bamberg zu befördern, das Ganze zu ordnen und zuerst als Custos, dann als Inspektor für dessen Konservation zu wachen. Mit größter Liebe nahm er sich dieses Instituts an; er stellte nicht nur in vortrefflichster Ordnung alles her, sondern schenkte selbst dem Kabinet noch ein Kapital von 3000 Fl., deren Zinsen zur Erhaltung und Vermehrung des Kabinets, und zur Gehaltszulage des Inspektors, verwendet werden sollen. Nachdem diese Sammlung als ein öffentliches Institut erklärt worden war, traf auch Inspektor Linder Vorsorge, daß die kostbaren Geschenke, mit welchen er aus eigenen Mitteln jenes höchst bedeutend vermehrte, als patriotische Stiftung dem städtischen Eigenthum für alle Zeiten gesichert sind. Unter andern Mehrern des Kabinets schenkte auch der Herzog von Dalberg zu Paris im J. 1824 demselben 125 Stück seltene piemontesische Mineralien. — Wer das

Kabinet zu sehen wünscht, hat sich an den Inspektor zu wenden, welcher gleich neben demselben wohnt. Dem Fremden wird es zu jeder Stunde mit größter Bereitwilligkeit geöffnet.

Unter den Privat-Sammlungen zeichnen sich aus: die Hardtische Mineralien-Sammlung, deren oryctognostischer Theil vorzüglich reich und interessant ist, da er nicht nur die größten Seltenheiten, sondern durchgängig vollständige Suiten, vornehmlich in den verschiedenen Krystallisationsformen enthält. Auch die geognostische Abtheilung ist sehr reichhaltig, und unter den vielen und seltenen Petrefakten manches Kabinetsstück, das in dem großen Knorr'schen Werke abgebildet ist. — Die ganze Sammlung ist nach zweierlei Format systematisch aufgestellt, nämlich nach kleineren Handstücken, und nach größeren und Pracht-Exemplaren. — Auch von Allem, was die Zoolithenhöhlen der Muggendorfer Gegend an Knochen liefern, findet man hier eine beträchtliche, durch gute Erhaltung ausgezeichnete Sammlung. — Während der Kenner hier vielfachen Stoff sich zu unterrichten findet, freut sich auch der Laye, wenn er hier sieht, was auch mit Privatmitteln Beharrlichkeit vermag. Hr. Direktor Hardt, ist schon seit langem damit beschäftigt, einen raisonnirenden Katalog über die Sammlung zu fertigen,

welcher auch gewiß ein öffentliches Interesse gewähren würde.

Die Sammlung des Dr. Kirchner, welche sich meistens auf Versteinerungen beschränkt, die in der Nähe von Bamberg, besonders aus der Juraformation des Friesener Gebirgs gefunden werden, bietet Vegetabilien, und vorzüglich hinsichtlich der Korallenarten für den Naturkundigen manches Interessante dar. — Die Mineralien-Sammlungen des Paul Leist und des Kunsthändlers Wächter, welche gleichfalls Versteinerungen enthalten, umfassen mehr Allgemeines, und geben auch Kaufsobjekte ab.

3) Das physikalische Kabinet.

Es gehört zu der Lyzeal-Anstalt, und befindet sich in dem oberen Stocke des Jesuiten-Gebäudes Nr. 528 neben den Hörsälen der Physik und Philosophie. Es hat sehr hübsche Instrumente, besonders von Brander, von dem Mechaniker Georg Felbeck, namentlich das Nestfell kopernikanische Weltsystem, schöne Brennspiegel, und das messingene Grabdenkmal für den berühmten Christoph Clavius, welches in der ehemaligen, nun eingerissenen Martinskirche war. Die durch Versetzung aus den Klöstern, und durch den längeren Gebrauch schadhaft gewordenen Instrumente wurden

1824 und 1825 durch den Mechanikus Kratzsch aus Baireuth wieder in guten Stand gesetzt.

4) Kunst-Sammlungen.

Die öffentliche königl. Gemälde-Gallerie in der Residenz. Sie wurde im J. 1817 gegründet aus einem Theil der Gemälde der alten Gallerien von München, Mannheim, Zweibrücken und einigen anderen, welche sich schon in dem hiesigen Schlosse und jenem zu Seehof befanden. Die Aufsicht darüber führt ein k. Gallerie-Inspektor, dermalen Professor Neureuther. Wer sie zu sehen wünscht, hat sich entweder an diesen, oder an den Zimmerwärter der Residenz zu wenden. — Diese Gallerie nimmt in dem obersten Stocke der Residenz fünf Zimmer und Säle ein, und enthält vorzüglich Gemälde aus der italienischen, deutschen und niederländischen Schule, und zwar gute Gemälde von Jacob Robusti, Tintoretto, Jacob Basano, C. Cignani, Lukas Cambiasi, P. Sarinato, P. F. Hamilton, G. Ph. Rugendas und C. W. Dietrich. Die Ueberzahl machen die Niederländer aus; vorzüglich schön sind die Werke von Joh. Peters, H. v. Steenwyck, Joh. Byt, zwei Stücke von Casp. Crayer, eine Landschaft von Rachel Ruysch, eine dergleichen von Ph. Wouwerman, welche in

dem Zweybrücker Katalog als von J. Ruysdael angegeben ist. In der Schloßkapelle befindet sich als Altarblatt ein sehr vorzügliches altdeutsches Gemälde, die Kreuzigung Christi; es wird für Wohlgemuths Arbeit gehalten, früher sprach man es für ein Werk A. Dürers an.

Die Sammlung des Domvikars Hemmerlein ist in dem Kapitelhause auf dem Domberge Nr. 1981. Sie enthält mehrere vorzügliche Gemälde, als: die vier Evangelisten, Halbfiguren in Lebensgröße, fälschlich dem Ramenghi zugeschrieben, höchst wahrscheinlich aber aus der spanischen Schule; bie Versöhnung Jakobs und Laban von Peter da Cortona, Rinaldo und Armida aus Quercino's Schule, eine mystische Darstellung von Franz Floris, ein vorzügliches Bild von Jacob Jordaens, das Bildniß eines Juweliers von Porbus, mehrere Landschaften von Hobbema, S. Ruysdael, Rysbrack u. s. w.

Die Sammlung des Präsidenten v. Fechenbach, ist auf dem Domberge Nr. 1967, und hat mehrere ausgezeichnete Gemälde, als: einen Mannskopf von van Dyck, zwei Kirchenstücke von de Witte, ein alter Mann spielt mit einer Katze von Chr. Baudiz, einen Einsiedler im Gebete von W. Mieris, einen Guitarrespieler, bezeichnet W. Bartsius 1635, vorzügliche Landschaften im Ge-

schmacke des Joh. Both von dem älteren Schütz u. s. w.

Die Gemälde-Sammlung der Frau Riboudet an der Karolinenstraße Nr. 1212 ist sehr zahlreich, und darunter manches Schöne, als: ein vorzüglicher Kopf von Rembrand, zwei Mannsportärts von Spagnoletto, ein Madonnenbild im Geschmacke des Sandro Filippi, genannt Boticelli, ein Blumenstück von Katharina Yens, St. Sebastian von G. Honthorst, mehrere Landschaften von Roland Savery, aus den Schulen des Jac. Ruysdael, Joh. Both rc., so wie zwei Bataillenstücke von G. Ph. Rugendas u. a. m.

Die Sammlung des herzoglichen Chef d'Office Hölz im Zinkenwörth Nr. 49 ist sehr zahlreich, und hat manches Schöne.

Die Sammlung des Tabacks-Fabrikanten Groß auf dem Maximiliansplatze Nr. 554 zählt viele Gemälde, und zwar mehrere gute aus der Niederländischen, deutschen und italienischen Schule.

Außer diesen Sammlungen sind hier noch mehrere kleinere Kabinete, welche manches treffliche enthalten, als: bei dem geistlichen Rathe Schellenberger mehrere altdeutsche Gemälde, namentlich eine Geburt Christi von L. Cranach d. j. — Bei dem Oberbürgermeister Bayl einige Italiener und Niederländer; bei dem Landrichter Mo-

litor, Deutsche und Niederländer, und zwei Seestücke von dem Spanier Ruitz; bei dem Magistratsrathe Schellein, meistens Deutsche und Niederländer; bei dem Appellations-Gerichts-Rathe von Diettrich, bei dem Hauptmann Müller, welcher zugleich eine Waffensammlung besitzt, bei dem Kunsthändler Wächter u. a.

Sammlungen von Kupferstichen und Handzeichnungen.

In der Sammlung des Schriftstellers Heller zeichnet sich vorzüglich aus das Werk A. Dürers nebst 120 Handzeichnungen desselben, die altdeutsche Schule, Wassermalereien vom 15. bis 19. Jahrhundert, und ältere Handzeichnungen. — Die Sammlung des Zeichnungslehrers M. J. v. Reider besteht meistens aus Ansichten von Städten und merkwürdigen Gebäuden. — In der Sammlung des Malers und Kupferätzers Rupprecht findet man meistens schöne Aetzungen, vortreffliche Waterloo, Rembrand, und mehrere Zeichnungen von neueren Künstlern. — Die Sammlung des herzoglichen Kabinets-Secretärs Theodori hat meistens schöne Grabstichel- und geätzte Blätter aus der neueren Zeit, komplett das Werk des J. J. Boissieu, Hauptblätter von Woollet, Strange, Desnoyers ꝛc. in vorzüglichen Abdrücken, und mehrere schöne Handzeichnungen von neueren Künst-

lern. — Die Sammlung des Domherrn v. Wambolt hat vieles Schöne, und ist nach Schulen geordnet. — Der herzogliche Kammerdiener Locherer besitzt mehrere ausgezeichnet schöne Handzeichnungen und Aquarell-Gemälde neuerer Münchner Künstler, besonders von J. Dorner. Eine schöne Sammlung von Kupferstichen besitzt der Musikmeister u. Gemeindebevollmächtigte J. Schneider, worunter sich ganz gut erhaltene Blätter von Dürer, Cranach, Fr. Müller, Desnoyers, Ulmer, Schenker, Bedoato, rc. befinden.

---

§. XI.

Anstalten für geistige und gesellige Unterhaltung.

Das Theater

befindet sich auf dem Zinkenwörthplatze Nr. 88, und gehört zu dem Kauerschen Wirthschafts-Gebäude. Es wurde um 1808 erbaut, und ist zweckmäßig eingerichtet. Gewöhnlich ist nur im Winter eine Theater-Gesellschaft hier. Schon im 16. Jahrhundert hielten sich manchmal reisende Schauspieler einige Zeit in Bamberg auf, welche damals noch durch geschriebene Zettel ihre Stücke ankündigten. Auch lebte zu Bamberg um 1690 als deutscher Lehrer Jakob Ayrer, welcher die ersten deutschen Theaterstücke schrieb. Die Jesuiten ließen am Ende jedes Schuljahres durch ihre Zöglinge geistliche Vorstellungen sowohl in deutscher als lateinischer Sprache aufführen. Im J. 1607 wurde durch die Schulen die Enthauptung des h. Johannes, und 1668 bei Anwesenheit der Markgräfin von Baireuth durch die Jesuiten ein

Theaterstück aufgeführt. 1670 war das Theater in der Hofhaltung. Ein förmliches Theater erhielt Bamberg erst in diesem Jahrhundert durch den Schauspieler Quandt, der 1801 zu seinen Vorstellungen den Saal im Gasthause zum schwarzen Adler, dann den Saal in der Aula benutzte. Das Andenken an diesen eben so kunstsinnigen als verdienstlichen Mann ist den Bewohnern Bambergs bis auf heutigen Tag ein erfreuliches, und wird in den Annalen ihres Theaters fortleben. Um 1802 nahm sich der berühmte Schriftsteller Graf v. Soden des hiesigen Theaters an, und ließ ein ganz eigenes Gebäude dafür auf dem Platz, wo das jetzige steht, errichten. Unter ihm und Quandt war die Bühne am vorzüglichsten bestellt, und wurde daher auch stark besucht. Dennoch hatte Soden jährlich Schaden damit; er zog sich zurück, und verkaufte das Gebäude an die Wirthin Kauer. Diese ließ es um 1808 mit dem vorderen Wirthsgebäude einreißen, und das Ganze neu aufführen und zweckmäßig vereinigen. Nachdem Quandt, Vanini und v. Soden die Direktion niedergelegt hatten, übernahmen dieselbe Kuno und v. Holbein. Unter letzterem war sie wohl am besten bestellt. Durch Aufführung vorzüglicher Stücke machte er sich durch den Geschmacks-Sinn der Bewohner Bambergs

besonders verdient. Merkwürdig und daher erwähnungswerth ist es, daß die Aufführung der Calderonschen Stücke hier zuerst statt hatte, und der Enthusiasmus für dieselben sich auf die unzweideutigste Weise aussprach. Besonders machte die Andacht zum Kreuze Glück; ihr folgte der standhafte Prinz und die Brücke von Mantible. Die Scenerie war unter der Leitung Holbeins und Hoffmanns (des berühmten Schriftstellers, der seine Phantasiestücke hier schrieb und bei Kunz herausgab,) musterhaft. Hoffmann malte die Dekorationen zu sämmtlichen drei Stücken, und widmete überhaupt manche seiner Talente dem Theater. So war er früher, von Soden herberufen, auch Musikdirektor, jedoch nur auf kurze Zeit, da die erste Oper Aline, welche er dirigirte, mißglückte, und die Erinnerung daran nach Jahren noch ihn höchst unangenehm berührte. Spätere Unternehmer waren Schemenauer, Steinau, Klühne, Christl, Weinmüller, Schäffer, Heigel, Gebhard.

Der Kunstverein.

Dessen Zweck ist Unterhaltung, Belehrung über alle Zweige der bildenden Kunst, Verbreitung des guten Geschmacks und der Bildung dafür, Belebung des praktischen Kunstverkehrs, Aufmunterung

der Künstler, Bekanntmachung und Würdigung ihrer Verdienste, und Beförderung jeder künstlerischen Leistung. Bei seinen beschränkten Mitteln kann sein Ziel freilich nur lokal seyn; wären indessen in den andern größeren Städten des Reichs ähnliche Institute, so könnte zusammengewirkt werden, und dann wären die Resultate gewiß für die Förderung der Kunst auch im Allgemeinen der Beachtung nicht unwerth. Der Verein, 1824 gegründet, besteht meistens aus hiesigen Künstlern, Kunstdilettanten und Freunden der Kunst, und auch einigen auswärtigen Mitgliedern. Jeder Künstler und Kunstfreund kann als ordentliches Mitglied aufgenommen, und jeder Fremde leicht aufgeführt werden. Sein Lokale ist im Heller-schen Hause an der unteren Brücke Nr. 1164.

Die Harmonie.

Ihr Lokale ist in dem Kauerschen Wirthschafts-Gebäude Nr. 88 auf dem Zinkenwörth. Nach ihrer jetzigen Form besteht sie seit 1827. Der Zweck ist: Erhöhung des geselligen Lebens nach allen Beziehungen; die Mittel sind angemessene Literatur, gesellschaftliche Vereinigungen und Unterhaltungen. Es werden jährlich 90 Zeitschriften gehalten, Bälle und Tanzgesellschaften gegeben, und für Abendunterhaltungen und Sommer-

Vergnügungen gesorgt. Die Harmonie darf als ein Vereinigungspunkt fast aller Individuen aus den höheren und gebildeten Ständen, von Civil- und Militär-Personen, Gelehrten, Kaufleuten ꝛc. angesehen werden, und besteht aus ordentlichen, außerordentlichen, auswärtigen und Ehren-Mitgliedern. Alle haben gleiche Rechte zur Benützung der Lese- und Conversations-Zimmer, der Schriften und Bücher, zum Besuch der Bälle und zur Aufführung der Fremden; nur bei Berathung von Gesellschafts-Angelegenheiten tritt Unterschied ein. Zur Aufnahme eignen sich alle selbstständigen Personen beiderlei Geschlechts, bei welchen ein gewisser Grad der Bildung vorauszusetzen ist. Fremde können nur von Mitgliedern eingeführt werden, und erhalten Einlaßkarten, wenn sie sich längere Zeit hier aufhalten.

---

§. XII.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Schon in den ältesten Zeiten äußerte sich unter den Bewohnern Bambergs ein sehr edler Wohlthätigkeitssinn, besonders gegen Kranke, Reisende, Waisen und andere hülfsbedürftige Personen. Der erste Bischof Eberhard stiftete 1030 auf dem Kaulberge ein Spital für Reisende, welches später in ein Nonnenkloster zu St. Theodor umgewandelt wurde, siehe oben S. 63. Im Jahr 1263 kommt als sehr wohlhabend das Katharinen-Spital vor. Bald darauf entstanden: das Elisabethen-Spital zur Verpflegung älterer armer Leute; die Siechhäuser zu St. Sebastian und St. Anton. Kaum zeigten sich zu Bamberg Spuren von der syphilitischen Krankheit, so errichtete man deßhalb neben dem Sebastians-Spital ein Haus für solche Kranke. Die Waisenhausstiftung kommt schon 1320 vor. Verschiedene Privatleute stifteten einzelne Pfründen, welche durch eine lange Dienstzeit und

einen unbescholtenen Ruf sich auszeichneten. Andere begründeten einen reichen Fond zur Ausstattung hiesiger Bürgerskinder.

Auch unsere neuere Zeit steht hierin in mancher Beziehung der älteren nicht nach, und es entstanden gleichfalls in dieser unter anderen sehr wohlthätige Vereine und Institute, als: der Armenpflegschaftsrath, der Verein für kranke und verunglückte Bürger, der Verein für kranke und nothleidende Bürger, das Handwerker- und Dienstboten-Krankeninstitut; die Anstalt der Irren, der Unheilbaren u. s. w. — Wenige Städte werden im Verhältnisse der Seelenzahl so reiche und ansehnliche Stiftungen haben, als Bamberg, wie schon aus dieser Aufzählung hervorgeht.

A) Spitäler und Versorgungshäuser.

Das allgemeine Krankenhaus im unteren Sand Nr. 1725.

Keine andere Anstalt brachte dem Stifter und den Bewohnern Bambergs so viel Ehre, als dieses Krankenhaus. In Deutschland zeichnet es sich durch seine vortreffliche Einrichtung und gute Verpflegung der Kranken vor vielen andern Spitälern aus. Der mit Recht allgemein geachtete Fürstb.

Franz Ludwig v. Erthal faßte den rühmlichen Entschluß, aus seinem Privatvermögen ein allgemeines Krankenhaus in Bamberg erbauen zu lassen, indem die Siechhöfe in einem sehr üblen Zustande waren. Er kaufte 1786 für 8000 Fl. den gräflich Stadionischen Garten im Sande mit den beiden Flügelgebäuden, ließ dieselben verlängern und durch einen mittleren Hauptbau vereinigen. Aber auf nichts war des Fürsten Augenmerk mehr gerichtet, als auf eine zweckmäßige innere Einrichtung. Er ließ sich deßhalb mehrere Pläne vorlegen, welche er mit seinem Arzte Dr. Marcus prüfte, worauf er jenen von Geigel und Fink den Vorzug gab. Marcus hat gleichfalls sehr entschiedene Verdienste um diese Anstalt, indem er den Fürsten zu Manchem bewog, was ohne seine Anregung unterblieben wäre. Nach des Fürsten Tode drohte diesem vortrefflichen Institute seine Auflösung, aber der thätigen Verwendung des unvergleichlichen Marcus verdanken wir dessen Erhaltung.

Die Vollendung des Gebäudes mit seiner inneren Einrichtung kostete 60,000 Fl. Die feierliche Einweihung fand am 11. Nov. 1798 statt. Es können gegen 200 Kranke bequem darinnen aufgenommen werden. Die gewöhnliche Zahl derselben beläuft sich auf 60. Männliche und weib-

liche Kranke sind von einander geschieden; Arznei, Speisen, Wäsche u. s. w. werden denselben unentgeldlich verabreicht. Die Säle sind hoch und geräumig, und in jedem stehen acht bis zehn Betten. Der untere Stock ist für Kranke, welche an äußerlichen, der mittlere für solche, die an innerlichen Uebeln leiden, bestimmt. — Die allgemeine Aufsicht führt ein dirigirender Arzt. Ueberdieß sind ein Oberwundarzt, ein ärztlicher und ein chirurgischer Assistent der Anstalt beigegeben. Das Oekonomische besorgt ein eigener Verwalter. Die oberste Aufsicht hat der hiesige Stadtmagistrat. Wer mit der Anstalt genauer bekannt zu werden wünscht, hat sich an den dirigirenden Arzt, zur Zeit Dr. Pfeufer, zu wenden.

Mit dieser vortrefflichen Anstalt sind noch zwei andere vereinigt, nämlich das Institut für kranke Handwerks-Gesellen und für Dienstboten, welche hier unentgeldlich verpflegt werden. Jedoch muß jeder zu Bamberg sich aufhaltende Gesell, jeder Lehrling, wöchentlich zwei Kreuzer bezahlen, um im Erkrankungsfalle aufgenommen zu werden. Für Dienstboten aber muß deren Herrschaft vierteljährlich 21 Kr. entrichten.

Da dieses allgemeine Krankenspital seit seinem Entstehen so viel Gutes wirkte, so vergeht kein Jahr, ohne daß es durch Vermächtnisse bereichert

würde. Von 1794 bis 1824 machten solche schon die bedeutende Summme von 157,317 Fl. aus. Die jährlichen Ausgaben belaufen sich auf ungefähr 25,000 Fl. —

Marcus kurze Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg 1797. 8. Pfeufer Geschichte des allgem. Krankenhauses zu Bamberg. 1825. 8.

Mit dem allgemeinen Kranken-Spitale steht in genauer Verbindung das daneben stehende

Entbindungshaus Nr. 1726.

Es entstand erst unter der jetzigen Regierung, wurde nach der Angabe des Dr. Marcus eingerichtet, und im Februar 1804 eröffnet. Es werden darin unter dem Siegel der Verschwiegenheit alle Schwangere, welche es wünschen, theils unentgeldlich, theils gegen eine tägliche Bezahlung von 30 Kr. bis 1 Fl., 14 Tage vor ihrer Entbindung aufgenommen. Der obere Stock hat zwei große Zimmer, wo die gemeinsame Wohnung der Schwangeren ist, und ein Entbindungszimmer. In der Mansarde sind einzelne Zimmer für diejenigen eingerichtet, welche auf eigene Rechnung ihre Niederkunft abwarten wollen. Die Anstalt steht unter der Direktion eines Arztes; sie hat eine Haushebamme. Mit dieser Anstalt ist zu-

gleich auch die Hebammen-Schule verbunden, siehe oben §. 9.

Das Militär-Spital

ist in der Zinkenwörthgasse nächst der Kaserne Nr. 90, und nur für das garnisonirende Militär bestimmt.

Die Irren-Anstalt,

ist in dem ehemaligen Probsteibau St. Getreu, und wurde erst unter der bayerischen Regierung 1804 eingerichtet. Sowohl die Lage des Lokales, als auch seine innere Einrichtung ist gut. Ein Arzt führt die Aufsicht; die Hausordnung leitet der daselbst wohnende Pfarrer, an welchen man sich auch zu wenden hat, wenn man die Anstalt zu sehen wünscht. Sowohl aus der Stadt als vom Lande werden Irre aufgenommen. Der Kapitalfond ist für diese Anstalt noch sehr unbedeutend, und bekommt seinen meisten Zufluß durch jene Familien, welche ihre verstorbenen Anverwandten in den Kirchhof von St. Getreu begraben lassen, wofür sie eine bestimmte Summe zu erlegen haben.

Das Spital der Unheilbaren.

Dazu wurde seit dem 14. Februar 1804 bis zum Februar 1829 das Gebäude des ehemaligen

Auffeßischen Seminariums Nr. 1776 verwendet. Jetzt ist es provisorisch im ehemaligen Zuchthause Nr. 1703. Die Anstalt selbst wurde erst unter der bayerischen Regierung 1804 durch die Vereinigung der verschiedenen Siechhäuser errichtet. In derselben werden im Allgemeinen nur solche aufgenommen, welche sich wegen unheilbaren Krankheiten nicht für das allgemeine Krankenhaus eignen. Ein Pfarrer leitet die Hausordnung, an welchen man sich zu wenden hat, wenn man über die Verhältnisse dieser Anstalt näher unterrichtet seyn will. Die Kranken stehen unter ärztlicher Aufsicht, und haben eine gute Pflege. Da das Auffeßische Seminarium wieder in sein altes Lokale gekommen ist, so wird diese Anstalt wahrscheinlich mit jener vereinigt werden, welche künftig die Irren aufnehmen soll, und für welche vielleicht ein eigenes Haus erbaut werden wird.

Das Bürgerspital

oder das vereinigte Katharinen- und Elisabethenspital, ist die reichste und wohlthätigste Stiftung zu Bamberg. Es hat sein Lokale in dem ehemaligen Kloster Michelsberg, und es werden hier gegen 120 alte, größtentheils unvermögende, gebrechliche Personen bestens versorgt. Die Zimmer sind sehr groß, und bieten meistens

eine sehr schöne Aussicht dar. Die Pfründengenossen beiderlei Geschlechts, welche geborne Bamberger seyn müssen, erhalten eine sehr gute Kost, und wöchentlich auch etwas an Geld. Diese Stiftung hat jetzt an Fond gegen eine Million, und eine jährliche Ausgabe von ungefähr 40,000 Fl. Sie steht unter der Aufsicht des Magistrats, und hat ihre eigene Verwaltung. Wer diese musterhaft eingerichtete Anstalt näher kennen lernen will, hat sich an den Dekonomie-Verwalter, oder an den Pfarrer zu wenden.

Urkundlich kommt das zunächst an der Martinskirche gelegene Katharinenspital schon 1267, 1272, 1294 ꝛc. vor. Die Einkünfte desselben vermehrte sehr beträchtlich der fürstliche Notar und nachherige Secretär K. Karls IV., Günther Tockler. Die späteren dankbaren Nachkommen verehrten auch in ihm immer den eigentlichen Stifter des Spitals. Tocklers Wohlthätigkeitssinn fand bei den übrigen Bewohnern der Stadt so viel Anerkennung, daß auch sie die Stiftung bald um vieles vermehrten. Einer ihrer größten Wohlthäter war der Bürger Konrad Paul, welcher 1401 eine sehr beträchtliche Schenkung machte. Die Urkunde wurde am Montage vor St. Georgentag 1401 ausgefertigt. Siehe im Anhange den Artikel Beunde.

Auch Toklers Nachfolger schenkten dem Spitale noch vieles von ihrem Vermögen, und in dem 15. und 16. Jahrhundert stand es in voller Blüthe. Doch litt es viel durch den 30jährigen Krieg. Seine Gebäude waren von großem Umfange; sie wurden 1731 eingerissen, und neu in einem reinen Styl aufgeführt, siehe §. 5. Im Hundsbühl hatte dieses Spital den bedeutenden Katharinenhof. Nachdem der Fürstbischof beschlossen hatte, in der Stadt ein Strafarbeitshaus zu errichten, wurde das Elisabethenspital im Sande, welches ebenfalls schon im 14. Jahrhundert vorkommt, und von dem Bürger Esel gestiftet seyn soll, mit dem Katharinenspital, mit dem es gleichen wohlthätigen Zweck hatte, vereinigt, das Gebäude abgebrochen, und an dessen Stelle das Strafarbeitshaus erbaut, siehe §. 5. Nach der Säkularisation verkaufte die Regierung das am Maximiliansplatze gelegene Lokale des Spitals für 33,000 Fl. an den Hoffaktor Samuel Hesslein, und verlegte es in den Michelsberger Klosterbau. Die Stadt gewann dadurch sehr viel, indem dieses schöne Gebäude zweckmäßig unterhalten, und nebst dem Spitale noch zu dem städtischen Leihhause, der Spaarkasse, dem städtischen Kornboden u. s. w. benutzt wird. In neuerer Zeit wurde

auch die 1652 von Simon Irrsinger aus Nürnberg gemachte Stiftung für kranke Pfründner, mit dem Spitale vereinigt.

Die sogenannten Schwesterhaus-Stiftungen,

sind in dem ehemaligen Karmelitenkloster seit 1805 vereinigt. Pfründe erhalten nur alte, nicht mehr zum Arbeiten taugliche Bürgersfrauen, Bürgersmädchen und Mägde. Sie hatten sonst vier eigene Häuser: das Stahlische im Sande Nr. 1175, gestiftet 1641 mit eilf Schwestern und einer Magd; das Domkapitelische im Bach Nr. 1987 mit acht Schwestern; das Langheimische auf dem Karolinenplatze Nr. 1213, gestiftet 1344 mit fünf; und das vierte auf dem Markte Nr. 234 mit acht Schwestern. Der Zweck der Stiftung dieser vier Häuser war ziemlich gleich; nur in gewissen Formalitäten fanden Verschiedenheiten statt, welche noch jetzt, obgleich sie vereinigt sind, beobachtet werden. Sie stehen unter der Leitung des Magistrats, und die Pfründnerinnen wählen aus ihrer Mitte eine Vorsteherin. Sie haben zum Theil geheizte, zum Theil ungeheizte Zimmer, und bekommen jährlich eine bestimmte Summe Geld zu ihrer eigenen Verköstigung. Der

Fond beträgt über 100,000 Fl., und die jährlichen Ausgaben belaufen sich auf 4400 Fl.

Das Waisenhaus,

auch Seelhaus genannt, mit der Magdalenenkapelle, ist auf dem mittleren Kaulberg Nr. 1235, und vorläufig nur für Knaben eingerichtet, welche geräumige Zimmer und eine eigene Schule haben. Schon 1320 wird zu Bamberg eines Seelhauses erwähnt, worin man arme Kinder (arme Seelen) erzog. Dieses soll um 1588 in eine förmliche Waisenanstalt umgeschaffen worden seyn, deren Lokale auf dem Kaulberge war, und die zugleich eine Kapelle zur h. Magdalena hatte. Durch den 30jährigen Krieg ging diese treffliche Anstalt beinahe ganz ein, und der Bischof Philipp Valentin v. Rineck gründete dieselbe zum größten Theil aus eignen Mitteln wieder neu. Er ließ 1671 das jetzige Waisenhaus zu Ehren der h. Magdalena erbauen, wie die daran befindliche Inschrift sagt. Der Fürstb. Franz Konrad v. Stadion ließ 1756 noch einen Seitenbau ansetzen, um auch Mädchen darin unterzubringen, und der hiesige Arzt Valentin Hönn vermachte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sein beträchtliches Vermögen ebenfalls dieser Anstalt. Durch den Sturm der Zeiten erlitt bei der Sä-

kularisation auch dieses Institut seinen Untergang, und die 27 letzten Zöglinge wurden 1804 entlassen. Das Lokale wurde zu einem Schullehrer-Seminarium, und einigen Elementarschulen verwendet.

Bei dem 25jährigen Regierungs-Jubiläum des Königs Max Joseph von Baiern 1824 beschlossen die Einwohner Bambergs, zum Gedächtnisse jener Feier die Waisen-Anstalt wieder herzustellen. Die feierliche Eröffnung konnte aber erst am 19. Jan. 1828 statt finden. Die Anstalt kam wieder in ihr ehemaliges Lokale, und das Schullehrer-Seminarium wurde auf den Stephansberg in das Haus Nr. 1498 versetzt. Von dem älteren Kapitalfond wurde noch mehreres gerettet, und eine in der Stadt veranstaltete Sammlung brachte ergiebige Beiträge ein. Zugleich vermachte Heinr. Karl Rüdel, welcher am 19. Juni 1827 starb, dieser Anstalt ein Kapital von 65,000 Fl.

J. L. Pfeffer Predigt bei der Wiedereröffnung des Waisenhauses in Bamberg. 1828. 8.

B) Sonstige Wohlthätigkeits-Anstalten.

Die hiesige Armenpflege

besteht aus einer eigenen Kommission; sie hat die

Gelder von älteren Stiftungen zu diesem Zweck, und die durch wöchentliche oder jährliche Sammlungen in der Stadt eingegangenen Beiträge an dürftige Einwohner zu vertheilen. Die jährlichen Ausgaben betragen gegen 26,000 Gulden.

Der Unterstützungs-Verein für kranke und nothleidende Mitbürger

bildete sich im J. 1817, und besteht aus Ehren- und ordentlichen Mitgliedern. Letztere sind meistens aus dem Bürgerstande, und können bei Erkrankung, wenn sie unvermögend sind, auf Unterstützung Anspruch machen. Gewöhnlich erhalten solche während ihrer Krankheit wöchentlich 2 Fl.

Unterstützungs-Verein für verunglückte Bürger.

Dieser Verein besteht erst seit neuerer Zeit, und hat vorzüglich den Zweck, solche Individuen zu unterstützen, welche durch besondere Unglücksfälle betroffen werden, um ihnen in Ausübung des Gewerbes wieder aufzuhelfen.

Sparkasse.

Sie hat ihr Lokale in dem Rathhause. Es wird von der dienenden Klasse und von Kindern jede Geldsumme von 15 Kr. bis zu 100 Fl. an-

genommen, und vom Gulden werden 2 Kr. Zinsen bezahlt. Betragen diese einen Gulden, so werden sie zu Kapital geschlagen, welches zu jeder Zeit erhoben werden kann. Diese für so gute Zwecke und nützlich wirkende Anstalt wurde unter dem Einflusse der neuen Gemeinde-Verfassung im J. 1825 gegründet.

Die öffentliche Leihanstalt

hat ihr Lokale im Kloster Michelsberg Nr. 1781, und besteht erst seit 1819. Für die verpfändeten Gegenstände wird eine angemessene Summe gegen Verzinsung, vom Gulden ½ Pfennig für jede Woche, gegeben. Werden diese Pfänder nicht zur bestimmten Frist ausgelöst, oder die darüber ausgestellten Scheine nicht erneuert, so unterliegen sie nach Jahresfrist dem öffentlichen Verkauf. Diese Anstalt steht unter der Leitung des Magistrats.

Sterbpakt-Verein,

wurde 1777 gegründet, und besteht aus vielen Mitgliedern. Der Zweck dieses Vereins ist anständige religiöse Beerdigung seiner verstorbenen Mitglieder. Die Erben eines jeden erhalten zur Bestreitung der Leichenkosten desselben 50 Fl. Außerdem werden noch die bestimmten Messen für

sie gelesen. Um die Ausgaben zu bestreiten, bezahlt jedes Mitglied wöchentlich 3 Kr. Im J. 1829 betrug die Einnahme 7977 Fl. 37 Kr. die Ausgaben 6653 Fl. 10 Kr.

§. XIII.

Oeffentliche Vergnügungsorte.

Die reizende, an Gärten reiche Umgegend Bambergs und die innere Anlage der Stadt selbst, bieten sehr viele Vergnügungsplätze, Spaziergänge u. s. w. dar. Die nahe und weitere Umgebung, deren in dem nächsten Paragraph näher erwähnt wird, ist eben so anziehend und zum Genusse einladend.

Unter den Gärten verdienen namentlicher Erwähnung: der Michelsberger (siehe oben S. 47), der Dangelsche als der schönste in Bamberg, sowohl wegen seiner geschmackvollen Anlage, als seiner vielen ausländischen Gewächse und seines musterhaft eingerichteten Glashauses. Er liegt in der Nähe der Schießstatt, und hat seinen Eingang im Zinkenwörth Nr. 86. Ferner die Gärten in der Weide, besonders der Keilholzische, Schnellerische, Stengelsche, Mayerische, Sippelische und der Schul-Industriegarten.

Besondere Erwähnung verdient noch der Gar-

ten des Domprobstes von Lerchenfeld, wegen seiner herrlichen Lage, geschmackvollen Anlage, und seines Blumenreichthums.

Unter die besuchtesten Spaziergänge gehört die Promenade, die Beunde, die Weide, die Elmer Spitze, die Karmelitenwiese, welche alle einzeln im Anhange bemerkt sind. Der Theresienhain und der Weg nach der Altenburg kommen im nächsten Paragraph vor.

Im Sommer werden sehr besucht die Felsenkeller, deren einige hübsche Gärten und schöne Aussichten haben, als auf dem Stephansberg: der Mayische, der Kleebaumische, der Jäkkische; im Jakobsberg: der Bärenwirths- und Murrmannskeller; auf dem Kaulberg: der Eichhorns-, Hellers- und Gehringers-Garten. — Dann werden sehr besucht in der Wunderburg: die Wirthshäuser mit ihren Anlagen zum Stern, zum Prater; im Steinweg der goldene Löwe, Brehm, und nächst der langen Gasse das Schießhaus, welches die Schützengesellschaft eigenthümlich besitzt, siehe oben S. 109. In dem oberen Stocke des Schießhauses wird Schenkwirthschaft betrieben. Seit 1814 findet daselbst jährlich im July ein feierliches Freischießen mit verschiedenen Lustbarkeiten statt. — Die Schützengesellschaft ist eine der äl-

testen in der Stadt; im 15. Jahrhundert war sie sehr ausgedehnt, und wurde vom Räthe in ihren Uebungen sehr unterstützt. So z. B. bekamen von demselben 1437 die Schützen weißen Barchent als Preise. 1450 kamen fremde Schützen hieher, die sehr freundschaftlich bewirthet wurden; 1453 lud der Markgraf von Ansbach die hiesigen Schützen ein, und vom Rathe bekamen sie 4 Fl. zur Zehrung auf dieser Reise. Im Anfange des 16. Jahrhunderts theilten sie sich in drei Klassen. Die Armbrustschützen hatten ihre Schießstätte innerhalb des Langgasser Thores, wo jetzt der zum Posthause gehörige Garten ist. Vom Fürsten erhielten sie zu ihrem jährlichen Preißschießen 12 Fl. Die Feuergewehr-, eigentlich Büchsen- und Musketen-Schützen hatten schon um 1609 den Platz beim Schießhause, und hielten ebenfalls jährlich ein Freischießen, zu welchem der Fürst den ersteren 12 Fl., letzteren 5 Fl. schenkte. Auch wurden schon damals Buden aufgeschlagen, verschiedene Spiele erlaubt, und schon 1608 ein Glückshafen oder Lotterie eröffnet.

---

*

§. XIV.

Interessante Plätze der nächsten und nahen Umgebung Bambergs.

Bisher hat die Kunst in Beziehung auf Anlagen in den Umgebungen Bambergs nur wenig gewirkt und zu wirken gebraucht, da die Natur hier schon gleichsam einen englischen Garten geschaffen hat. Die etwas entferntere Umgebung bietet alles dar, was eine schöne, liebliche Landschaft nur immer gewähren kann. Die angenehmsten Berge und Wälder wechseln ab mit den fruchtreichsten bald engern, bald sich erweiternden Thälern, mit vielen Dörfern, einzelnen Höfen und Schlössern. Mehrere derselben haben ein besonderes historisches Interesse. Jeder Freund der schönen Natur wird gewiß gerne einige Tage in Bamberg verweilen, so wie der Historiker, Künstler und Kunstfreund. Gleiches Interesse werden ihnen auch die zwar schon etwas weit entfernten Gegenden abgewinnen, nach welchen man aber von Bamberg aus gewöhnlich Excursionen macht, nämlich das Gebirge um

Muggendorf, und Schloß Banz mit der nahe liegenden Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Diese Punkte aber näher hier zu bezeichnen, würde die Gränzen des Werks überschreiten, indem hier nur die Sprache von den merkwürdigen besuchten Schlössern, Ortschaften, Bergen ꝛc. seyn soll, welche höchstens drei Stunden von Bamberg liegen, und wo man in einem Tag bequem hin und her kommen kann.

Der besuchteste, nächste und angenehmste Spaziergang ist für die Bamberger der seit 1822 sobenannte Theresienhain, früher nur, wegen seinen Buchen, der Buchenwald, unter welchem Namen er jetzt noch fast allgemein bekannt ist, oder auch der Mühlenwörth genannt. Wegen seiner Nähe an der Stadt, der reizenden Lage am Regnitzfluß, nimmt dieser Lusthain den ersten Rang unter Bambergs Vergnügungsplätzen ein, und kann mit den vorzüglichsten Anlagen in Deutschland wetteifern. Hier hat die Natur selbst alles geschaffen, und die Kunst brauchte nur wenig nachzuhelfen. Er bildet eine von der Regnitz umflossene Insel, welche fast in der Mitte durch einen kleinen Abfluß noch einmal durchschnitten wird. Er theilt sich daher in den oberen und unteren Hain. Der untere Hain, welcher Staatseigenthum ist, wurde um 1804 nach Angabe des General-

Kreis-Kommissärs v. Stengel mittelst Anlegung verschiedener Wege, Errichtung einiger Lustgebäude, und wohlberechneter Anpflanzung in- und ausländischer Gesträuche in eine englische Anlage umgeschaffen; auch wurden die zwei Zugänge mit Bäumen besetzt, die nun schöne Alleen bilden. In der drückendsten Hitze kann man in diesem Hain im kühlenden Schatten wandeln, und die schöne Aussicht auf die nahe und ferne fruchtbare Gegend um Bamberg genießen. Das im Walde liegende Wirthschaftsgebäude wird stark besucht; das später erbaute, verunglückte Badhaus aber nicht sehr, weil diese Steinmasse ihrer Inschrift (Salubritati) wohl schwerlich entsprechen dürfte. — Der obere Hain ist seit 1821 städtisches Eigenthum, und wird gleichfalls durch passende Anlagen mit dem unteren verbunden. Dieser kleine Wald gehörte in älteren Zeiten (bis 1804) den Müllern, welche hier ihr Bauholz zogen. — Durch diese Anlagen führt der Weg nach den Belustigungsorten Buch und Buchhof.

Einen sehr getreuen Grundriß des Theresienhains gab Reinstein 1814 heraus. Ansichten einzelner Parthien fertigten A. W. Küffner nach Hopfenmüllers Zeichnung, Gabler nach J. L. Rotermunds Zeichnung 1810, C. A. Helmsauer in Steindruck, K. Geibel 1812, K. J.

Bronzetti 1820, Eug. Neureuther 1821. Ein hübsches Gedicht auf den Hain theilte Cavallo in Jäcks Umgebung Bambergs 1812 S. 81 mit.

Buch. Kein Ort in der Nähe von Bamberg wird so sehr besucht, als dieser, vorzüglich wegen dem angenehmen Spaziergang durch den Theresienhain und wegen seiner Nähe, indem er nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt ist. Das Striegelsche Wirthshaus jenseits des Flusses wohin man mittelst einer Ueberfahrt gelangt, wird besonders stark besucht. Es ist daselbst die Ueberfahrt. Dieser beliebteste Vergnügungsort hat eine schöne Lage, und bietet eine vortreffliche Aussicht auf die Regnitz, die Forchheimer Gebirge, das Giechschloß, und auf einen Theil der Stadt dar. Es war früher ein fürstliches Jagdhaus, und wurde dann zur Wirthschaft eingerichtet. Im Dorfe Buch, welches 284 Einwohner und 126 Gebäude hat, sind noch zwei Wirthshäuser, eine vorzüglich große Linde, unter welcher sonntäglich Religionsunterricht ertheilt wird, und ein Schlößchen. Ein sehr schönes Gedicht über diese Linde und den Religionsunterricht findet sich in Wetzels Schriften. Das am Ende des Orts befindliche Schlößchen gehörte im vorigen Jahrhundert dem Karg v. Bebenburg, und kam dann auf die

Familie v. Groß, dann in bürgerlichen Besitz. Scharnagel gab 1821 eine lithographirte Ansicht von Buch heraus.

Buchhof; dieser Belustigungsort, der sich gleichfalls eines starken Besuches zu erfreuen hat, liegt an der Regnitz, 1/2 Stunde von Bamberg entfernt, dem Dorfe Buch gegenüber. Der angenehmste und nächste Weg geht durch den Theresienhain, und ein Steg führt über das alte Flußbett. Oberhalb desselben ist das Wehr, welches 1770 nach Neumanns Angabe erbaut wurde, um den Fluß bei seinem gewöhnlichen Stand in dem angewiesenen Bett zu erhalten. 1777 riß er aber bei Buchhof den Damm durch, und stürzte wieder in sein älteres Rinnsal. Die Anlegung des Dammes war sehr kostspielig, obgleich das Material dazu von dem unter Buch liegenden Berg genommen wurde, wodurch derselbe seine steinbruchähnliche Gestalt erhielt. Der Buchhof besteht aus einem Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäude. Ersteres kommt schon 1379 vor; letzteres gehört dem Banquier v. Weling, der es in einer Lotterie ausspielen ließ, und dann wieder erwarb. Neben dem Hof zieht sich der nächste Fußweg nach Forchheim, und auf demselben ungefähr 1/2 Stunde von Buchhof kommt man auf den Platz, wo ehemals der Haselhof stand, den die Schweden

abbrannten, und der in der Bamberger Geschichte deswegen merkwürdig ist, weil gewöhnlich der neu gewählte Fürst von dem Domkapitel und anderen Abgeordneten dortselbst empfangen wurde. — Rotermund gab 1814 eine Abbildung von Buchhof, welche Adam in Kupfer stach, heraus.

Gegen Südost zu liegen ferner größtentheils in der Ebene folgende Orte:

Strullendorf mit 231 Gebäuden, 577 Einwohnern, einer Kirche und Schule, eine Stunde von Bamberg entfernt, an der Nürnberger Straße, wurde beim Rückzuge der Franzosen von dem Jourdan'schen Corps am 30. August 1796 abgebrannt, um ihre Retirade besser zu decken, weswegen dieser Ort für den Geschichtsliebhaber einiges Interesse haben mag. Er kommt urkundlich schon 1308 als eine Schlüsselbergische Besitzung vor, mit einer Kapelle, welche zur Pfarrei Amlingstadt gehörte. 1406 wurde diese zu einer Pfarrkirche erhoben. Im 30jährigen Krieg wurden mehrere Häuser und die Kirche abgebrannt; letztere 1657 wieder erbaut. Die jetzige hat man im Anfange dieses Jahrhunderts aufgeführt.

Hierschaid, liegt zwei Stunden von Bamberg an der Landstraße nach Nürnberg, und die dortigen Gasthäuser werden von den Städtern öfters besucht. Der Ort hat 271 Gebäude, 668

Einwohner und eine 1725 neu erbaute Pfarrkirche. Er ist sehr alt, und gehörte ehemals der Familie v. Schlüsselberg, dann jener von Hierschaid, welche 1590 erlosch. Im Schwedenkrieg wurde der Ort eingeäschert.

Buttenheim, 2½ Stunde von Bamberg, hat in seiner 1754 bis 57 neu aufgeführten kathol. Pfarrkirche viele merkwürdige Grabmäler fränkischer Adelichen, nämlich von der Stiebarischen Familie: Albrecht 1491, Anna 1494, Elisabetha 1500, Heinrich 1507, Veit Wenzeslaus 1517, Brigitta 1557, Pancraz 1562, Margaretha 1574; Georg v. Falkenstein 1537, Gertraud Ochsin 1579. Dieser in einer sehr fruchtbaren Gegend liegende Ort mit 892 Einwohnern und 286 Gebäuden hat eine landwirthschaftliche ausgebreitete, vom Lehrer Bauer gestiftete Industrieschule. Er ist sehr alt, und kommt namentlich in der Schenkungsurkunde des Kaiser Heinrich II. 1017 vor. Um 1314 kam die Familie Stiebar in den Besitz desselben, und hatte hier zwei Schlösser, das obere, genannt die Deichselburg, und das untere, welches früher denen v. Lichtenstein gehörte, die es 1483 an die Stiebar abtraten. Im Bauernkriege 1525 wurden beide Schlösser ausgebrannt. Hierauf wurde nur das untere Schloß wieder erbaut. Im 30jährigen Krieg brannte es

wieder ab, und erst 1561 erbaute es Hans Joachim Stiebar von neuem. Nach Absterben der Stiebarischen Familie 1761, kamen deren Besitzungen durch Heirath an die v. Seefried, welche das untere Schloß in besten Stand setzen, und eine protestantische Schloßkapelle einrichten ließen. — Maier gab um 1790 eine Abbildung von Buttenheim heraus.

Friesen, Ober- und Unter-, zwei unbedeutende Oertchen mit 221 Einwohnern, und 82 Gebäuden, 1½ Stunde von Bamberg entfernt, liegen an dem sogenannten der Juraformation angehörigen Friesener Berg, welcher eine sehr hübsche Ansicht auf die Gegend von Bamberg gewährt, und von Mineralogen wegen seinen Versteinerungen stark besucht wird.

Senftenberg, ein Berg mit einer kleinen Kapelle und einem Hof, liegt drei Stunden von Bamberg entfernt, und bietet eine schöne und weite Aussicht, besonders in den Aischgrund dar. Sonst war daselbst ein sehr ansehnliches bambergisches Amtsschloß, wovon aber nur noch wenige Reste sichtbar sind. Es gehörte ehemals der Familie v. Schlüsselberg, und kam nach deren Erlöschung 1347 an Bamberg. Im Bauernkrieg brannten die Empörer auch dieses Schloß aus; aber 1528 war dasselbe mit der Kapelle größten-

theils schon wieder hergestellt. Einer gänzlichen Zerstörung unterlag es im markgräflichen Krieg 1553. Die Ueberreste des runden Wartthurms trug man 1723 vollends ab. Die Kapelle, welche sonst so häufig als Wallfahrtsort besucht wurde, und noch sehr reiche Einkünfte hat, indem sich ihr Fond 1802 auf 80,000 Fl. belief, kommt schon 1423 vor. Die jetzige erbaute man 1668. Am Georgentag wird das Kirchweihfest, und am Antoniustag Markt gehalten, wo viele Wallfahrter, Käufer und Verkäufer dahin kommen.

Gegen Süden und Südwest sind in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend:

Schlüsselau, zwei Stunden von Bamberg entfernt. Dieses ehemalige Nonnenkloster liegt in einer sehr stillen Gegend, und bietet dem Landschaftsmaler schöne Punkte dar. Die Kirche ist im altdeutschen Spitzbogenstyl erbaut, erhielt aber später wesentliche Zusätze. In der Mitte des Hochaltars ist die Dreieinigkeit auf Holz in Dürers Manier gemalt. Diese Kirche wird jährlich von vielen Wallfahrtern besucht, besonders kommen mehrere von Bamberg und der unteren Aischgegend dahin. Neben dem Altar ist das Grabmal des Gottfried v. Schlüsselberg vom J. 1308. An einer Seitenwand der Kirche sind mehrere Tafeln mit Bildhauerarbeit aus dem Leiden Christi,

welche früher wahrscheinlich zu dem Hochaltargemälde gehört haben. — Der Bischof Joh. Phil. v. Gebsattel ließ die Kirche im J. 1599 wieder herstellen. Das adeliche Cisterzienser Nonnenkloster wurde 1260 von Eberhard v. Schlüsselberg gestiftet. Im Bauernkriege wurde es abgebrannt, 1527 aber wieder hergestellt. Nach der Zerstörung im Albrechtinischen Krieg 1553 löste es sich auf. Die Gebäude errichtete 1617 der Bischof Joh. Gottfr. v. Aschhausen wieder und 1753 wurden sie für kranke und schwache Geistliche, und zu Gefängnissen für Geistliche eingerichtet; jetzt sind sie aber nicht mehr benutzt. Der Ort, welcher 130 Einwohner und 45 Gebäude hat, hieß früher Seppendorf, seit Errichtung des Klosters nannte man ihn aber Schlüsselau, und zwar, wie sich ältere Schriftsteller ausdrücken, wegen der schönen Au und den Schlüsselblumen, die dort wachsen.

Debring mit 112 Einwohnern, liegt eine kleine Stunde von Bamberg an der Würzburger Straße, und wird von den Städtern den Sommer über stark wegen seines guten Bieres besucht; besonders erhält der Felsenkeller daselbst, der an der Landstraße liegt, vielen Zuspruch. Im Orte hat der oberste Justizrath v. Hornthal ein Gut mit einer wohl eingerichteten Oekonomie.

Pommersfelden; liegt drei Stunden von Bamberg entfernt, und ist wegen der ausgezeichneten Gemälde-Gallerie in dem gräflich v. Schönbornischen Schlosse daselbst jedem Künstler und Kunstliebhaber gewiß hinlänglich bekannt. Keinem Fremden, der sich einige Tage zu Bamberg aufhält, wird es reuen, diese Sammlung besucht zu haben, da er hier manche Werke antrifft, nach welchen er sich wegen ihrer Seltenheit vergeblich in den ersten Gallerien umsehen wird. Darunter sind zu rechnen: die Gemälde von Konsael, Ant. Goupp, J. Sibrechts, de Gheyn, Wilh. Kay, Saenredam, Conr. Fries, Chevalier Schwarz, Jac. v. Haal ꝛc. Außerdem trifft er vorzügliche Werke der Italiener, Deutschen und Niederländer an; letztere nehmen den ersten Rang hier ein, sowohl in ihren Kapitalstücken, als der Anzahl nach. Vortrefflich sind die ausgeführten Gemälde von P. P. Rubens, A. van Dyck, Rembrand, besonders jene von Huysum, Wenix, Mignon, Egid. Hondekoter, van der Werft, Gerh. Honthorst. In keiner andern Gallerie wird man von letzteren eine solche Auswahl antreffen. Gleichen Vorzug haben die Stücke von Saftleven, welche nirgends so schön und zahlreich vorkommen. Eine besondere Beachtung verdienen noch die Gemälde

des P. Potter, Ph. Wouwerman, Adr. van d. Velde, Franz Mieris, Gerh. Dow, Metzu, Terburg, David Teniers. Unter den Italienern nimmt den ersten Rang ein: eine Madonna mit dem Kinde, früher dem Raphael zugeschrieben, in neuerer Zeit aber als Leonardo da Vinci angesprochen; würdig schließen sich diesem Gemälde die Arbeiten des Bellini, Titian, Giorgione, Tintoretto, Zampieri, Ribera, C. Dolce, A. Sacchi, Artemisia, Gentileschi, an. Unter den Deutschen sind besonders bewundernswerth die Gemälde von Cranach, Hans Holbein d. j., A. Dürer und Hans Lingelbach. Die Anzahl der Gemälde beläuft sich auf 800; sie sind in acht Sälen, Gängen und Zimmern vertheilt, und werden durch das Zimmerwart-Personale gezeigt. Wer Gemälde zu kopiren wünscht, hat sich deßhalb an den H. Grafen v. Schönborn zu wenden. — Diese vorzügliche Gemälde-Gallerie legte der große Staatsmann, Kurfürst von Mainz und Fürst von Bamberg, Lothar Franz v. Schönborn an, und sein Hofmaler Joh. Rudolph Byß mag ihm dabei besonders behülflich gewesen seyn. 1719 bestand diese Gallerie schon aus 212 Gemälden. Sein Nachfolger Friedrich Karl, Bischof zu Bamberg und Würzburg vermehrte dieselbe eben

so ansehnlich, als der Kardinal Hugo v. Schönborn. Sie wurde als Familienfideicommiß erklärt. Der jetzige Besitzer Franz Erwein, welcher gleiche Verdienste um sie hat, vereinigte noch mit ihr die älteren Gemälde aus dem Schönbornischen Schlosse zu Gaibach und zu Wiesenthaid, ordnete sie mit Beihülfe des Malers Dorn zu Bamberg ganz um, und trug besonders Sorge, daß man die Hauptgemälde im besten Lichte beschauen kann. Nur wäre noch zu wünschen, daß nach der jetzigen Ordnung ein Verzeichniß darüber erscheinen möchte.

Im Schlosse sind noch merkwürdig: das Münzkabinet, die Bibliothek, welche von Gaibach dahin kam, einige Säle, das Spiegelzimmer, die Grotte, die Schloßkapelle 2c. Das Schloß selbst ließ der Kurfürst Lothar Franz v. Schönborn ganz neu durch den Jesuiten Loyson erbauen. Der Grundstein wurde am 1. Oct. 1771 gelegt. Es ist im neurömischen Styl aufgeführt, und besteht aus einem Hauptgebäude mit zwei Seitenflügeln; die Verhältnisse sind überall vortrefflich beobachtet, und der Erbauer wie der Baumeister haben gleiche Ehre von diesem Schlosse. Die große Treppe mit ihren Alfrescogemälden von Byß und Jos. de Marchis ist eine Hauptzierde des Baues. Die Statuen und andere Bildhauerarbeiten erhöhen den

Eindruck desselben. Häufig wird dieses Schloß nur das Schloß Weissenstein genannt, um es von dem älteren Truchseßischen Schlosse im Orte Pommersfelden zu unterscheiden. Der Namen kommt wahrscheinlich daher, daß auf dem Platze des jetzigen neueren, ehemals das Schloß der Edlen Nothaft v. Weissenstein stand. Zum Schlosse gehört der unterhalb desselben liegende Ort Pommersfelden mit 528 Einwohnern. Die protestantische Pfarrkirche, welche die Schweden 1632 fast ganz verwüsteten, wurde 1687 neu erbaut, und 1750 wieder erneuert; sie hat mehrere merkwürdige Truchseßische Grabmäler, nämlich: des Lorenz Truchseß 1543, Philipp 1552, der Amalia 1550, des . . . . . 1562, der Kunigunde 1574, Magdalena 1576, Elisabetha 1597, des Christoph 1600, der Rosina v. Schlammersdorf 1685 ꝛc.

Das Truchseßische Schloß zu Pommersfelden stammt aus dem 16. Jahrhundert, hat noch seine ursprüngliche Bauart, und wird jetzt zu einem Getreideboden benützt. Die Familie Truchseß, welche sich von Pommersfelden schrieb, war im Besitz dieses Ortes beinahe 500 Jahre, und es ist auch als deren Stammort zu betrachten. Im Bauernkriege erlitt Philipp, welchem Pommersfelden gehörte, sehr bedeutenden Schaden; für

15 *

sein abgebranntes Schloß verlangte er als Entschädigung 4000 Fl.; folglich muß es weit schöner gewesen seyn, als das jetzige. Auch war es nach seinem an die Regierung übergebenen Verzeichniß sehr wohl eingerichtet, und sein Schaden an Mobilien betrug 1900 Fl. Im 30jährigen Krieg schlossen sich die Truchseße den Schweden an, weswegen der Brudersohn des Feldmarschalls Tilly, der die Schweden aus Bamberg vertrieb, Pommersfelden zur Belohnung erhielt. Der Krieg wendete sich aber wieder zum Vortheile der Schweden, wodurch die Truchseße wieder zu ihrem Eigenthum kamen. Die Familie erlosch 1710 mit Friedrich Ernst Truchseß, und durch ein Testament vom 26. März 1710 gingen seine Besitzungen an den Kurfürsten Lothar Franz v. Schönborn über, welche Familie daselbst ein Patrimonialgericht IIter Klasse hat. — Das Verzeichniß der Schildereien in der Gallerie des Hochgräfl. Schönborn. Schlosses zu Pommersfelden. Ansbach 1780. 8. ist ein wörtlicher Abdruck des Byßischen Verzeichnisses vom J. 1719, und jetzt nicht mehr zu gebrauchen. Einzelne Gemälde sind vortrefflich beschrieben in Meusels Museum für Künstler, Mannheim 1788 St. 2 S. 1 — 39. — 20 von J. Wolf zu Augsburg 1728 herausgegebene

und von Kleiner gestochene Abbildungen, sind hier zu erwähnen.

Mehr nach Westen zu liegen:

Die Schloßruine Altenburg, in neuerer Zeit auch Babenburg genannt. Sie ist bestimmt der schönste und angenehmste Vergnügungsplatz in Bambergs reizender Umgebung; kein Fremder soll versäumen, an einem heiteren Tag dahin zu gehen, indem er daselbst, besonders vom Thurme aus, eine der weitesten und lieblichsten Aussichten Frankens und ganz Deutschlands genießen kann. Alles vereinigt sich hier, eines der vortrefflichsten Panoramen zu bilden. Man muß sich wundern, daß bis jetzt noch kein tüchtiger Künstler unternahm, es herauszugeben; denn es würde gewiß jedem, den dieser Punkt entzückte, zur angenehmen Rückerinnerung dienen.

Diese Burgruine liegt auf einem etwas hohen Berg, und eine kleine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Der Weg dahin ist schön und nicht sehr beschwerlich. Man überschaut vom Thurme aus nicht nur die große Thalebene um die Stadt in mannichfaltigster Abwechslung der Gegenstände, durchschnitten vom Main und der Regnitz und begränzt von sanftansteigenden Bergreihen, sondern erblickt auch an den äußersten Punkten des Horizonts Berge, welche wohl 20 — 30 Stunden

entfernt sind. Mit unbewaffnetem Auge sind hier zu sehen gegen Norden und Osten: die Stadt Bamberg, Dörfleins mit dem Kreuzberg, Hallstadt, Kämmern, Güsbach, Unteroberndorf, Rattelsdorf, Großtaschendorf, die Thüringer Gebirge, das ehemalige Kloster nun Schloß Banz, das Dorf Neubanz, die Bergkegel von Steglitz, und den Eierbergen, der Staffel-, Spitz- und Veitsberg, das Dorf Dittersbrunn, Gundelsheim, Bruckershof, Lambertshof, Sachsendorf, Hohengüsbach, Weigendorf, Drosendorf, Memmelsdorf, Seehof, Medensdorf, Straßgiech, Scheßlitz, der Reisberg, Stübig, der Rothenstein, Burgellern, Schlappenreuth, der Berg Ludwacher Kulm, die Schloßruine Giech, die Pancratiuskapelle, genannt Gügel, Beulendorf, Stammberg, Schamelsdorf, Lizzendorf, Lohmdorf; gegen Südosten: Melkendorf, Geisfeld mit dem Jägerhaus, die Ehrenburg, Mistendorf, Amlingstadt, der Buchhof, Strullendorf, Teuchatz, die Teuchatzer Kapelle, Ober- und Unterfriesen, Ober- und Unter-Seigendorf, Hierschaid, Buttenheim, Eggolsheim, die Jägersburg, der Schloßberg bei Wichsenstein, die Wahlerischen Schlösser Raths- und Atzelsberg bei Erlangen; gegen Süden zeigen sich Pettstadt, Sassanfarth, Seußling, Neuhaus, Schadlos, Höfen, Waitzendorf, Schnaid, die Burg von Nürnberg (diese ist jedoch

nur mit bewaffnetem Auge zu erblicken); gegen Südwest: Debring, Unteraurach, Knotenhof, Frensdorf, das Schloß Weissenstein bei Pommersfelden, Stappenbach, Küstersgereuth, Tempelsgereuth; gegen Westen: Oberaurach, Dellerhof, Wildensorg, Mühlendorf, Walsdorf, Burglisberg, Dütschengereuth, Dippach, Rostatt, Rothhof; gegen Nordwest: der Schmachtenberg mit seiner Schloßruine, Ebelsbach, Stettfeld, Staffelbach, Ober- und Unterhaid; in weiterer Entfernung die Rhöngebirge mit dem Kreuzberg.

Unter die Merkwürdigkeiten der Burg selbst sind zu zählen: die älteren Wartthürme mit ihren Verließen, die an verschiedenen Stellen der Mauern eingesetzten, in Stein gehauenen Denkmäler von einigen fränkischen Rittern, und die Anlagen. In dem nahe liegenden Wäldchen ist das Grab mit einem Denkmale des berühmten Arztes Adalbert Friedrich Markus, gest. 1816, und ein Denkmal für den Grafen Adalbert v. Babenberg. Die besuchte Wirthschaft besorgt der Gärtner und Pächter Müller, an welchen man sich zu wenden hat, wenn man den Thurm und die anderen Gebäulichkeiten besehen will. Die Bewohner Bambergs besuchen die Burg häufig, vorzüglich an Sonntagen. Das Kirchweihfest am 1. Mai zieht viele Menschen herbei. —

Kein Freund des Vaterlandes und der Geschichte wird auf den Resten dieser ehrwürdigen Burg wandeln, ohne Erinnerungen an die Vorzeit zu knüpfen. Denn dieselbe kommt schon im 8ten Jahrhundert als Gränzschloß des Gaues Volkveld vor; sie wurde von dem bekannten Gaugrafen Adalbert v. Babenberg bewohnt, der hier belagert wurde, weil er sich gegen die Verfügungen des Reichsverwesers aufgelehnt hatte, und dann 905 bei dem Kloster Theres hingerichtet wurde. Hier lebte und starb 966 in seiner Gefangenschaft der lombardische König Berengar. Als Bamberg zu einem Sitz des Bisthums erhoben wurde, wohnten die Bischöfe häufig auf der Altenburg. Am 23. Juni 1208 erstach Otto v. Wittelsbach hier den Kaiser Philipp II. Auf dieser Burg verfaßte der gelehrte Bischof Leopold v. Bebenburg seine publicistischen Werke; auch gab derselbe hier 1355 seine Einwilligung zur Stiftung der Marienkirche zu Nürnberg. Hier endete am 26. Mai 1487 der rechtliche Bischof Philipp Graf v. Henneberg sein Leben; hier starb am 31. Mai 1522 der gelehrte und menschenfreundliche Regent Georg Schenk v. Limburg. 1525 schlossen die Bauern hier den Bischof Weigand von Redwiz mit seinen Räthen ein, belagerten aber die Burg ver-

gebens. 1553 nahm sie der tollkühne Krieger Markgraf Albrecht von Baireuth ein, ließ alles Bewegliche wegführen, und brannte sie vor seinem Abzuge aus. Die Herstellung geschah wohl bald wieder, aber weder in ihrer vorigen Größe, noch zum längeren Aufenthalte der Fürsten bestimmt. Im 30jährigen Kriege litt sie manches. Von 1746 bis 49 ließ sie der kunstliebende Fürstb. Friedrich Karl v. Schönborn in guten Stand setzen, und zum Theil nach neuerer Befestigungsart einrichten, weil das Geschütz die Debringer Straße bestreichen sollte. Das Ganze leitete der Hauptmann Küchel, führte es aber zu schwerfällig aus, so daß nach ungefähr 30 Jahren ein Theil dieser Befestigungen mit dem Fürstenbau bei einem nassen Winter einstürzte. Die Kosten der Befestigung betrugen gegen 9000 Fl., obwohl die Stadt- und nahen Landbewohner die Schanzarbeiten umsonst besorgen mußten. — Am Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt der Leibarzt des Fürsten Dr. Marcus diese Burg zum Geschenke; er ließ sie mit schönen Anlagen versehen. Nach seinem Tode wurde die Burg von einem Verein angekauft, welcher zum Zwecke hat, dieselbe in gutem Zustand zu erhalten. Der Hr. Postmeister v. Grafenstein nimmt sich als dessen Mitglied mit dem regsten Eifer für das Beste der Burg

an. Möge sich deßhalb bei den spätesten Nachkommen der Stadtbewohner sein Andenken dankbar erhalten! — Die verschiedenen auf der Burg befindlichen Merkwürdigkeiten sind in J. Hellers Geschichte und Beschreibung der Altenburg mit vier gelungenen Abbildungen und einem allegorischen Umschlage, Bamberg bei Dresch 1827, näher beschrieben. Jäck und Oesterreicher gaben über diese Burg gleichfalls Beschreibungen heraus. Abbildungen davon erschienen von Rupprecht, Scharnagel, v. Busseck, Küffner, Friedrich rc.; unter allen zeichnen sich aber die Rupprechtischen durch malerische Behandlung und Treue aus.

Rothhof liegt auf einem fast gleich hohen Berg wie die Altenburg und dieser gerade gegenüber. Er ist ein abgeschlossenes Bauerngut. Die Familie Fortenbach ließ um 1750 die Gebäulichkeiten daselbst errichten. Auf dem Berg hat man eine sehr schöne Aussicht; doch muß sie der Altenburger weit nachstehen, weil der nahe liegende Michelsberger Wald sie sehr beschränkt; sie hat jedoch den Vortheil, daß die Altenburg selbst hier einen schönen Vordergrund bildet. Es ist daher auch dieser Berg in mancher Hinsicht des Besuchens werth.

Wildensorg, liegt ½ Stunde von Bam-

berg am Fuße des Altenburger Berges, und zwar jenseits, hat 250 Einwohner, 103 Gebäude und zwei Wirthshäuser, welche von den Bambergern im Sommer stark besucht werden. Der Ort entstand erst um 1435, und gehörte zur Altenburg.

Aurach, eigentlich Ober- oder Stegaurach, liegt eine Stunde von Bamberg, und wird während des Sommers von vielen Lustwandlern wegen der schönen Lage des Felsenkellers und des guten Biers besucht. Der Ort hat 340 Einwohner und 117 Gebäude, eine schön erbaute Pfarrkirche, eine 1696 neu aufgeführte Kapelle zu den h. Siebenschläfern, viele Weiher, und ist in historischer Hinsicht sehr merkwürdig, indem er schon 973 vorkommt, und vom Kaiser Otto mit der Altenburg dem Herzog Heinrich dem Zänker von Bayern überlassen wurde. Im 15. Jahrhundert hatten die v. Emmerich bedeutende Besitzungen daselbst. Nach Erlöschung derselben 1517 gab der Bischof Georg v. Limburg der Familie Camerarius dieselben als Söhn- und Töchterlehen. Nachdem auch diese 1741 ausstarb, kaufte der Fürst Adam Friedrich von der letzten Tochter des Camerarius die Güter für 19,332 Fl. nebst 800 Fl. Schlüsselgeld. In der Nähe des Orts gegen den Felsenkeller zu steht die oben genannte

Kapelle, wohin jährlich viele derjenigen wallfahrten, welche nicht schlafen können.

Walsdorf, liegt 1½ Stunde von Bamberg, hat 550 Einwohner und 207 Gebäude, eine protestantische Pfarrkirche, in welcher sich mehrere Monumente der Familie v. Crailsheim befinden, eine berühmte Judenschule und einen Judenleichenhof, welcher sehr bedeutend ist, indem schon seit mehreren hundert Jahren auch die Juden aus der Stadt Bamberg dahin begraben werden. Als der Bischof Neidhart von Thüngen um 1598 die Protestanten verfolgte, mußten alle Leichen derselben nach Walsdorf gebracht werden. Auch standen die protestantischen Einwohner zu Bamberg unter der Pfarrei Walsdorf bis zur Errichtung einer eigenen Pfarrei in der Stadt. — Walsdorf kam schon 1061 zum Bisthum Bamberg. Daselbst hatte die Familie Camerarius ansehnliche Güter, besonders der Gelehrte Joachim, und dem Staatsmann Joh. Philipp Camerarius, der 1624 starb, war hier ein Grabdenkmal errichtet, welches erst um 1826 weg kam. Diese Camerarischen Besitzungen scheinen auf die Familie von Crailsheim übergegangen zu seyn; sie hat hier ein Patrimonialgericht.

Lisberg, gewöhnlich Burglisberg genannt, hat 500 Einwohner und 132 Gebäude, liegt 2½

Stunde von Bamberg, und hat noch ein guterhaltenes alterthümliches Schloß, welches dem Künstler schöne Ansichten darbietet. Schon seit mehreren Jahrhunderten gehörte es der Familie von Münster.

Nach Nordwest liegen die Orte:

Fischerhof, in älterer Zeit Gumpoltsbrunnen genannt, 1/4 Stunde von Bamberg entfernt, in der Nähe der Regnitz an der Landstraße nach Eltman in einer romantischen Gegend, mit schönen englischen Anlagen umgeben. In der Mitte steht das sogenannte Schlößchen, und vor demselben ist ein Weiher, welcher sehr zur Belebung der Anlagen beiträgt. — Dieses Gut gehörte der Abtei Michelsberg, und der Abt Gumbert oder Gumbolt (reg. 1094 bis 1112) ließ die hier entspringenden Quellen fassen, und vielleicht auch schon den Weiher anlegen; wenigstens kommt derselbe schon fast um jene Zeit vor. Die Klostergeistlichen benutzten diesen Platz häufig zu ihren Belustigungen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden viele Feste und Feuerwerke daselbst gegeben, und 1685 veranstaltete hier der Rath der Stadt Bamberg eine sehr ausgezeichnete Gasterei, welcher selbst der Fürst beiwohnte. Dem Abte Gallus Brokard schienen die Gebäude zu unansehnlich, weswegen er 1765 das jetzige

große Haus aufführen ließ. Nach der Säkularisation kam dieses Klostergut in Privathände, und es wurde längere Zeit darauf eine sehr besuchte Wirthschaft betrieben. Dann erwarb es die Familie v. Redwitz, welche die Anlagen so wie sie jetzt sind, nach Geibels Plan umändern ließ. Der nachherige Besitzer Banquier v. Welling verkaufte es 1830 an Engert, der nun wieder Schenkwirthschaft daselbst betreibt. In der Nähe an der Straße nach Bamberg zu liegt der sogenannte Jungferbrunnen, der ein sehr stark fließendes Quellwasser hat. Der Bürger Heinrich Königsberger vermachte 1477 der Stadt ein bedeutendes Kapital zur Unterhaltung dieses Brunnens.

Gaustadt, ½ Stunde von Bamberg, wird während des Sommers häufig von Lustwandlern besucht. Der Ort hat eine kleine schon 1247 bekannte Filialkirche zum h. Sebastian, 108 Gebäude, und 355 Einwohner, unter welchen einige Gewerbtreibende sind.

Bischberg, eine Stunde von Bamberg entfernt, hat 700 Einwohner und 118 Gebäude, eine Pfarrkirche zum h. Markus, welche bis 1659 ein Filial von Walsdorf war, und als Kapelle schon 1013 vorkommt. Das untere Wirthshaus war früher das Zollner von Brandische Schloß, welches von den Bauern 1525 abgebrannt, aber

bald wieder hergestellt wurde. Die Einkehr ist hier sehr stark, besonders von Kronacher Flößern, welche bei Bischberg die Flöße in der Art verstärken, daß sie eine doppelte Lage von Hölzern übereinander schichten. Der Main, welcher oberhalb Bischberg die Regnitz aufgenommen hat, trägt hier Schiffe zu 1500 Zentner Ladung, und an seinem Ufer findet daselbst der Maler schöne Ansichten der Gegend, die besonders bei Sonnenuntergang herrliche Wasserspiegel darbieten.

Oberhaid, 1½ Stunde von Bamberg entfernt, wird im Sommer sehr häufig von Wallfahrtern besucht, denn in der Kirche befindet sich ein Marien-Gnadenbild, zu welchem viele Bamberger ein besonderes Vertrauen haben. Der Ort hat 590 Einwohner, 255 Gebäude und drei Wirthshäuser. Er ist sehr alt, und kommt schon unter Kaiser Karl dem Großen als eine wendische Niederlassung vor. Der Würzburger Bischof Wolfger ließ hier 823 für die Slaven und Wenden eine Kirche erbauen, welche später ein Filial von Trunstadt, und 1413 zu einer eigenen Pfarrkirche wieder erhoben ward. Bei der Kirchthüre ist ein Monument des Trunstadter Pfarrers, der hier 1410 ermordet wurde. Eine halbe Stunde vom Ort liegt der Hof und die Kirche zum h. Johannes in einer angenehmen Gegend.

Dörfleins, eine Stunde von Bamberg, hat 205 Einwohner, 98 Gebäude, und viel Weinbau. Die Weinberge bieten hier meistens eine schöne Aussicht auf Bamberg dar. Der Ort ist sehr alt, als eine wendische Ansiedelung zu betrachten, und in den ältesten Urkunden Thurphilin genannt. Im 12. Jahrhundert legte hier ein Geistlicher Hugo oder Hagner, Weinberge an. Sonst war die Kommunikation mit dem linken Mainufer durch eine Brücke sehr erleichtert; jetzt vertritt deren Stelle eine mit Schwierigkeiten und zuweilen mit Gefahr verbundene Ueberfahrt.

Nach Nordost:

Der Kreuzberg; er liegt 1½ Stunde von Bamberg in der Nähe von Hallstadt und Dörfleins am rechten Ufer des Mains, und bietet, nach der Altenburg in der nächsten Umgebung Bambergs die schönste und reichste Aussicht dar, denn man kann hier einen großen Theil des Main-, Itz- und Regnitzgrundes übersehen. Leicht sind zu erkennen: Taschendorf, Höfen, Rattelsdorf, die Festung bei Coburg, die Eierberge bei Banz und die Steglitz, das Schloß Banz, Neubanz, Döringstadt, Ebensfeld, Unterleiterbach, Zapfendorf, Güsbach, Ebing, Kämmern,; im weitsten Hintergrunde erheben sich im bläulichen Schleier die Thüringer Gebirge. Näher liegen: der Staffelberg, Veitsberg, der

alte Staffelberg, Sachsendorf, Leimetshof, Schlappenreut, das Giechschloß und der Gügel, der Ludwacher Kulm, Gundelsheim, Memmelsdorf, Scheßlitz, Beulendorf, Seehof, das Jägerhaus bei Geisfeld, Hallstadt, Bamberg, Strulendorf, Buttenheim, Hirschaid, die lange Meile bei Teuchatz, Eggolsheim, die Friesener Warte, die Jägersburg, die Ehrenbürg, Arzberg, Seusling, Sassanfahrt, die Altenburg, der Rothhof, Fischerhof, Gaustadt, Bischberg, Trosdorf, Trunstadt. Auf der obersten Kuppe des Bergs steht ein steinernes Kreuz, im Jahr 1819 errichtet an der Stelle des frühern hölzernen, von welchem er seinen Namen erhielt. In der Nähe sind Sandsteinbrüche, in deren Ablösungen man zuweilen Mondmilch findet. Die Sandsteindrusen enthalten manchmal Braunspath-Krystalle; der Sandstein ist hie und da sehr eisenhaltig, und geht zuweilen in Brauneisenstein über. Die oberen Schichten des Sandsteins, die sich dem Raseneisenstein nähern, enthalten Versteinerungen, besonders myacites musculoides.

Kämmern, 1½ Stunde von Bamberg liegend, hat 590 Einwohner und 214 Gebäude, und wird von den Bambergern häufig wegen des guten Bieres besucht. 1017 trat Würzburg diesen Ort an Bamberg ab. 1710 trennte man die

jetzige Pfarrkirche, dem h. Peter und Paul gewidmet, von Hallstadt.

Hallstadt; dieser Marktflecken mit 226 Häusern, 1273 Einwohnern, liegt eine Stunde von Bamberg entfernt, und wird häufig von städtischen Lustwandlern besucht. Es sind mehrere Gasthäuser daselbst; das untere Schlößchen, welches eine schöne Aussicht auf die Stadt gewährt, hat gleichfalls die Schenkgerechtigkeit, und wurde 1735 von einem Grafen von Ostheim erbaut. Der Flecken ist in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig, er gehört zu den ältesten Orten in Franken, und war ein Königshof. Die Pfarrei soll von Karl dem Großen gestiftet worden seyn. Im 9ten Jahrhundert führte durch Hallstadt die Straße nach Sachsen und Thüringen, und es war daselbst ein bedeutender Stappelplatz. Durch die Schenkungs-Urkunde K. Heinrichs II. von 1007 kam Hallstadt selbst, und 1013 dessen Pfarrei durch Tausch von Würzburg an Bamberg. Auf dem Roppachsanger wurde in den ältesten Zeiten das bambergisch kaiserliche Landgericht unter freiem Himmel gehalten, mit welchem die Grafen v. Andechs, nachmaligen Herzoge v. Meran belehnt waren. Im Bauernkriege war hier auf der Ebene von Güsbach bis Bamberg ein starkes Lager der Bauern, von welchem die Lager zu Hochstatt,

Hollfeld und Ebermannstadt abhängig waren. Bei Annäherung des schwäbischen Bundes zerstreuten sich die Bauern, aber Hallstadt wurde dennoch eingeäschert. Es hatte damals gegen 600 Häuser. Im 30jährigen Krieg litt der Flecken gleichfalls sehr, und es wurde damals auch die Brücke über den Main weggebrannt.

Güsbach, gewöhnlich Breitengüsbach genannt, liegt an der Landstraße nach Kronach und Coburg, zwei Stunden von Bamberg, und wird häufig von den Stadtbewohnern besucht. Der Ort ist wohlhabend, hat meistens hübsche Häuser, eine Pfarrkirche zum h. Leonhard, eine Kapelle zum h. Nikolaus, 208 Gebäude und 543 Einwohner, welche sich meistens von Viehzucht und Getreidebau nähren. Die Pfarrei entstand 1392.

Gegen Osten:

Memmelsdorf, eine Stunde von Bamberg entfernt, wird während des Sommers häufig von Lustwandlern besucht, indem es ganz nahe bei Seehof liegt. Es hat eine neu erbaute Pfarrkirche zur heil. Maria, ein Altargemälde mit dem heil. Jacob von Anwander, und 512 Einwohner. Ehemals war da ein befestigtes bambergisches Amtsschloß, welches die Bauern in dem Aufstande 1525 ausbrannten.

Seehof. Dieses ehemalige Lustschloß der

Bamberger Fürsten liegt an der Baireuther Landstraße, eine Stunde von Bamberg entfernt in einer romantisch schönen Gegend. Seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts hielten sich die meisten Regenten während des Sommers in Seehof auf, und verwendeten sehr viel auf dessen Umgebung; man gibt an, daß von 1680 bis 1800 die Anlagen fast drei Millionen Gulden gekostet haben. Der Garten, welcher das Schloß umgibt, war im französischen Geschmacke angelegt, und überall mit großartigen sogenannten Wasserkünsten, steinernen von M. Diez und F. Trautmann gefertigten Statuen, Pavillons und Glashäusern ausgestattet. In der Mitte desselben liegt das Schloß, ebenfalls im französischen Styl erbaut; an seinen vier Ecken hat es niedere Thürme mit Kuppeldächern. Die innere Eintheilung der Zimmer ist sehr zweckmäßig, und es werden daselbst noch mehrere Gemälde aufbewahrt. Das Altarbild in der Kapelle: die Anbetung der Könige, ist von Rottenhammer. Auch außerhalb des Gartens befanden sich sehr großartige Anlagen, zu welchen man die nahe liegenden Weiher, und einen Theil des Hauptsmoorwaldes benutzte. Das Lustschloß selbst war zugleich zu einem Jagdschloß eingerichtet. An den beiden Seiten des Gartens waren zwei mit Mauern umgeberle Gebäude, deren

eines zur Fasanenzucht, das andere zur Schweizerei diente. Leider ist jetzt nur sehr wenig mehr von den alten Herrlichkeiten zu sehen. Der Garten ist fast ganz in Fruchtfelder umgeschaffen, die kostspieligen Wasserwerke wurden nach Hohenhausens Projekt wegen der Ausbeute der bleiernen Röhren zerstört, das Fasaneriegebäude ging ein, jenes der Schweizerei kam an Privaten; jetzt besitzen es Wiedertäufer.

In früheren Zeiten gehörte der Seehof der Familie v. Rotenhan zu Rentweinsdorf; es waren daselbst nichts als einige Weiher mit einem Hause, welches man noch im 15ten Jahrhundert unter dem Namen Seehaus antrifft, woraus nachher Seehof entstand. Veit v. Rotenhan verkaufte 1489 diese Besitzung an den Fürstb. Heinrich Groß v. Trockau. In der Nähe derselben wurde im Anfange des 16ten Jahrhunderts eine Pulvermühle errichtet, welche noch 1543 bestand. Der Fürstb. Joh. Georg Zobel v. Giebelstadt (reg. 1577 bis 80), welcher sich, um seine schwächliche Gesundheit zu pflegen, besonders gern in der freien Natur aufhielt, ließ den Seehof in einen Garten umschaffen, und das 1560 für 25 Fl. erbaute Haus einreißen und und größer aufführen. Mit den Anlagen scheint um 1559 angefangen worden zu seyn; schon da-

mals wurde eine reich verzierte Wassergrotte angelegt; an derselben arbeiteten 1580 der Maler Georg Weyer, und der Bildhauer Hans v. Wembdingen, und der Kunstgießer Labenwolf brachte das ganze Werk in Gang. Durch den 30jährigen Krieg mögen diese Anlagen zum Theil wieder eingegangen seyn. Aber der Fürstb. Marquard Sebastian Schenk v. Stauffenberg hatte so viel Vorliebe für den Seehof, daß er den Plan faßte, dahin ein fürstliches Schloß zu bauen; 1686 wurde damit angefangen, und 1688 das Gebäude schon Marquardsburg genannt, unter welcher Benennung man es noch im 18ten Jahrhundert findet. Sein Nachfolger Lothar Franz v. Schönborn, der sich durch Bauliebe auszeichnete, behielt den Plan seines Vorgängers bei; er ließ das Schloß noch mehr verzieren, die Alfrescodecken durch Jakob Gebhard, die Stukatur durch J. Jakob Vogel und den Bildhauer Joh. Schott ausführen. Georg Karl v. Schönborn, der ihm in der Regierung folgte, ließ durch Joh. Heinrich Dinzenhofer und Michael Küchel die Glashäuser, die äußeren Thore, Mauern u. s. w. erbauen; die kostspieligsten Verschönerungen aber erhielten diese Anlagen unter dem Fürstb. Adam Friedrich von Seinsheim. Franz Ludwig setzte die ange-

fangenen Werke fort, und durch ihn entstand die Fasanerie und Schweizerei. — Eine Abbildung von geringem Werthe ist im Bamberger Almanach vom J. 1802.

Peulendorf, liegt drei Stunden von Bamberg am Fuße des Giechschlosses, zu welchem es vor Zeiten gehört hat, mit 203 Einwohnern und 68 Gebäuden. Es kam dann größtentheils in den Besitz der Familie von Wiesenthau, deren sehr schönes und wohleingerichtetes Schloß daselbst die Bauern in dem Aufstande 1525 einnahmen, plünderten und ausbrannten. Besitzer davon waren damals Martin und Wilhelm v. Wiesenthau; ersterer erhielt 1050 Fl., letzterer 1606 Fl. als Schadenersatz. Für das Schloß wurden noch eigens 960 Fl. Brandschaden angesetzt. Die Herstellung geschah bald wieder. 1625 erwarb das Bisthum Bamberg diese Güter, und legte hier eine Fohlenmeisterei an, welche aber im Anfange dieses Jahrhunderts wieder einging. Die fürstlichen Güter kamen an Privaten.

Giechschloß. Dieses Berg- und ehemals bambergische Amtsschloß ist von Bamberg vier Stunden entfernt, hat eine sehr schöne Lage, bietet durch seine verfallenen Gebäulichkeiten viele malerische Punkte dar, und eine weite Aussicht. Von dem ehemals sehr ansehnlichen Gebäude sind

jetzt nur noch Ruinen übrig. Es bildete sonst ein fast regelmäßiges Viereck, und war an den Seiten mit starken Vertheidigungsthürmen versehen, auf welchen Feuergeschütz stand. Das Innere des Baues bestand aus zwei großen Flügeln, wovon der eine gegen Süden nicht ausgebaut wurde. Der andere war bis um 1808 in gutem Zustand, verlor aber auf Veranlassung des Baumeisters von Hohenhausen seine Bedachung und Einrichtung, so daß jetzt nur noch die großen Seitenmauern dastehen. Den vorderen Theil dieses Baues bewohnt eine Familie, welche den Fremden mit der Gegend näher bekannt macht. Der ehemalige große viereckigte Wartthurm, von welchem noch die Hälfte steht, liegt gegen Nordost, und der 192 Schuh tiefe Brunnen in der Mitte des Schlosses. Drei schief laufende Eingänge erschwerten die Einnahme desselben. An dem zweiten Eingang bemerkt man die Wappen der Bischöfe v. Rotenhan und v. Schaumberg, an der Seite eines runden Thurms das Wappen des Bischofs v. Aufseß. Am dritten oder Haupteingang ist das Wappen des Bischofs Philipp v. Gebsattel, der das Schloß umbauen ließ. Die Aussicht daselbst, obgleich sie sich nur in einem Halbzirkel ausdehnt, ist doch sehr schön; leicht sind zu erkennen: Schmeilsdorf, Seehof, Bamberg, das Schloß Altenburg,

der Rothhof, Medensdorf, Memmelsdorf, Gaustadt, Bischberg, Dippach, Altenstein, Bramberg, Baunach, Hohengüsbach, Leimetshof, die Berge bei Banz, Koburg, Schleßlitz, der Veitsberg, Burgellern, Zechendorf u. s. w.

Giech mag wohl unter die ältesten Burgen gehören, und eine Gauburg gewesen seyn. Als Burgmann kommt urkundlich 1130 Reginboto Comes de Giech vor. Er hatte eine einzige Tochter Kunizza, welche mit Poppo v. Plassenburg verehelicht war, wodurch ein Theil dieser Besitzungen an die Herzoge von Meran fiel. Später hatten auch die Grafen v. Truhendingen Antheil an der Burg. Im J. 1382 kamen diese sämmtlichen Besitzungen an Bamberg, und das Schloß wurde zu einem Amtssitz erhoben. Im Bauernkriege wurde es eingenommen und ausgebrannt. Der Amtmann Christoph v. Redwitz schlug seinen Schaden auf 800 Fl. an. Im J. 1552 eroberte, plünderte und verbrannte das Schloß der Markgraf Albrecht; die Wiederherstellung wurde bald unternommen. Eine große Umbauung fand aber unter dem Bischof Philipp v. Gebsattel 1600 bis 1609 statt; denn er hielt sich gerne daselbst auf. Im 30jährigen Krieg flüchteten die Einwohner von Scheßlitz durch einen unterirdischen Gang viele ihrer Habe dahin. Der

Bischof Marquard Sebastian ließ um 1690 einen neuen Flügel des Schlosses aufführen, der aber unvollendet blieb. In der Zerstörungsperiode um 1808 wurde nach v. Hohenhausens Angabe ein großer Theil der bewohnbaren Gebäude demolirt, und die Reste des Schlosses überließ der Staat 1819 dem jetzigen Grafen v. Giech zu Thurnau. — So viele malerische Punkte dieses Schloß darbietet, so ist doch nur eine, in neuerer Zeit von Scharnagel lithographirte Ansicht zu empfehlen.

Zwischen dem Sandstein des Berges und der oberen Region des Jurakalkes kommt eine Schichte Oolithenkalk mit einem Muschel-Konglomerat vor, dessen Bestandtheile man auch auf den Feldern zerstreut findet; unter denselben zeichnen sich vorzüglich Belemnites giganteus, Terebratuliten, Ostraciten rc. aus.

Gügel; diese sehr romantisch liegende Wallfahrtskapelle zum h. Pancratius ist drei Stunden von Bamberg entfernt, in der Nähe des Giechschlosses. Sie ist zum Theil in und auf Felsen im deutschen Styl erbaut, und bietet mehrere malerische Punkte dar. Das Hochaltarblatt: die Himmelfahrt der Maria, ist ein vortreffliches Gemälde aus der Schule des Rubens, wahrscheinlich von dem Bamberger Hofmaler Jakob Fuger

um 1620 gefertigt. Die zwölf Apostel aus Alabaster in den Nischen sind aus der nämlichen Zeit von dem Bildhauer Kern. An den Mauern sind die Wappen der Bischöfe Lambert v. Brunn, Georg v. Wertheim, Anton v. Rotenhan und Gottfried v. Aschhausen angebracht. Außenher am zweiten Eingang ist sehr schön in Stein gehauen das bischöflich Großische Wappen mit der Jahrszahl 1499.

Der Gügel ist wahrscheinlich ein Schloß oder eine Warte gewesen, welche mit dem Giechschloß zusammen hing. 1272 kommt Eberhard v. Giech als Schloßherr auf dem Gügel vor. 1376 wird der Gügel eine Veste geheißen. Um 1383 kam er mit andern Gütern an das Bisthum Bamberg, und wahrscheinlich errichtete Lambertus v. Brunn hier die Kapelle, welche man unter dem Bischof Anton v. Rotenhan 1439 wieder einweihte. Der Bischof Joh. Gottfried v. Aschhausen ließ sie vergrößern, und den Chor durch den italienischen Baumeister Lazarus Augustini neu errichten. Die Kosten beliefen sich gegen 9000 Fl. Nach dem 30jährigen Krieg sollen einige Zeit Dominikaner auf dem Gügel ein Hospitium gehabt haben, und die Wallfahrten dahin um 1690 am stärksten gewesen seyn. Das Projekt, 1750 ein Franziskaner-Hospitium hier

zu errichten, blieb unausgeführt. Vom Fuße des Bergs bis an die Kapelle führt ein sogenannter Kreuzweg, welcher mit steinernen Stationbildern versehen ist. — Von dieser sehr malerischen Kapelle fertigte um 1808 Fräulein Franziska v. Stengel eine lithographirte Ansicht.

Scheßlitz, drei Stunden von Bamberg entfernt, hat 430 Gebäude, 1054 Einwohner, und bietet dem Alterthumsforscher mehreres Merkwürdige dar. In der Nähe von Scheßlitz befinden sich mehrere wendische Grabhügel, von denen der jetzige Dechant Haas, ein eifriger Geschichtsforscher, mehrere eröffnen ließ, und deren reiche Ausbeute aufbewahrt. — Das Städtchen ist alt; es kommt schon 805 und 889 vor, und soll ein Königshof gewesen seyn. Die Pfarrei entstand im 10ten Jahrhundert; die jetzige im deutschen Styl erbaute Kirche wurde um 1449 vollendet, im 30jährigen Kriege ausgebrannt, und 1650 wieder hergestellt. Das Altargemälde ist von Mattenheimer d. ä. um 1780 gemalt. Daselbst sind noch: ein altes Monument, wahrscheinlich für Friedrich v. Truhendingen, der von 1290 bis 1337 vorkommt; ein anderes für Fried. v. Wiesenthau, gest. 1569, und für Wolf Dietrich v. Wiesenthau, gest. 1570.

Die Herzoge von Meran besaßen den Flecken im 12ten und 13ten Jahrhundert, dann kam er

an die Grafen v. Truhendingen, und Johann verkaufte ihn 1382 an das Bisthum Bamberg für 1500 Goldgulden. Der Bischof Lambert v. Brunn stiftete 1382 das sehr reiche Spital, welches 1773 neu erbaut wurde, und eine Kirche im neurömischen Styl hat. — Die Hussiten rückten 1430 nur bis Scheßlitz vor; von Bamberg bekamen sie dann eine bedeutende Summe, durch welche sie zum Rückzuge bewogen wurden. Am Bauernkrieg nahmen die Bewohner thätigen Antheil, und zerstörten die nahe liegenden Schlösser zu Peulendorf, Giech, Burgellern rc. Im J. 1633 brannten die Schweden den unteren Theil des Städtchens ab. — Brandenstein theilte in seinen Abbildungen aus dem Bambergischen eine Ansicht von Scheßlitz mit. Schick Chronik von Scheßlitz 1820.

Pödeldorf, liegt 1½ Stunde von Bamberg hinter dem Hauptsmoorwald, und wird im Sommer häufig von den Bewohnern der Stadt besucht. Der Weg geht größtentheils durch den Wald an zwei hübsch gearbeiteten steinernen Bildsäulen (Martern) vorbei. Dieser Platz wird Kunigundenruh genannt, und war sonst ein Belustigungsort der Bamberger. In der Nähe steht ein neu erbautes Jägerhaus. Pödeldorf hat 230 Einwohner, und ein Wirthshaus. — Eine halbe

Stunde davon entfernt liegt Litzendorf, welches aber außer einer hübschen Kirche und den nahe liegenden wendischen Grabhügeln nichts Interessantes darbietet.

Anhang und Register.

Abtswörth, so wurde bis 1639 die Kapuzinergasse genannt.

Addresse- und Kommissionsbureau, errichtet 1829 von dem Kommissär Schreiber, der es auch leitet. In diesem kann jeder Einheimische und Fremde über verschiedene örtliche Verhältnisse gegen eine kleine Abgabe Auskunft erhalten.

Advokaten, deren sind hier 15, nämlich: K. v. Berg, Burkard, Elsner, Th. Fürchtgott, Glaser, Ph. Fr. Hablitz, P. v. Hornthal, Hübner, Ph. A. Kreuzer, A. Künell, Ph. Neidert, S. Pfeufer, G. A. Porzelt, Ph. Fr. Schmitt, A. Titus.

Aerzte, kommen zum Theil schon bei den Behörden und Anstalten vor, s. oben S. 173, 205; die jetzt hier lebenden sind: Burger, Funk, Gotthard, Hesselbach, Kirchner, Lautenbacher, Lotz, Pfeufer, Rapp, Roßhirt, Rudel, Rumpf, Schilling, Sippel, Speier, Staub, Weigand. Wundärzte: Banzer, Büttner, Ehrenreich, Ernst, Heil, Herbstmann, Höhn, Kochhafen, Munk.

Altane, heißt ein Vorbau an dem Roppeltischen Hause auf dem Markte Nr. 170 und an dem Burgerischen Nr. 169, welcher einige gewölbte Kaufläden enthält, und dessen Dach eine Altane bildet. Früher standen daselbst hölzerne Trödelbuden; 1726 ließ aber der Magistrat die Kaufläden aus Steinen

schen der Jesuitengasse, dem Obstmarkt und der untern Brücke her. Ihr Namen kommt schon 1372 vor. 1496 wohnte daselbst der bekannte Buchdrucker Hans Briefmaler (Sporer), und 1512 der Buchdrucker Hans Pfeil.

Aufseßhöflein; ein einzeln stehendes, im vorigen Jahrhundert erbautes Haus an der Hallstadter Straße Nr. 1083. Es gehört mit mehreren Feldern schon seit langer Zeit der Familie v. Aufseß.

Aufseßisches Seminarium....... S. 96. 169.

Aula.............................. S. 113.

Aurach............................ „ 241.

Bach, wird der kleine zwischen dem Domberg und Kaulberg sehr tief liegende Distrikt genannt, der wahrscheinlich seinen Namen von dem Wasser bekam, welches von den Bergen hier zusammenfloß.

Bade-Anstalten sind hier zwei. Die vorzüglichste und sehr zweckmäßig eingerichtete ist die Lautenbacherische in dem ehemaligen Geyerswörth-Garten Nr. 57. Im Jahr 1818 kaufte der k. Rath Dr. Lautenbacher einen Theil des fürstl. Hofgartens Geyerswörth (siehe oben S. 105), ließ mehrere Gebäude aufführen, und 9 Badezimmer sehr geschmackvoll mit allen Bequemlichkeiten einrichten. Außer den gewöhnlichen Wasserbädern, wozu das gereinigte Wasser der Regnitz, welche daneben vorbei fließt, benutzt wird, sind auch zu haben: alle Arten Bäder nach ärztlichen Vorschriften, als Schwefel-, Stahl-, aromatische Kräuterbäder und Dampfbäder in verschiedenen Apparaten. Eben so sind Vorrichtungen zu Tropf- und Tuschbädern, alle Gattungen von Molken, alle Arten von Mineralwassern vorhanden. Außer dieser Einrichtung zeichnet sich die Anstalt

noch durch ihre schöne Lage aus. Der jetzige Besitzer Dr. Lautenbacher, Sohn des Gründers, sucht sie immer mehr zu vervollkommnen. — Die andere Badeanstalt, in welcher nur gewöhnliche Wasserbäder zu haben sind, ist im Theresienhain (siehe S. 222) und nur während des Sommers geöffnet.

Beunde; sie ist derjenige Flurdistrikt, welcher zwischen der Wunderburg, der Gärtnerei und der Regnitz liegt, hat nur wenige Felder, meistens Wiesen wegen des nah liegenden Flusses. Ein angenehmer Weg führt auf derselben nach der Wunderburg. Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts und wiederholt vor einigen Jahren suchte man diesen Wiesenplatz in Felder umzuschaffen; der austretende Fluß ließ aber diese Umwandlung nicht gedeihen. Inzwischen erhielt die sogenannte Beund (Beunt) schon bald eine sehr wohlthätige Bestimmung. Denn wahrscheinlich ist sie gemeint in der großen Schenkung, welche Montag vor St. Georgentag 1401 der Burger Konrad Paul zu Bamberg an das St. Katharinenspital bei St. Martin vermachte. Ausser seinem vierten Theil an den Mühlen unter dem Berg zu Bamberg, da man gegen St. Klaren über den Steg geht, jenseits und diesseits des Wassers, dann nebst seinem Ziegelhaus und Hofraith in dem Mülwerd, der Lohmühl, dem vierten Theil an der Brudermühl ꝛc. giebt er acht Aecker Baufeld hinter dem Stadtgraben auf dem Schill gelegen an den Gäßlein hinter dem Hundsbühl. Merkwürdig ist auch diese Urkunde in anderer Beziehung, indem man daraus ersieht, wie

gewöhnlich damals der Genuß des Obstes war und wie blühend sein Anbau. Von dem Ertrag der Schenkung sollte der Spitalmeister wöchentlich für die armen Siechen kaufen: 52 Viertel Obst und zwar: gut Amarellen, gut Weichsel, darnach Spiling, Weinkriechen, Güßbacherin, Müntzerin, darnach ungethan Birnen, darnach Wasserbirn, darnach 4 Viertel Weinber, darnach Paresbirn oder Kirchbirn, ob man Parenbirn nicht haben mag, darnach Pelzer, als sie wachsen, und zum letzten Aepfel, allerwegen je das beste Obst, als lang es währt. Auch Semmel sollten davon alle Freitage ausgetheilt werden. — Auch stand zu jener Zeit schon der eine Siechhof im Steinweg; denn dieselbe Urkunde nennet den Winckenhof am Spital zu Tewerstatt gelegen.

Breitenau, wird ein See genannt, welcher in der Nähe von Bamberg gegen den Seehof zu liegt und eine Stunde im Umfang hat. Er wurde auf fürstliche Rechnung besetzt, wie man schon vom Jahr 1507 weiß, ist jetzt verpachtet, und liefert besonders gute Karpfen, Ruppen, Hechte ꝛc. Sein Abfluß ist für die Gärtnerei sehr nutzbringend.

Brücken. Geyerswörthbrücke, Nonnenbrücke, lange Steg, Mühl-, Salzlecken- und Schleiferbrücke siehe in diesem Anhang; die übrigen S. 102. 120.

Beuderwald, liegt in der Nähe der Stadt Bamberg, gehört zum Landgerichte Bamberg II., und

giebt jährlich eine sehr große Ausbeute. Er kommt urkundlich schon 1153 vor, soll größtentheils den Tempelherrn gehört haben, und 1307 dem Domkapitel zugefallen seyn.

Brunnen, öffentliche, sind hier hinreichend. Unter diesen zeichnet sich aber keiner durch eine schöne Bauart aus. Doch verdienen bemerkt zu werden: Der goldene Brunnen auf dem Obstmarkt, zunächst bei der oberen Brücke. Seine jetzige Form erhielt er im Anfange dieses Jahrhunderts. Sonst war er zum Ziehen eingerichtet und hatte vier Eimer, weshalb er nur der viereimerige Brunnen genannt wurde. — Der Brunnen auf dem mitteren Kaulberg, erhielt seine jetzige Form 1827; die Bildhauerarbeit fertigte Wurzer. — Den Brunnen beim Karmelitenkloster entwarf der Baumeister Eck; die Bildhauerarbeit daran ist ebenfalls von Wurzer; er wurde 1828 aufgeführt. — Der Neptunsbrunnen, gewöhnlich der Gabelmann genannt; auch unter dem Namen Friedrichsbrunnen, und in älteren Zeiten als steinerner Brunnen bekannt. Er steht auf dem Markte, und erhielt seine jetzige Gestalt im Jahr 1698. In einem steinernen Bassin steht die eben nicht schön gearbeitete Statue des Neptuns, unter welcher aus dem Säulenschaft an den vier Seiten das Wasser herausspringt. In älteren Zeiten war statt des Neptuns ein steinerner Ritter als Stadtwappen daselbst. Von 1500 bis 1520 wohnte in der Nähe dieses Brunnens der berühmte Maler und Schwärmer Paul Lautensack, welcher in den Rechnungen nur unter Meister Paul am steinernen Brunnen vorkommt. Der Brunnen erhält sein Wasser aus einer Quelle, welche in der Nähe bei Buch aus dem

Berge der Friedrichsfelder entspringt. Das Wasser wird in bleiernen und hölzernen Röhren durch die Regnitz, durch den oberen Mühlwörth, durch den Buchenwald neben dem Schießhause vorbei zur Kaserne, wo es den Brunnen unterhält, und durch die Langgasse zum Markte geleitet. Der Abfall des Neptunsbrunnens fließet durch die Fleischgasse, durch die Kapuzinergasse in den Klosterbrunnen und von da in die Regnitz. Auffallend ist, daß die Alten eine so außerordentlich weite Quelle aufsuchten, da es doch in der Nähe der Stadt nicht an Quellen mangelt. — Der Brunnen an der oberen Brücke wurde um 1730 errichtet; die Bildhauerarbeit daran fertigte wahrscheinlich Goldwitzer. — Der Theresienbrunnen, früher Lorbertsbrunnen, gewöhnlich nur Lobertsbrunnen genannt, ist auf dem Theresienplatz am k. Landgerichtsgebäude Nr. 1631. Er hat ein sehr gutes Wasser, war sonst an der Franziskanerkirche angebaut, und wahrscheinlich von einem aus der Familie Lorber errichtet. Sehr unwahrscheinlich ist, daß er erst 1580 entstanden seyn soll. Der Fb. Philipp Valentin v. Rineck ließ ihn 1673 erneuern. Nachdem man 1810 und 1811 die Franziskanerkirche einriß, kam er an den jetzigen Platz. Schon lange hatte man vor, ihn in die Mitte des Platzes zu bringen, und eine schöne Fontaine daselbst zu errichten. Das beste Wasser geben die Brunnen beim grünen Hund, im Maienbrunnen, und der Lorbertsbrunnen.

Domberg, wird derjenige sanft ansteigende Berg genennt, welcher zwischen dem Michelsberg und Kaulberg liegt. Seinen Namen erhielt er von der Domkirche und von den verschiedenen Domherrnhöfen in deren Nähe. In älteren Zeiten nannte man diesen Platz auf der Burg oder in der Burg, weil die bischöfliche Burg neben der Domkirche stand, und der ganze Berg mit Mauern und Thoren umschlossen war, welche sonst täglich Abends geschlossen wurden. Von dieser Burg schrieben sich auch die Advokaten des Hochstiftes Aduocatus Burgi. Der bekannteste war Graf Rapoto v. Abenberg um 1160. Auf dem Burgplatz fanden in früheren Zeiten manche wichtige Handlungen statt. Nach beendigtem Bauernkrieg mußten die Einwohner von Bamberg neue Huldigung leisten, da sie wenige Wochen zuvor viele Ausschweifungen begangen hatten, indem sie die Burg plünderten, und den ganzen Platz mit Urkunden

und Papieren überstreuten. Eine sehr feierliche Huldigung fand auf dem Domplatz 1750 statt. 1771 suchte man durch Abtragen diesen Domplatz mehr zu ebenen, und fand hier mehrere altdeutsche Streithämmer von Metall. Auch riß man in demselben Jahre den Thurm mit dem Hauptthore bei dem Hause Nr. 2007 ein. In neuern Zeiten benannte man den Platz den Karolinenplatz und die beiden Straßen die obere und untere Karolinenstraße, der Königin von Bayern zu Ehren.

Dominikanergasse, sie fängt zunächst bei der untern Brücke Nr. 1168 an, und geht bis zum obern Sand Nr. 1172; ihr Name kommt von dem ehemaligen Dominikanerkloster. Sonst wurde dieser Distrikt auch am Brand genannt, weil die adeliche Familie Zollner von Brand die Häuser Nr. 1175 u. 1176 besaß, siehe oben S. 99.

Edelsgasse; sie fuhrt vom Heumarkt Nr. 437 auf den Graben Nr. 303. Einstens Eselsgasse, richtiger Esslergasse von der Familie, welche dort wohnte.

Egelseegasse, sie fängt bei dem St. Gangolpher Thor Nr. 619 an, und zieht sich zum Koppenhof oder der Wunderburg Nr. 669. Um 1600 wurde dieser Distrikt mit dem Hundsbühl nur der neue Bau genannt.

Eisgrube, diese Gasse verbindet den untern Kaulberg

und an der Seite eine eben so gering gefertigte Grablegung. Wahrscheinlich legte diesen Felsengang im 17. Jahrhundert ein Eremit zu seiner Wohnung an, und suchte vielleicht durch Geschenke von den Vorübergehenden seine Existenz zu sichern. Später wurde diese Kapelle häufig besucht, und gab zu vielem Unterschleif Anlaß, weswegen sie der Pfarrer König in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zuschütten ließ. Im Jahr 1819 entdeckte man sie wieder. Dieß zog viele Neugierige herbei, und gab die Veranlassung zu der Schrift: Das heilige Loch, und zu dessen lithographirter Ansicht von Rupprecht. Jetzt benutzt diese Felsenhöhle der Eigenthümer zur Aufbewahrung von Früchten.

Felsenkeller .... S. 218.

Fischerei, eine Gasse an der Regnitz; sie wird von der einen Seite durch Fischerswohnungen, von der andern durch den Kapuzinergarten begränzt, und erstreckt sich von Nr. 350 bis 380. Im Jahr 1805 brannten hier mehrere Gebäude ab.

Fischerhof .... S. 243.

Fischgasse, diese führt vom Kranich Nr. 405 auf den grünen Markt Nr. 565. Sonst war die Fischgasse am Sand, also gerade am entgegengesetzten Orte.

Fischmarkt; dieser findet von den hiesigen Fischern an den Freitagen und andern Festtagen zunächst bei dem Kranich an der Fischgasse, von Auswärtigen aber auf dem Kaulberg bei der oberen Pfarrkirche, und bei der Dominikanerkirche unweit der untern Brücke statt.

Flederwischgasse, ist in der Gärtnerei, aber sehr unbedentend. Eben so die Keimsgasse, die Mittelgasse, die Fröschgrube und das Lätzengäßchen.

Fleischbänke. Die große ist zunächst bei der untern Brücke und dem Kranich in dem Eckhause Nr. 512; sie wurde 1694 erbaut. Einzelne kleine sind am Mauthgebäude Nr. 567 zu beiden Seiten angebracht.

Fleischgasse, sie führt vom Maximiliansplatze links zum Heumarkt, rechts auf den Graben.

Flucht in Aegypten wird ein einzelner Hof mit einigen Oekonomiegebäuden genannt, welcher in der Nähe des Stephansberger Kirchhofs liegt. Das jetzige Gebäude ließ Joseph Seifert 1799 aufführen. Durch Kauf kam es 1817 an F. K. M. Schneider, der es 1822 nebst anderem Vermögen der oberen Pfarrkirche zu einem Meßbeneficium vermachte. Der Name kommt von einem Bilde, die Flucht nach Aegypten, welches al fresco einst am Hause gemalt war.

Forstamt.............................. S. 158.

Fränkischer Merkur.................. „ 137.

Franziskanerkloster mit Kirche; ein solches bestand hier bis 1806. Die Kirche stand auf dem Theresienplatz, und wurde, um zur Verschönerung der Stadt diesen Platz zu erhalten, 1812 eingerissen. Die Klostergebäude sind umgebaut, und zum Lokale des k. Stadt- und Landgerichts (siehe oben S. 99) eingerichtet worden. Die ersten Franziskaner kamen im Jahr 1223 aus Mailand nach Bamberg, und bewohnten anfänglich das Siechhaus an der Hallstadter Straße. Der Bischof Wülfling räumte ihnen 1310 jene Gebäude ein, welche die 1307 aufgehobenen Tempelherrn besessen haben. Die Franziskaner ließen solche nachher umbauen. 1587 wurden der Chor der Kirche, 1592 — 94 und 1716 die Klostergebäude neu errichtet. Das Kloster wurde

ser Gottesacker war als solcher schon im 6. Jahrhundert bekannt. Im Anfange des 19ten Jahrhunderts wurde er für den ersten und zweiten Distrikt bestimmt, vor einigen Jahren unter magistratischer Leitung sehr erweitert, verschönert, mit Mauern umgeben und zu dem alleinigen Gottesacker erklärt. Es soll daselbst bald auch ein Leichenhaus errichtet werden.

Gotthardisches Haus .... S. 102.

Großisches Gebäude .... » 118.

Kirche und Nonnenkloster zum heiligen Grab .... » 81.

Graben. Diese unbedeutende Gasse mit wenigen Gebäuden zieht sich von der Hauptwache über den Holzmarkt an der Kapuzinergasse vorbei, an die Regnitzüberfahrt.

Graben; dieser verbindet die Materne mit dem Jakobsberg, und hat die Häuser von Nr. 1929 bis 1941.

Graben, der alte, ein Gäßchen im obern Stephansberg, es hat seinen Eingang bei Nr. 1558, und zieht sich gegen die Regnitz hin.

Heiligen-Grabgasse, liegt in der Gärtnerei an der Straße, welche nach Baireuth führt, und stößt an das ehemalige Kloster, jetzt Kaserne gleiches Namens.

Grüner Markt, siehe Markt.

Gügel .... S. 256.

Güsbach .... » 249.

Gumboltsbrunnen .... » 243.

Gymnasium .... » 168.

Haasengäßchen, stellt die Verbindung zwischen dem Kranich und der Au her.

*

Habergäßchen, zieht sich von der langen Gasse Nr. 122 in den Zinkenwörth.

Habergasse; diese führt vom Sande zum Michelsberg hinauf und hat nur 2 Häuser, am Eingange Nr. 1775 und am Ende Nr. 1776 das Auffeßische Seminarium. An der Mauer, welche eine Seite dieser Gasse ganz einnimmt, sind 3 Stationen mit halb erhabenen Figuren angebracht. Dieselben ließ Heinrich Marschalk v. Ebnet 1507 nach den gemessenen Entfernungen errichten, in welchen die Fälle Christi geschahen, nachdem er von Jerusalem zurück gekehrt war. Die erste befindet sich noch an der Elisabethenkapelle im Sande; sie setzten sich durch die Habergasse, auf der Straße nach dem Michelsberg und bis zum Vorhof der Kirche St. Getreu fort, wo noch jetzt das Kreuz mit den beiden Schächern ist.

Häfnermarkt; dieser ist hinter der Gahrküche, und findet wöchentlich zweimal statt. Der große Hafnermarkt aber wird jährlich zweimal zur Meßzeit in der Kapuzinergasse abgehalten, welchen zugleich viele auswärtige Häfner besuchen.

Hauptsmoorwald; dieser begränzt die Bamberger Stadtflur südwestlich. Seine Fläche beträgt 9633 Tagwerk, und ist in die Reviere Strullendorf und

Seehof getheilt. Er hat meistens Föhren-, Eichen-Buchen-, Lerchen- und Ulmenholz; das Nadelholz ist jedoch das vorherrschende, und liefert viel Holländer- und Brennholz; man kann annehmen, daß jährlich 3320 Klafter geschlagen werden. Der größte Theil dieses Waldes gehörte ehemals zu den Meranischen Besitzungen, welche nachher mit dem Bisthum Bamberg vereinigt wurden.

Hauptwache .... S. 119.

Hauptwachstraße, sie fängt beim grünen Markte Nr. 552 an, zieht sich bis zur Ludwigsbrücke, und hat ihren Namen von der daselbst befindlichen Hauptwache. Früher hieß man sie "beim Riegelthor", bis solches 1779 abgebrochen wurde.

Hebammenschule .... S. 174.

Herrngasse, sie führt von der Karolinenstraße auf den Theresienplatz.

Heßleinisches Gebäude .... S. 118.

Heumarkt, wird ein freier Platz außerhalb des Burgershofs genannt. Früher hieß man ihn den Säumarkt. In dem 1826 neu aufgeführten Gebäude ist die Heuwage, in welcher das zum Verkauf gebrachte Heu und Grommet sammt den Wagen aufgezogen, letzterer aber hernach leer abgewogen wird. Früher war die Heuwage außerhalb des ersten Thores im Sande. Sie wurde erst 1744 erbaut.

Historischer Verein. Dieser wurde im September 1830 gegründet. Die Mitglieder beschäftigen sich vorzüglich mit der Geschichte Bambergs, Frankens und Bayerns. Jeder Geschichtsforscher und Geschichtsfreund kann Mitglied werden. Auch wird eine Sammlung von historischen Denkmälern angelegt.

Hölle, heißt ein kleines Gäßchen, welches vom untern Kaulberg in die Seelgasse führt.

Holzmagazin; eines ist im Hundsbühl, das andere im Baustadel im Sande. Beide sind aber nur Privateigenthum von Bäckern und Wirthen, welche ihren Holzbedarf nicht in ihren Häusern unterbringen dürfen.
Holzmarkt wird der Platz vor dem Institute der englischen Fräulein und dem neuen Schulgebäude genannt. Daselbst findet an den Mittwochen und Samstagen der Holzverkauf statt.
Hundsbühl heißt die Straße, welche vom St. Gangolphsthor an gegen Nürnberg führt. Sie hat meistens von Gärtnern bewohnte, kleine Häuser. An derselben liegt der Koppenhof, das Jägerhaus und der ehemalige Katharinenhof. Im Anfange des 17. Jahrhunderts wurde diese Straße nebst der Lausing "auf dem neuen Bau„ geheißen. Wahrscheinlich entstanden im 16. Jahrhundert die dortigen Häuser. Die Benennung Hundsbühl kommt aber schon im 14. Jahrhundert vor.

Jakobsberg, er gränzt an den Michelsberg und an den Domberg, und ist eigentlich nur als eine Fortsetzung des letzteren zu betrachten. Die Erbauung der Stiftskirche zum heil. Jakob mag wohl die Veranlassung zur baldigen Ansiedelung auf diesem Hügel gegeben haben. Die Bewohner machten früher eine eigene Imuntät aus. Die St. Jakobsgasse führt neben der Kirche vorbei zu einem Fahrweg nach der

und wurde schon sehr bald mit Häusern besetzt, da über denselben die Hauptstraße nach Würzburg führt. Diese Straße wird jetzt in den oberen, mittleren und unteren Kaulberg eingetheilt. Der obere und mittlere waren sonst durch ein Thor geschieden, welches 1820 abgebrochen wurde. Den unteren vom mittleren schied gleichfalls ein Thor, welches bei dem Hause Nr. 1231 stand, und 1809/10 eingerissen wurde. Man erweiterte 1809/10 zugleich die Straße bei der obern Pfarr durch Hinwegräumung eines Theils des Kirchhofes, wie schon um 1762 deshalb 7 Häuser abgebrochen wurden.

Keipershof, ist ein großes vortrefflich arrondirtes Oekonomiegut unfern des Schießhauses; es hat mehrere Gebäude, einen großen Garten, und ein Glashaus mit ausländischen Gewächsen, welche an Liebhaber verkäuflich sind. Es ist dieß der einzige Hof in der Nähe von Bamberg, welcher eine Schäferei hat. Im 13. Jahrhundert wurde derselbe der Erlahof genannt. Um 1390 kaufte der Bischof Lamprecht von Brunn dessen Hälfte von Proximus Goldschmid, die andere besaß der Bürger Fritz Keiper, an welchen 1398 auch der Bischof seinen Theil wieder abtrat, wie er auch den ganzen Hof von allen Steuern befreite, und zum Söhn- und Töchterlehen machte. Doch mußten jährlich 22 fl. an das Spital zu Scheßlitz, welches Lamprecht stiftete, entrichtet werden. Im Jahr 1683 wurde die Steuerfreiheit aufgehoben. — An der Gränze dieses Hofs liegt der Steinleinshof, er ist von geringem Umfange, gut arrondirt, und hat beiläufig 10 Tagwerk gut bebautes Land.

Kesslersgasse; ihr Eingang ist beim Neptunsbrun-

nen, Gabelmann genannt, am Markt. Sie führt zur langen Gasse und zum Gahrküchengäßchen. 1381 kommt sie unter Kezzelergasse vor. 1435 brannten sämmtliche Häuser dieser Gasse ab, und abermals mehrere 1789.

Kettenbrücke, Ludwigsbrücke........ S. 120.

Kirchen............................ S. 15 — 84.

Klebersgasse, sie führt von der Hauptwache nach der Weide. In Urkunden von 1418 und 1462 kommt sie unter der Benennung Kliebersgasse vor, und erhielt wahrscheinlich den Namen von der Familie Klieber, die daselbst gewohnt haben mag.

Klepperstall, wird ein Gebäude mit Stallungen im untern Sande Nr. 1714 geheißen, welches jetzt vom Chevauxlegers-Regiment benutzt wird.

Klöster, ehemalige S. 43, 54, 63, 70, 74, 76, 81.

Knoblauchgasse, ist sehr unbedeutend, und führt von der heil. Grabgasse Nr. 860 in den Flur der Gärtnerei.

Knöcklein heißt man die kleine Anhöhe bei der Karmelitenkirche, über welche der Weg zur Sutte führt.

Königsstraße, vormals Steinweg genannt. Diese ist die größte und schönste in der Gärtnerei, auch zugleich die lebhafteste, indem durch sie die Straßen von Koburg, Baireuth und Nürnberg führen. Sie hat meistens schöne Häuser, und wird an beiden Enden mit steinernen Thoren begränzt. Früher hieß ein Theil dieser Straße, von der Ludwigsbrücke bis zum Gangolpher Thor, die Theuerstadt. Daselbst lebte noch 1300 als Lehrer der deutschen Schule der berühmte Meistersänger Hugo von Trimberg, wie die Stelle seines Renner beweiset:

Der Ditz Buch getichtet hat,
D'pflac d'Schul zu turstat
Wol vierzig iar zu Babenberch.
Vñ hiez Huck von Trimberg.

Im 16. und 17. Jahrhundert stand in der Königsstraße innerhalb des steinernen Thores ein Martha-Seelhaus mit einer Kapelle, und das Zuchthaus. Sehr bedeutend litt diese Straße durch Brand. — Seit der Anwesenheit des Königs Ludwig v. Bayern im Juni 1830 wurde der Name **Steinweg** in **Königsstraße** umgeändert.

Konsens-Rentamt .... S. 158.
Koppenhof .... „ 124.
Krampertisches Haus .... „ 99.

Kranich Nr. 397 b. Dieser ist am Ladungsplatz in der Nähe der untern Brücke und des Hochzeithauses. Er wurde 1456, 1603 und 1795 neu erbaut. Der Platz daselbst heißt man "am Kranich." Im 15. und 16. Jahrhundert findet man ihn bezeichnet "auf der Greten."

Kranken-Spital .... S. 97. 203.

Kreuz, das hohe; mit diesem Namen belegt man ein großes steinernes Cruzifix mit Maria und Johannes außerhalb der Stadt auf einem hohen Punkt an der Straße nach Debring. Schon in sehr alten Zeiten mag da ein Kreuz errichtet gewesen seyn, wenigstens sind noch in der Nähe Fragmente von steinernen Martern, Säulen, aus dem 15. Jahrhundert. Das jetzige ließen v. **Casche** und **Rosenzweig** fertigen, sie stellten es zuerst 1706 auf der obern Brucke auf; doch war es ihnen für diesen Platz nicht reich genug, daher sie durch den Bildhauer **Goldwitzer** ein anderes fertigen, und das

erstere an den genannten Platz am Eingange der Stadt setzen ließen.

Kroatengasse, ein Seitengäßchen auf dem obern Kaulberg, fängt bei Nr. 1347 an, und endigt mit Nr. 1363.

Lange Gasse; sie führt vom Markte zu der östlichen freien Umgebung der Stadt, namentlich zum Schießhause, und hatte sonst am Ende bei der Kaserne ein Thor. Sie ist breit und hat hübsche Häuser. Schon im J. 1339 kommt die Benennung lange Gasse vor. 1434 brannte sie fast ganz ab. Am Ende des 15. Jahrhunderts wohnte daselbst die Familie Camerarius, wahrscheinlich in dem Hause Nr. 151. Der berühmte Joachim Camerarius wurde hier am 12. April 1500 geboren. 1700 und 1701 erbaute man nach Leonhard Dinzenhofers Angabe das Langgasser Thor ganz neu. 1808 wurde es weggerissen. Am 18. Mai 1789 brannten die Häuser Nr. 160 bis 164 mit ihren Hintergebäuden ab.

Lange Steg, ist diejenige hölzerne Brücke, welche über das alte Regnitzflußbett oberhalb der Kettenbrücke führt, und die Verbindung des sogenannten

stand, soll in den Jahren 810 bis 830 unter Karl dem Großen entstanden seyn. Von ihrer ursprünglichen Bauart blieb aber längst nichts übrig, denn die Kirche, welche eingerissen wurde, war im deutschen Spitzbogenstyl, wahrscheinlich in dem 15. Jahrhundert erbaut. Sie erhielt später bedeutende Veränderungen und Zusätze, besonders in den Jahren 1520, 1586, 1698 und 1720. Im Innern hatte sie meistens nur neue Altarblätter, aber dagegen sehr merkwürdige Grabmäler Bamberger Weihbischöfe. Denn die Pfarrer daselbst bekleideten von 1497 bis 1805 zugleich die Stelle eines Weihbischofes. Außerdem waren auch noch vieler Gelehrter und Bürger Monumente daselbst.

Medizinal-Komité .... S. 162.

Memmelsdorf .... „ 249.

Messen .... „ 139.

Meubles-Magazin; es ist auf dem Maximiliansplatze Nr. 555 von J. Lanzel etablirt, und enthält stets sehr geschmackvolle Gegenstände jeder Art. Ein ähnliches haben auch die Schreiner in der Nähe des ersteren, Nr. 554.

Michelsberg. Dieser Berg liegt auf der westlichen Seite der Stadt. Das Kloster Michelsberg, welches die Benennung gab, ist auf einem sehr schönen Punkt angebaut, und erhöht dadurch das Ansehen der Stadt sehr. Die Häuser welche auf diesem Bezirke liegen, machten sonst eine Imuntät aus, welche zum Kloster Michelsberg gehörte.

Michelsberger Kirche u. Gebäude.... S. 43.

Militär .... S. 162—164.

Militär-Magazin, sowohl für das Cavallerie- als Infanterie-Regiment, ist im Zinkenwörth Nr. 85.

Ehemals hatte diese Straße drei Thore; das erste schied den oberen und unteren Sand, und stand bei Nr. 2010. Es wurde 1705 abgetragen und 1820 vollends eingerissen. Das zweite wurde der obere Sandthurm genannt, und stand in der Nähe des eisernen Thores; dasselbe wurde bei Erbauung der jetzigen Residenz 1702 eingerissen. Das dritte am Ende des untern Sandes, wurde nur das Pfeufersthor genannt, und 1804 eingerissen. Die Benennung Sand liest man schon im 13ten Jahrhundert, und kommt wahrscheinlich von dem durch den nahe liegenden Fluß häufig angeschwemmten Sand her. 1602 brannten im Sand mehrere Häuser, und am 30. Juli 1787 im oberen Sand die Häuser Nr. 2022 — 24 ab.

Sandbad wird jener Distrikt Häuser im oberen Sand genannt, welche ganz nahe am Flusse liegen. Der Name kommt von den Badstuben her, welche daselbst bestanden.

Schimmelsgäßchen, es führt vom Sonnenplätzchen zur alten Judengasse und zum untern Stephansberg, und kommt schon 1463 vor.

Schleifersbrücke, so wird auch die eine Mühlbrücke bei der Schleifmühle genannt.

Seelgäßchen; dasselbe zieht sich in dem Grunde zwischen dem Kaulberg und Stephansberg fort, und nimmt seinen Eingang an der Hölle bei Nr. 1429. Es hat drei Ausgänge, den ersten links auf den obern Stephansberg, den andern geradeaus in den sogenannten süßen Grund, den dritten rechts auf den obern Kaulberg. Es soll seinen Namen von dem an seinem Eingange gestandenen ehemaligen Seelhause erhalten haben, und kommt schon 1444 vor.

Siechengasse, ist die äußerste Straße in der Gärtnerei, wo sich auch die Chaussee nach Koburg und Baireuth oder nach Hallstadt und Memmelsdorf scheidet. Sie bekam ihren Namen von dem nächst der Sebastianskapelle gestandenen Siechhause.
Siech- oder Pesthaus. Schon im 12ten und 13ten Jahrhundert kommen zu Bamberg Spitäler für kranke Inländer und Reisende vor. Eigentliche Siechhäuser entstanden aber erst im 15ten Jahrhundert, und 1497 ließ der Rath ein Siechhaus für jene Kranke einrichten, welche mit der siphilitischen Krankheit behaftet waren. Dazu wurde das an der Hallstadter Straße gelegene Siechhaus mit der Sebastianskapelle bestimmt. Dieses Uebel nannte man

damals allgemein die Franzosen, und das Siechhaus war daher nur unter dem Namen Franzosenhaus, und das in der Nähe gelegene Thor als das Franzosenthor bekannt. Da im Anfange des 15ten Jahrhunderts diese Krankheit sehr zunahm, so wurde auch ein eigener Arzt dafür angestellt. Das Haus wurde durch Stiftungen so bereichert, daß im 16ten Jahrhundert ein eigener Verwalter daselbst vorkommt. Später bekam dieser Siechhof wieder seine vormalige Bestimmung für andere Kranke. In der neuesten Zeit wurde dessen Fond den Spitälern zugetheilt, und das Haus verkauft.

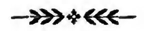
Sonnenplätzchen, es ist sehr unbedeutend, und liegt am Theresienplatze auf das Schimmelsgäßchen zu.

Stadtwappen. In einem viereckigten silbernen Schild steht auf grünenm Boden ein ganz geharnischter Mann mit offenem Visir. In der rechten Hand hält er eine rothe Fahne, in welcher in einer weißen Zirkelrundung ein rothes Kreuz steht; die linke stützt er auf einen spitzig zulaufenden altdeutschen Schild, auf welchem sich im blauen Felde ein einköpfiger rechts sehender silberner Adler mit ausgebreiteten

Ziegelhof, ein großes Oekonomiegebäude, oberhalb des Klosters Michelsberg, zu welchem es ehemals gehörte. Zur Zeit der Säkularisation wurde es verkauft, und ist nun in 13 einzelne Wohnungen getheilt.

Zinkenwörth, wird ein geräumiger Platz vor dem Theatergebäude genannt mit einer kleinen Gasse, welche von demselben zum Generals- und Habergäßchen führt. In älteren Zeiten wohnten auf diesem Platz meistens Tuchmacher. Auch machten dessen Bewohner mit jenen im Mühlwörth eine Gemeinde aus, welche verschiedene Vorrechte vor andern Einwohnern Bambergs hatten, wie dieses eine Urkunde des Bischofs Friedrich vom Jahr 1421 zu erkennen giebt.

Zwerchgäßchen, deren sind hier zwei; eines ist zwischen dem Habergäßchen, Generalsgäßchen und Zinkenwörth, das andere zwischen der Frauengasse und der Fleischgasse.



In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Heller, J., die Altenburg bei Bamberg. Geschichte und Beschreibung derselben. Mit vier Abbildungen. 8. Gebunden fl. 1. 48 kr.

Dessen, Muggendorf und seine Umgebungen oder die fränkische Schweiz. Ein Handbuch für Wanderer in diese Gegend, mit den Reiserouten und nothwendigen Notizen für Reisende. Mit einer Charte und zwei Abbildungen. 8. Preis gebunden fl. 2. 24 kr.

Beide Werke zeichnen sich sowohl durch fleißige Bearbeitung als auch durch ihr elegantes Aeußere aus, und sind für den Fremden eben so nützlich als Führer, als sie stets eine angenehme Erinnerung an diese schönen Gegenden bleiben.









15

